5

Sitzungsberichte
der
königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Historische Classe.

Sitzung vom 1. März 1879.

Herr Heigel trug vor:

„Kurprinz Joseph Ferdinand von Bayern und die spanische Erbfolge.“

Manchem Besucher der Schleissheimer Gallerie wird ein Pastellbild des bayrischen Hofmalers Vivien aufgefallen sein, das in Lebensgrösse einen etwa sechsjährigen Knaben darstellt, der die reiche Gallatracht des Siècle Louis XIV. mit Allonge und Stockdegen trägt und mit der Rechten auf eine im Hintergrund sichtbare Armada buntbewimpelter Galleonen hinweist. Ihm zur Seite steht ein grosser Globus, auf welchem sich die Umrisse von Westeuropa und Amerika erkennen lassen. In den anmutigen Zügen des Knaben ist ein ernstes Sinnen ausgesprochen.

Joseph Ferdinand, Prinz von Asturien, Kurprinz von Bayern, geboren zu Wien am 28. Oktober 1692, gestorben zu Brüssel am 6. Februar 1699.

Seine Geschichte möchte ich Ihnen näher rücken, — die Geschichte eines Kindes, und doch voll Ernst und Schicksal!

Er schien dazu bestimmt, der Erbe jenes Reiches zu werden, in dem die Sonne nicht unterging, eine epochemachende Rolle in der Weltgeschichte zu spielen, — doch diese Anläufe und Erwartungen zerflossen fast überall

Nacht wie ein Traum, und ein kleiner Sarg in der Gudulakirche zu Brüssel umschloss die sterblichen Reste des Trägers so stolzer Hoffnungen. —

Wenn schon früher der Rangstreit um die erste Stellung im europäischen Staatenverein die beiden mächtigsten Rivalen, Frankreich und Oesterreich, nicht zu aufrichtigem Frieden gelangen liess, so wurde ihr Wechselverhältniss noch gespannter und feindseliger, seit die Kinderlosigkeit des letzten spanischen Königs aus Habsburgischem Stamm Aussicht auf dieses reiche Erbe eröffnete. Behauptete ja doch jeder der beiden Nebenbuhler die nächste Anwartschaft auf diesen Länderzuwachs zu haben.

In Frankreich leitete Ludwig XIV. mit sicherer Hand den von Richelieu aufgebauten Einheitsstaat. In gleichem Masse, wie das französische Nationalgefühl durch die Erfolge grosser Kriegshelden und Staatsmänner sich gehoben hatte, wuchs auch das Verlangen des ruhmliebenden Monarchen, die Grenzen seines Reiches zu erweitern, denn nur durch gesteigerten Besitz konnte der europäische Supremat errungen und behauptet werden. Desshalb richtete er von Anbeginn sein Augenmerk auf den Gewinn Spaniens. Als Sohn einer spanischen Prinzessin und Gemahl der ältesten Tochter Philipps IV., der ältesten Schwester des Erblassers, konnte er wohl solche Hoffnung fassen. Zwar hatten Mutter und Gemahlin beim Uebertritt auf französischen Boden auf die Erbfolge in der Heimat Verzicht geleistet, doch die französischen Kronjuristen behaupteten einstimmig, dieser Verzicht könne die Rechte der Nachkommen, zunächst des Dauphin, an welchen der König seine eigenen Ansprüche abtrat, nicht beeinträchtigen oder aufheben. Dagegen war Kaiser Leopold nicht bloss das Oberhaupt des deutschen Stammes der Habsburger, der sich nach dem Erlöschen der spanischen Linie als natürlichen Erben betrachten konnte, sondern überdies auch Gemahl der jüngeren Tochter Phi-

lipps IV., Margarita, die vom Vater ausdrücklich und mit Zustimmung der Cortes für erbfähig erklärt worden war. Wenn auch gegen Erbansprüche des nächsten männlichen Sprossen des habsburgischen Hauses einzuwenden war, dass nach spanischem Recht ein Vorzug männlicher vor weiblichen Linien überhaupt nicht begründet sei [1]), so wäre doch das Erbfolgerecht des Kaisers in Folge der Vermählung mit Margarita unangreifbar gewesen. Aus Rücksicht auf die Eifersucht der Seemächte entsagte er aber seinen eigenen Ansprüchen zu Gunsten seines Sohnes Karl und gegen diesen war nun allerdings der Einwand zu erheben, dass er nicht aus jener Ehe mit der spanischen Prinzessin, sondern aus der Ehe des Kaisers mit Eleonore von Pfalz-Neuburg stammte.

Der feindliche Zusammenstoss der beiden um Besitz und Macht in Gegenwart und Zukunft hadernden Mächte war nur noch eine Frage der Zeit. Die Fürsten des deutschen Reichs gruppirten sich um die beiden Häuser, je nachdem sie Aussicht auf Dank und Gewinn dahin oder dorthin lockte. In Bayern war ein ehrgeiziger, thatendurstiger junger Fürst zur Regierung gelangt, der, in die Fussstapfen seines Grossvaters tretend, vor Allem die Wehrkraft seines Landes zu erhöhen trachtete, um den politischen Werth seines Staates zu steigern. Dadurch erreichte er auch, dass sowohl Oesterreich als Frankreich auf's Eifrigste sich bemühten, ihn durch Vortheile und Verheissungen für sich zu gewinnen. Nach einigem Schwanken wurde er der Bundesgenosse des Kaisers, der ihm die Hand seiner einzigen Tochter aus erster Ehe, Maria Antonia, zusagte. Nach glücklicher Abwehr des gefährlichen Angriffes der Türken auf die österreichischen Lande, wobei der Bräutigam nach Johann Sobiesky's Wort die schönste Palme sich erfocht, wurde im Frühjahr 1685

---

1) Mignet, Negociations relatives à la succession d'Espagne, I; Documents inédits sur l'histoire de France, Serie I, 1.

zu Wien die Vermählung gefeiert. Um aber nicht durch diese Verbindung die Rechte der Kaiserin Margarita und ihrer Tochter an das bayerische Haus übergehen zu lassen, wurde in den Ehekontrakt vom 12. April 1685 [2]) ein feierlicher Verzicht der Braut nicht bloss auf die österreichischen, sondern für den Fall kinderlosen Absterbens Karl's II. auch auf die spanischen Erblande aufgenommen. Allen Erbfolgerechten, „es seye ex testamento ab intestato oder ex consuetudine regnorum et ditionum", entsagt sie zu Gunsten des Kaisers und seiner Nachkommen, so lange eheliche männliche Leibeserben vorhanden; ausgenommen sollen sein die spanischen Niederlande, die ihr, ihrem Gemahl und ihren Nachkommen zufallen sollen. „Da schon jetzt zu Tage liegt, welche Praetensiones der König von Frankreich ungeachtet der Renuntiation seiner verstorbenen Frau Gemahlin erheben werde," verpflichtet sich der Kaiser in einem geheimen Artikel [3]), dafür zu sorgen, dass dem Kurfürsten im Fall eines Bruches mit der Krone Frankreich aus spanischen Mitteln jährlich 400,000 Gulden und 20,000 Mann zur Verfügung gestellt würden. Auch soll sich der Kaiser, damit der Kurfürst in ruhigen Besitz der Niederlande um so leichter gelange, alle Mühe geben, dass ihm diese schon zu Lebzeiten des Königs von Spanien „und zwar nit administratorio seu alieno, sondern proprio nomine et jure proprietario" eingeräumt würden. Endlich soll das ganze Heiratsgut der Kaiserin Margarita im Betrag von 500,000 Scudos, sowie das künftighin nach Ableben der verwittweten Königin von Spanien anfallende Erbe der Braut zu eigen gehören.

---

2) Bayrisches Reichsarchiv. Fürstensachen, II. Spec. Lit. C, Nr. 704, Max Emanuels Vermählung mit Maria Antonia, Kaiser Leopolds I. Tochter, betr. 1685.

3) Ebenda. Haus- und Familiensachen, Fasz. 121. Articuli Secreti, wie solche neben der Heuratsnotl verglichen worden, 1685.

Wenn sich nun auch Max Emanuel dieser mit allen erdenklichen Clauseln ausgestatteten Renuntiation anschloss, so eröffneten sich doch für ihn durch die Heirat mit der rechtmässigen Erbin Spaniens glänzende Aussichten, die keineswegs auf die Niederlande beschränkt waren. Die Rechtsfrage konnte ja bei einer Erbfolge, deren Gewinn oder Verlust auf die internationalen Machtverhältnisse von ganz Europa gewaltigsten Einfluss haben musste, immer nur in zweiter Reihe von Bedeutung sein, so viel lag jetzt schon klar zu Tage, und jetzt schon konnte man einer Combination günstigen Erfolg versprechen, wonach zur Beruhigung Europa's der Löwenantheil nicht einem der beiden mächtigsten Bewerber, sondern einem schwächeren Dritten zugewendet würde.

Desshalb trachtete Max Emanuel, wenn er auch der eifrige Bundesgenosse des Erzhauses blieb, vor Allem nach einer unmittelbaren Annäherung an die Krone Spanien, denn nur durch Gunst und Vermittlung König Karl's konnte er hoffen, eine Mittelstellung zwischen dem habsburgischen und dem bourbonischen Prätendenten einzunehmen.

Da die spanische Regierung mit Auszahlung der nunmehr seiner Gemahlin zugetheilten Mitgift der Kaiserin Margarita noch in Rückstand war, bot sich erwünschte Gelegenheit, im Mai 1686 einen bayrischen Geschäftsträger, Herrn von Lancier, zur Vertretung jener Forderungen und der bayrischen Interessen überhaupt an den Madrider Hof abzuordnen. Lancier wurde durch eine Instruktion, die vom einflussreichsten Vertrauten des Kurfürsten, dem Hofkammerpräsidenten Corbinian Prielmayr von Priel, ehedem Erzieher Max Emanuels, ausgearbeitet war, angewiesen, sich im Allgemeinen in allen Fragen an den kaiserlichen Botschafter, Grafen von Mansfeld, anzuschliessen, „jedoch dass Alles mit gebirender Circumspection geschehe". Er soll namentlich die Königin-Mutter für sich zu gewinnen suchen und die Höflinge und Minister der Verehrung und Freund-

schaft seines Gebieters versichern [4]). Schon im Oktober des nämlichen Jahres kann denn auch Lancier berichten, dass einer der vornehmsten Räthe geäussert habe, nächst dem Könige gelte der Kurfürst von Bayern dem spanischen Volk als der Erste, und dass viele einflussreichen Männer ihm betheuerten, sie sähen Seine Kurfürstliche Hoheit für einen wahren spanischen Infanten an. Die überraschend glücklichen Waffenerfolge Max Emanuels im Türkenkrieg wurden in Madrid durch Beleuchtungen und Freudenfeste gefeiert, und als der Sieger von Belgrad im August 1687 verwundet wurde, ordnete der Erzbischof von Toledo in Spanien öffentliche Gebete an.

Eifersucht ob der grossen Vortheile, welche das Kaiserhaus in Ungarn erstritten hatte, bewog 1688 Ludwig XIV. zum Angriff auf das deutsche Reich. Da sich auch Spanien dem Bunde gegen den Friedensstörer anschloss und der bedrängte Kaiser, der thatkräftigen Hilfe des bayrischen Kurfürsten mehr denn je bedürftig, schleunigste Erfüllung der früher gemachten Verheissungen zusicherte, konnte auch diese Kriegsgefahr die Aussichten des Hauses Bayern nur begünstigen.

Da schien plötzlich allen Hoffnungen und Intriguen ein jähes Ende gesetzt zu sein durch die zweite Vermählung Karl's II. mit Maria Anna von Pfalz-Neuburg, die am 22. Mai 1690 in Madrid ihren Einzug hielt. Als jedoch auch diese Ehe kinderlos blieb, begann sofort wieder das alte Kampfspiel der Diplomaten, wofür der Madrider Hof während des nächsten Decenniums recht eigentlich als klassische Scene gelten kann. Maria Anna war die Muhme des Kurfürsten von Bayern; man hätte also annehmen können, dass sie als Stütze und Vertheidigerin der Wittelsbachischen Hausinter-

---

4) Bayrisches Staatsarchiv. K. schw. 293/18. Negociation des J. B. de Lancier in Spanien, 1686—1691.

essen auftreten werde. So glaubte denn auch St. Simon, das später von König Karl zu Gunsten Bayerns entworfene Testament sei hauptsächlich dem Einfluss seiner Gemahlin zuzuschreiben [5]), allein seine Behauptung lässt sich auf Grund der Familienkorrespondenzen und diplomatischen Berichte als durchaus falsch erkennen. Maria Anna und Max Emanuel wechselten zwar hie und da mit einander Briefe, aber ihr Inhalt beschränkt sich nur auf förmliche Glückswünsche und auf Empfehlungen von Kavalieren und Damen zu Ordensauszeichnungen und Präbenden [7]). Einmal hebt zwar Maria Anna hervor, wie es ihres herzliebsten seligen Vaters Lieblingsplan gewesen sei, zwischen allen Fürsten des Wittelsbachischen Hauses einen engen Bund zu gemeinsamer Förderung der Hauptpolitik zu begründen [8]), allein aus den Briefen Maria Anna's an ihren Bruder, den Kurfürsten Johann Wilhelm, erhellt, dass sich in Wahrheit die pfälzische und die bayrische Linie des Wittelsbachischen Hauses noch gerade so schroff feindselig gegenüber standen wie im dreissigjährigen Krieg. Der Pfälzer Kurfürst gab sich selbst der Hoffnung hin, als Bruder der Königin von der spanischen Krone allerlei Vortheile eingeräumt zu erhalten. Namentlich bewarb er sich um die Statthalterschaft in den Niederlanden und seine Schwester versicherte ihm, sie werde „zum Trotz der bayrischen Creaturen" bald diese Gunst vom Könige erwirken. Der Bruder müsse nur Geduld haben. „Dass mein König in allen sachen sich so langsamb resolviret, ist nicht allein meine, sondern jedermanns grösste und ewige

---

5) R. A. Haus- und Familiensachen, Fasz. 121. Abschrift einer kaiserlichen Erklärung vom 5. Mai 1689.

6) Mémoires complets et authentiques du duc de St. Simon II, p. 266.

7) St. A. K. schw. 294/15. Schreiben an die regierende Königin von Spanien.

8) Ebenda. Brief Maria Anna's v. 14. März 1692.

Klage, und verdrisst mich disses wohl unsinnig [9])." Die von den Geschwisterten geführte Correspondenz, die im Münchner Staatsarchiv verwahrt ist, umfasst mehrere hundert Briefe. Man würde sich aber mit der Annahme täuschen, dass sie eine hervorragende Quelle für die Geschichte jenes Erbschaftsstreites sei, der alle europäischen Höfe in Athem hielt. Die Königin beschäftigt sich zwar mit politischen Fragen, allein sie sieht darin mehr ein Spielzeug als eine ernste Aufgabe, sie hebt zwar hie und da an, ihrem „englischen Bruder und Schatz Hanseln" politische Eröffnungen zu machen, aber rasch springt sie wieder ab zu harmlosem Geplauder und zu Klagen über die Schattenseiten des Madrider Hofs. Namentlich eine Frau von Berlepsch [10]), die mit ihr aus Düsseldorf nach Spanien übergesiedelt war, übte grossen Einfluss auf Königin und König, so dass sie den nach Madrid kommenden Fremden als der eigentliche Mittelpunkt des Hofes erschien. Allerdings zog ihr diese Machtstellung auch viele Neider und Feinde zu. Die Königin hatte einmal, als die Berlepsch und ihre nächsten Freunde als Hexen und Zauberer angeklagt und in Haft genommen wurden, grosse Mühe, ihre Getreuen in Freiheit zu setzen, und im Jahr 1694 verlangte der königliche Rath von Kastilien vom Könige energisch die Ausweisung der Berlepsch, da durch ihre Rathschläge die Wohlfahrt des

---

9) St. A. K. bl. 46/14. Correspondenz Churf. Dlcht. zu Pfalz mit S. M. dem König und der Königin von Spanien, 1679—1699.

10) Gertrud Maria Josefa, geborne Wolff von Guttenberg, Wittwe des Wilhelm Ludwig von Berlepsch, kam nach dem Tode des Gatten (1679) nach Düsseldorf und erlangte die Freundschaft der pfälzischen Prinzessin Maria Anna, die sie bei ihrer Vermählung mit Karl II. nach Madrid mitnahm. Nach dem Tode Karls II. kaufte sie von dem Herzog Croy die reichsfreie Herrschaft Millendonk im Kreis Gladbach und wurde 1705 in den Reichsgrafenstand und 1706 zur gefürsteten Aebtissin des von ihr in der Neustadt Prag gegründeten weltlichen Damenstifts erhoben (Kneschke, deutsches Adelslexikon, I, S. 354).

Landes gefährdet sei [11]). Durch Geist und Klugheit wusste sie aber immer wieder die Verfolgung ihrer Feinde zu vereiteln und mit starker Hand die Zügel zu erfassen. Wie ihre Königin, begünstigte sie das Interesse des Kaisers, dessen dritte Gemahlin Eleonore eine Schwester Maria Anna's war, und Frau von Berlepsch übermittelte häufig durch den Kurfürsten von der Pfalz dem Wiener Kabinet wichtige Nachrichten.

Dagegen war die Königin-Mutter eine ebenso aufrichtige als eifrige Gönnerin des Kurfürsten. Sie erhält stets die erste Nachricht von seinen Waffenthaten und erwidert diese Aufmerksamkeit durch reiche Geschenke [12]). Um auf sie noch drastischer einwirken zu können, verheirathete sich Lancier mit einer ihrer Kammerfrauen, die sich rühmen konnte, dass ihr keiner von den vielfach verschlungenen Fäden der Madrider Hofintriguen unbekannt sei. Diese Frau Christina von Lancier schrieb nun abwechselnd mit ihrem Gatten zahlreiche Berichte an Prielmayr. Sie bieten — soweit sich die grauenhaften Schriftzüge enträthseln lassen — ein drolliges Kauderwelsch in Spanisch und Deutsch. Mit hohem Selbstbewusstsein spricht sie von ihrem Einfluss auf die Königin, verspottet die Umtriebe der Diplomaten in überaus derben Ausdrücken und schont gelegentlich auch ihres eigenen Gatten nicht: „Er hat kein Schneid und Curasch, ein Jammer von einem Mannsbild!“ Sie weiss die delikatesten Episoden aus dem Privatleben des Königspaares mitzutheilen und immer neue Rathschläge zu geben, wie durch Schmeichelworte und Geschenke die Königin-Mutter und andere einflussreiche Persönlichkeiten zu gewinnen wären.

Da die Empfehlung des Kaisers auf sich warten liess oder erfolglos blieb, wandte sich der Kurfürst im Juli 1691

---

11) St. A. K. schw. 292/6. Paumgarten's Bericht vom 23. Dezember 1694.

12) St. A. Schreiben an die verwittibte Königin von Spanien.

an die alte Königin mit der Bitte, ihm zur Statthalterschaft in den Niederlanden zu verhelfen, und durch ihre Fürsprache erreichte er wirklich dieses erste Ziel seiner Wünsche. Ein Dekret vom 12. Dezember 1691 ernannte ihn zum Lieutenant Gouverneur et Capitaine generale des Pays-bas[13]) mit Machtbefugnissen, die in Wahrheit den königlichen gleich kamen. Freilich waren grosse Zuschüsse aus Bayern erforderlich, um während des Krieges mit Frankreich diese Stellung behaupten zu können, und Maria Anna suchte ihren Bruder, der seine eigenen Hoffnungen vereitelt sah, damit zu trösten, dass der Kurfürst von Bayern mit so geringen Subsidiengeldern sich nicht lange halten könne und der kostspieligen Ehre bald überdrüssig sein werde[14]).

Um den Dank des Kurfürsten für den Beweis königlicher Gunst nach Madrid zu überbringen, wurde ein ausserordentlicher Gesandter, Baron Paumgarten, im Jänner 1692 abgeordnet. Seine Instruktion weist ihn an, namentlich für regelmässige und ausreichende Geldsendungen für die Regierung in Brüssel Sorge zu tragen; einige geheime Artikel geben ihm aber noch besondere Verhaltungsmassregeln[15]). Er hat „die regierende Königin in generalibus zu complimentiren, die verwittibte aber, als welche zur Sachen das meiste cooperirt, in specialibus.“ Vor dem König soll er die Verdienste des Kurfürsten um das Habsburgische Haus hervorheben nnd darauf hinweisen, in welchem Missverhältniss dazu der bisher zu Theil gewordene Lohn stehe, und doch habe der Kurfürst für Oesterreich nicht bloss Blut und Leben aufs Spiel gesetzt, sondern auch schon aus eigenen Mitteln Millionen geopfert. Daneben soll der Ge-

---

13) R. A. Haus- und Familiensachen, Fasz. 122. Originalpergamenturkunde mit anhangendem Majestätssiegel.

14) St. A. K. Bl. 46/14. Schreiben Maria Anna's vom 5. März 1692.

15) St. A. K. schw. 292/6. Paumgarten'sche Relationen aus Madrid.

sandte zu erforschen suchen, was die übrigen fremden Diplomaten am Hofe Karls II. im Schilde führen, und ihre Schritte geeignet überwachen.

Mehr als durch diese diplomatischen Künste wurde aber das bayrische Interesse durch ein Ereigniss gefördert, das die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf das Kurhaus lenkte.

Die Kurfürstin Maria Antonia fühlte sich in München nicht heimisch und wollte ebenso wenig ihrem Gatten nach Brüssel folgen, kehrte daher bald zu einem längeren Besuch ihrer Eltern in die Kaiserburg nach Wien zurück.

Hier erblickte am 28. Oktober 1692 „früh Morgens — berichtet das Diarium der kurfürstlichen Kanzlei[16]), — als sich der Himmel schön und voller Stern noch zeigte," ihr Sohn das Licht der Welt, der bei der am nämlichen Tage vollzogenen Taufe die Namen Josef Ferdinand erhielt. Die kaiserlichen Majestäten vertraten Pathenstelle. Aus dem Zimmer, wo der Neugeborne in der Wiege lag, schrieb der Grossvater an den Kurfürsten die erfreuliche Kunde: „Der Prinz lasset sich woll wackher hören und ist frisch und stark, Gott seye vor Alles gedanckt[17])". Kouriere überbrachten Depeschen an alle befreundeten Höfe, alle Welt wünschte dem Vater Glück und nicht bloss in München und Brüssel, sondern auch in Rom und Madrid wurde die Geburt des Prinzen mit Te Deum gefeiert. Der Leibarzt des Kindes, Dr. Walther, der Obristkämmerer Graf von Wahl und die als Aia aufgestellte Gräfin la Perouse schrieben fast täglich an den Kurfürsten Berichte über das Befinden des Prinzen. Das königliche Hausarchiv verwahrt viele Hunderte solcher Bulletins. Schlaf und Appetit, Lachen und Weinen

---

16) K. Hausarchiv. Nr. 688. Correspondenzen über die Geburt des Prinzen Josef 1692.

17) Ebenda. Schreiben Kaiser Leopolds v. 28. Oktober 1692.

des Kindes wurden von seiner Umgebung sorglich überwacht, wussten doch Alle, welch kostbares Leben ihnen anvertraut sei.

Ein bitterer Tropfen in den Freudenkelch war der am 24. Dezember 1692 erfolgte Tod der Kurfürstin Maria Antonia. Als ihr am 12. Dezember abgefasstes Testament eröffnet wurde, zeigte sich, dass die in den letzten Jahren eingetretene Entfremdung der Ehegatten auch durch die Geburt des Sohnes nicht ausgeglichen war. Nicht bloss enthielt das Testament eine feierliche Wiederholung des früheren Verzichts auf Oesterreich und Spanien, auch auf Kinder und Nachkommen der Erblasserin ausgedehnt, sondern sogar eine förmliche Ausschliessung ihres Gemahls von Allem und Jedem, was sie ihr eigen nennen konnte. Als einziger Erbe war nämlich ihr Sohn, der Kurprinz, eingesetzt, nach seinem Tode ohne legitime Nachkommen sollte Alles an den Kaiser und seine Erben übergehen[18]).

---

18) St. A. K. schw. 293/12. Bayern's Ansprüche auf Spanien und die Niederlande. Testament der Kurfürstin Maria Antonia, vom 12. Dezember 1692.

„. . . . So vill meine zeitliche Gietter betrifft, erindere ich mich, wasmassen ich bey meiner Vermahlung mit vorwissen und einverstehen meines Herrn Gemahls Liebden nach genuegsamber information mit wohlbedachtem Rhat aus eigenen freyen wühlen allen successionsrecht der Spänischen Monarchiae und aller darvon ab- und dependierenden Königreichen und Landten, Giettern, Recht und Gerechtigkheiten zu Wasser und Landt beweglich und unbeweglich (nichts darvon, als die Niderlandten allein ausgenohmen) so mir (aufm fahl, welchen der allerhöchste verhietten wolle, Ihre Majestät der König in Spänien ohne eheliche Leibserben mit todt abgehen solte) competiren mochten, in favor und zum besten Ihrer Majestät meines Herrn Vatters Römischen Keysers und dessen manlichen Descendenz unwiderruefflichen renuncieret und mich verzichen, solche renunciation auch mit leiblichen aydt theur bestättiget habe, und wie mein beständtiger wühl ist, dass dieselbe in allen puncten ihre Crafft haben und behalten sollen, Also widerholle ich zum yberfluss solche renunciation in allen und ieden clausuln und puncten vor mich, meine Erben und Nachkhomen,, nicht

Wie bitter der Gatte diese Demüthigung empfand, lässt der Protest ersehen, den er gegen das Testament vor Kaiser und Reichshofgericht erhob. Er argwöhnte, dass man sich in Wien unerlaubter Mittel bedient habe, um die Kurfürstin während ihrer Krankheit und in seiner Abwesenheit zu solchen Verfügungen zu bewegen. In einer ausführlichen „Rechtlichen Demonstration" bezeichnet er das Testament als ungiltig, schon desshalb, weil es gegen eine Bestimmung des Ehekontraktes offen verstosse, dass für den Fall des Ablebens der Braut „die Kinder, da deren, wie wür von der göttlichen Güete wünschen, aine vorhanden, sambt der ganzen müetterlichen Verlassenschaft in Unseren Churfürsten Maximilian Emanuel Gewalt und Handen verbleiben." Da ein Erbe vorhanden, folgert die Deduction, so müsse trotz des Testaments das ganze Vermögen, vor Allem auch der Anspruch auf das Heiratsgut der Grossmutter Kaiserin Margarita an den Kurfürsten und seinen Sohn übergehen. Der Prozess spann sich endlos fort und war noch nicht ausgeglichen, als es bei Beginn des Erbfolgekriegs zwischen dem Kur-

---

anderst, als wan alles hierinnen von Wort zu Wortt inserieret were und würdtet Gott den oder diejenige straffen, so darwider etwas handlen oder vornehmen werden.

Demnegst instituir ich in meine ybrige Haab und Guett meinen itzt gebohrnen liebsten Churprinzen zu meinem Erben und wan ich durch die Gnad Gottes noch ein oder mehrer Künder erzaigen und bekhommen sollte, so verlange und will ich, dass selbige mit ietzt gedachtem meinem Churprinzen in gleiche thaill mir succediren und erben sollen. Wan aber wider verhoffen ich keine Leibserben nachlassen oder selbige ohne eheliche Leibserben mit todt abgehen solten, so ist mein wühl, dass alles, was ich nachlassen werde, auff meines Herrn Vatters Kayserl. Majestät und nach dero todt auff dero nachlassendte Leibserben fahlen solle." ....

19) Ebenda. Rechtliche Demonstration über die Invaliditet der von Ihro Durchlaucht Churfürstin in Bayrn Maria Antonia, gebohrner Königl. Prinzessin in Ungarn und Behamb, Ertzherzogin in Oesterreich underm 12. Dezember anno 1692 hinderlassenen letztwilligen disposition.

fürsten und dem Erzhaus zu offenem Bruche kam. Man wird kaum irre gehen, wenn man annimmt, dass das Testament der Kurfürstin und die vom kaiserlichen Hofe beliebte Auslegung den ersten Anstoss zur verhängnissvollen Wandlung der Politik Max Emanuels gaben, der in den Verwandten in der Wiener Hofburg nur noch laue Freunde und gefährliche Gegner seiner Interessen erblickte. Schon jetzt seiner Abneigung offen Ausdruck zu geben, hielt er zwar nicht für angemessen; nach wie vor focht er an der Spitze kaiserlicher Truppen gegen Frankreich, suchte sich aber immer enger an Spanien anzuschliessen und liess in Madrid erklären, er betrachte es als höchste Ehre, Spaniens Soldat zu sein.

In den Niederlanden konnte er schon jetzt vermöge seiner Stellung als Kurfürst des deutschen Reiches und als naher Verwandter des königlichen Hauses wie ein Souverän auftreten und schalten.

Max Emanuel besass viele Eigenschaften, die einen Fürsten zur Grösse emporheben können. Er war kein Feldherr, aber ein kriegstüchtiger General und der tapferste Soldat; wenn auch im Kriege gegen Frankreich nicht so glänzende Erfolge glückten, sahen die Zeitgenossen doch noch mit Bewunderung auf den Sieger von Wien und Belgrad. Er war vergnügungssüchtig, aber nicht in solchem Maasse, dass er nicht für alle Zweige der Regierung ein lebhaftes Interesse gezeigt hätte. Er war verschwenderisch, doch war er es vor Allem in der Belohnung fremder Dienste. Er besass, so kann man kurz den Heerführer, wie den Staatsmann charakterisiren, fast zu viel Eifer, aber zu wenig Ernst. Sogar Graf von Mérode, der aus den Diensten Max Emanuels später in kaiserliche übertrat und in seinen Memoiren Politik und Regierungsthätigkeit seines früheren Herrn der bittersten Kritik unterzieht, giebt zu, er sei in den ersten Jahren seines Aufenthalts

zu Brüssel ein musterhafter Regent gewesen[20]), und der belgische Historiker Coremans fasst sein Urtheil über die Periode vor dem Tode des Kurprinzen in die Worte zusammen: Sie war glücklich für Maximilian wie für das Land [21]). Unter früheren Statthaltern war es nicht selten vorgekommen, dass Beamte und Soldaten Monate lang vergeblich auf Sold warteten, weil die Silberflotte aus Spanien ausblieb, — jetzt flossen, Dank der Verwendung der alten Königin, die Geldsendungen pünktlich und reichlich. Handel und Industrie hoben sich trotz des Krieges, nicht ohne persönliches Verdienst des Fürsten, der Prunk und Luxus liebte und durch sein Beispiel auch den Adel zu erhöhtem Aufwand nöthigte, dessen Ueberflüssigkeit der Gewinn ziehende Bürger mit wohlwollendem Lächeln zu übersehen pflegt. Zwar fehlte es auch schon jetzt nicht an Conflicten zwischen dem Statthalter und den auf altererbte Privilegien stolzen Niederländern, aber nach dem Zeugniss Mérode's blieb trotz aller Opposition und Gewaltmassregeln die Popularität des Fürsten unerschüttert. Wenn vor seinem Palast der Maibaum aufgepflanzt wurde und in festlichem Aufzug der Brüsseler neben den Helden der niederländischen Vorzeit auch Otto von Wittelsbach, Kaiser Ludwig, der Ritter Schweppermann und andere hervorragende Bayern von Kavalieren und Bürgern dargestellt wurden, mochte wohl der Fürst freudige Zuversicht schöpfen, dass der Gewinn der Niederlande eine vollendete Thatsache und gleichsam die erste Stufe zu noch glänzenderen Thronen erklommen sei.

Denn darüber konnte kein Zweifel bestehen, dass dem Sohne der Enkelin Philipp's IV. das Recht zur Thronfolge in Spanien näher gerückt war als jedem anderen Bewerber.

---

20) Mémoires du feldmaréchal comte de Mérode-Westerloo, I, p. 73.

21) Coremans, Miscellanées de l'époque de Maximilien-Emmanuel, p. 200.

Dem Verzichte der Mutter im Namen ihrer Nachkommen stand die staatsrechtliche Praxis gegenüber, wonach solche Entsagung in der Regel nicht als bindend für die Nachkommen angesehen wurde. Vor Allem aber konnte gegen den Verzicht auf das ältere Testament Philipps IV., dem für Spanien jedenfalls der Vorrang vor späteren Urkunden zustand, die Berufung ergriffen werden. In diesem Testament vom 14. September 1665, worin die Erbfälle bei kinderlosem Ableben seines Sohnes Karl vorgesehen sind, ist das Erbfolgerecht seiner Tochter Margarita und ihrer Nachkommenschaft vorbehalten. Dieses Dokument hatte schon 1686, als der kaierliche Hof durch den Botschafter Grafen Mansfeld an den Madrider Hof das Ansuchen stellen liess, den Verzicht der Erzherzogin Maria Antonia zu Gunsten

---

22) St. A. K. schw. 293/12. Kurbayr. Ansprüche an das Königreich Spanien und die span. Niederlande, 1665—1692.

Extrait aus Philipps IV. Testament v. 14. Sept. 1665.

„Wann, so Gott nit zuelassen wolle, der Prinz, wie gemelt ist, solte abgehen, ohne dass Er hinderliesse Khinder oder descendenten, mannl. oder weibl. Geschlechts, auss ehelicher Geburth, oder da Gott mir verleihen solte, mehrer Khinder manlichen Geschlechts auss Ehelicher geburth diser oder weiterer Ehe sturben, ohne dass sye ein Sohn oder eheliche Descendenten hinderliessen, wie gesagt bleibt, instituire Ich in deren Abgang für meine Universal Erbin in allen ermelten meinen Khönigreichen, Statibus und Herrschaften die Infantin Donna Margarita, mein Tochter von der Khönigin Donna Maria Anna, meiner werthisten und geliebtesten Gemahlin, und deren Söhn und Töchter und die Descendenz manlichen und weiblichen Geschlechts auss ehelicher Geburth erworben, so Ihro Gott verleihen würdt, und in Ermanglung ihrer und derselben rueffe ich die dritte Tochter und die Ihrigen, und eben in der Ordnung rueffe ich die weittere Töchter aus ehelicher Geburth erzogen, so Gott mir geben möchte, und die posthumas aus dieser oder andrer Ehe, so ich eingehen solte, und die Descendenz ehelicher Geburth von jeder auss ihnen, so succediren solte, nach Ordnung der Primogenitur mit vorziehung dess Eltern vor dem Jüngern und dess männlichen vor dem weiblichen Geschlecht von eben selbiger Lini und grad.“

der Söhne des Kaisers zu bestätigen, den König von Spanien zu abschlägiger Antwort bewogen. Damals hatte der Generalinquisitor das Gutachten abgegeben, dass nicht die Söhne des Kaisers, sondern die Söhne, welche etwa die genannte Erzherzogin, die einzige Tochter der Kaiserin Margarita, ihrem Gatten schenken würde, als die rechte Linie anzusehen seien, der die Immediatsuccession zustehe. Verzichtsurkunden der Prinzessinen liege im Allgemeinen die Absicht zu Grunde, zu verhüten, dass das Heimatland der Prinzessin nicht von der Dynastie, in welche sie eintrete, als Provinz einverleibt werde; diese Befürchtung sei im vorliegenden Fall grundlos, da eventuell der Herzog von Bayern zum König von Spanien erhoben werde, nicht ein König von Spanien zum Herzog von Bayern. Jedenfalls habe die Verzichtsurkunde vom 12. April 1685 für Spanien keine Rechtskraft, wenn nicht die darin enthaltene Neuerung die Zustimmung der Granden und des ganzen Reiches erlange [23]). Darauf hatte König Karl auf

---

23) St. A., K. schw. 293/12. Kurbayr. Ansprüche an das Königreich Spanien und die span. Niederlande, 1665—1692.

Copie (einer Uebersetzung) des Voti, welche Ihro Excellenz der Herr Inquisitor Generalis als Geheimer Rath gegeben hat über die Proposition, welche der Graf von Mansfeldt, Ambassadeur aus Teutschland, an den König unsern gnedigsten Herrn anno 1686 in Namen Ihrer Kayserl. Majestät gethan hat, dass S. Maj. approbiere die Capitulationen der Frauen Erzhertzogin, welche Sye contrahirt hat mit dem Churfürsten in Bayrn, anbetreffent die Renuntiation, dass Sie in denenselben zu favor des Kaysers Söhnen cedire das Jus, welches Sie hat zu der Succession diser Spänischen Königreichen.

„. . . . . Ich vermainte, dass das wahre motivum der ersagten Proposition seye, dass des Kaysers Söhne immediate der Frauen Erzherzogin in diesen Königreichen succediren können und also durch dises Mitl den Vorzug wöllen mit ausschliessung ihrer der Erzherzogin und ihrer descendenten. Die Vorbildung, welche dergleichen pactum successorium kan erwecket haben, ist diejenige zwischen dem Haus Oesterreich und dem Königreich Böhmen, weillen sie nach underschiedlichen Turbulenzien den effect der union und das erbliche Recht beyder Herrschaften erlanget hat.

die Vorstellung des kaiserlichen Gesandten abschlägigen Bescheid gegeben, und demgemäss konnte in Spanien, dessen

---

In Fortschreitung zu discuriren über die Unmöglichkeit und inconvenienz, welche gleich bey eingang diser referirten proposition sein werdten, so findet man gleich für unmöglich, das man derogiren wolle die Ordnung und Weis der succession diser Königreich, welche durch ihren sehr alten gebrauch erkläret und durch die Gesetz und Statuten des Königs Don Alfonsi restabilirt worden ist, dahero das gemaine Recht invariabl verbleibet, wie es ist practicirt und bis auf dise Stundt observirt worden, als da regirte der König Don Pelagius, von welcher Zeit schon 1000 Jahr verflossen seindt, in welcher Zeit die Succession erblich ist stabilirt und confirmirt worden.

Der Renuntiation der Frauen Erzherzogin wirdt totaliter resistirt, dann obschon man kunte zuelassen in dem negsten Successore die Renuntiation der possession des erlangten Recht zu der Hofnung der Succession dieser Königreichen, so weren doch des Kaysers Söhne nit immediate die negsten, weillen sich die Frau Erzherzogin schon verheürathet befindet, sondern die Söhne, welche Gott der allmächtige seiner Dchlt. geben wurdte, weillen dise die rechte Lini were, der das erlangte recht mit der immediaten succession zugehörete, dan es wurdte unerträglich und absurd sein, die rechte Linie wegen der Transversal Linie auszueschliessen.

Nit weniger kann giltig sein zu der Renuntiation der Frauen Erzherzogin das Exempl der Renuntiation deren Frauen Königin in Frankreich Donna Anna und der Donna Maria Teresia von Oesterreich, in welchen entzwischen kommen ist das wahre und rechte motivum des gemainen Nutzens, das ist die conservation der independenten Monarchie in Spanien und die hochen werth ihres genzlichen und principal Dominii, welches sich in eine contingenz sezen kundte, wann die Cron Franckreich successiren solte.

Weillen dann dise renuntiationes zu hegsten favor diser Königreichen geraichen, so hetten dieselbe keine andere solennitet vonnöten, als den bekanten nutzen, so diser persuadiert, sondern auch die raison selbst (wenn man auch von der succession zu disen Königreichen schon gänzlich praescindire) streitet in der ungleichheit des status particularis, wann von seiner union ein praeiudicium herfürkomen kan, so wider die Conservation des Decori und der Fundatoren Meinung und Gedächtnuss ist, aber in der Renuntiation der Frauen Erzherzogin weichet dise

Cortes wohl dieses Testament, nicht aber irgend eine Verzichtsurkunde bestätigt hatten, der Kurprinz wohl als rechtmässiger Erbe angesehen werden. In diesem Sinne sprach sich auch eine vermuthlich im Auftrage des Kurfürsten verfasste juristisch-politische Flugschrift aus, die wie Lancier berichtet, in Spanien wohlgefällig aufgenommen wurde[24]). Auch die Seemächte, die noch im Allianztraktat von 1689 dem Kaiser den ersten Anspruch auf die spanische Erbfolge zuerkannt hatten, durften nach der Geburt des bayrischen Kurprinzen wieder freies Bestimmungsrecht beanspruchen, und bald konnte der bayrische Botschafter in London nach Brüssel berichten, dass Wilhelm von Oranien die Erbbefähigung des Prinzen in wohlwollende Erwägung gezogen habe[25]). In den Briefen, die zwischen dem Kurfürsten und

---

raison totaliter, weillen die Hertzog in Bayrn König in Spanien sein wurdten und nit die König in Spanien Hertzog in Bayrn.

Und casu dass auch die Frau Erzherzogin renuntiiren kunte auf ihren immediaten Successorn die Hoffnung der Succession zu diser Monarchie, so wirdt doch keiner bis auf heutigen dato gesagt, geschriben oder gedencket haben, dass sie fueg und manier habe, neue Form zu machen, neue gesatz zu sezen zu der Succession in Corrigirung, limitirung oder amplificirung der vorgeschribnen ordnung und weis der fundamental Gesatzen in Spanien. Nit weniger dass der König unser gnedigster Herr könne besagte renuntiation für giltig erkennen oder mit seiner approbation dieselbe confirmiren, dan es wurdte vonnethen sein der consens der Grandes und des ganzen Reichs zu einer solchen Neuerung, welche ist zu verändern die ordnung der succession des Königreichs, welches weder dem Kayser weder seinem Ambassador eine überflüssige circumstanz geduncken kan, weillen in dem pact der Succession des Haus Oesterreich und Königreich Böhmen das requisitum nit alleinig ervolget, sondern auch von dem Kayser approbirt worden.

24) St. A. Churbayr. Rechtsgegründete Ansprüche an das Königreich Spanien und die spanischen Niederlande 1693—1701. „Brevis et succincta repraesentatio jurium serenissimi Josephi, Electoralis principis Bavariae, in Hispaniarum regna, ditiones et principatus".

25) Ebenda.

seiner treuesten Gönnerin, der Königin-Mutter, gewechselt wurden, wird bereits die Erbfrage offen ventilirt, und auf eine dahin bezügliche Bitte des Kurfürsten erwidert Maria zustimmend (27. Mai 1693): „Sye werden wol nit zweiflen können, wie mir das Kind im Herzen ligen thut, das als einziges Pfand von mein Weibel seelig gebliben ist, Gott wolle Ihn zu seiner grossen Ehr erhalten und zu unserm Trost[26])."

Unter diesen Umständen schien es dem Vater räthlich, die Uebersiedlung seines Sohnes in die Residenzstadt München anzuordnen. Auch nach dem Tode der Mutter war der Prinz in der Kaiserburg zu Wien geblieben, war aber von einem kleinen bayrischen Hofstaat umgeben. Die Aia, Gräfin la Perouse, berichtete über sein Befinden regelmässig nicht bloss nach Brüssel, sondern auch an die Königin Maria. Auch die bayrische Landschaft wollte einen Beweis loyaler Sorglichkeit geben, indem sie, als an Stelle des Leibmedikus Dr. Walther, der dem Kurfürsten „nit allerdings anständig" erschien, ein junger Arzt, Dr. Vacchiery, kommen sollte, eine dringliche Vorstellung an den Kurfürsten richtete, es möge das Leben des Kurprinzen nicht einem „zwar woll qualificirten, jedoch ganz jungen von studiis nit gar unlengst herkommnen, in praxi noch nit so viel geibten und erfahrnen Medico" anvertraut werden. Sie rieth, „ein lang practicirent, vortreffliches Subjectum," wie zu München oder zu Ingolstadt leicht zu finden wäre, zu wählen. Der Kurfürst forderte auch die medicinische Facultät zu Ingolstadt auf, einen passenden Leibmedicus auszusuchen; als diese jedoch erklärte, sie wisse Niemand vor-

---

26) St. A. K. schw. 293/14. Spanien: Bayr. Correspondenz 1691—1696.

zuschlagen, der zugleich „in studio theorico und auch in praxi perficirt," blieb Dr. Vacchiery auf seinem Posten[27]).

---

27) R. A. Fürstensachen, Nr. 714.

Da die Correspondenz in mehr als einer Beziehung culturgeschichtlich merkwürdig, sei der Wortlaut der drei Hauptprodukte mitgetheilt.

I.

Schreibens-Abschrüfft an Ihr Churfürstl. Durchl. in Bayrn von dero Landschafft abgesandt, wegen Bestöllung eines Leib Medici für Ihre Dlcht. den Chur Prinzen, den 10. Febr. 1693.

Durchleuchtigster Churfürst!

Gleichwie man auf die Conservation unsers durch die Gnade Gottes erhaltnen durchleichtigsten gnädigsten Churprinzen billich die allersorgfeltigste gedancken zu machen, und weilln sonderbar hierzue die göttliche Gnad und Benediction vonnöthen, Eur Churfstl. Dlcht. gar lobwürdigist verordnet, dass selbige mitlst anstellung allgemein inbrünstiger Gebett in dero Landten von Sr. Allmacht mechte erlanget werden, Also belieben Eur Churfürstl. Dlcht. auch von selbsten sehr hochvernünfftig zu ermessen, was daran gelegen, dass höchstgedacht Sr. Churprinzl. Dlcht. ein verständig gelehrt, experimentirt, vortrefflich und von langer Praxi woll erfahrner Medicus zugegeben werde.

Nun so müessen wir zwar vernemmen, wasgestalten Eur Churfürstl. Dlcht. eben in consideration dessen, dass der Sr. Dlcht. dermahlen zuegeordnete Leib Medicus Dr. Walther nit allerdings anständig, sich gnädigst resolvirt, deroselben ainen andern, nemblichen den Dr. Vachier zu substituiren. In erwegung aber selbiger (wollen zwar nit zwaiflen) ein woll qualificierter, jedoch ganz junger, von studiis nit gar unlengst herkommner, in praxi noch nit so vil geibt und erfahrner Medicus, und dahero zu befahen ist, er mechte bey disem ihme anverthrauten Dienst die behörige satisfaction nit vill besser als der iezige zu laisten vermögen, und Ihre Durchleicht unser gnedigster Churprinz in seinen ganz zahrten kindlichen Jahren in grosse Gefahr der Gsundheit umb so leichter gesezt werden, weillen die Kinder Cur mehr als andere eine sondere dexteritet, erfahrenheit und iudicium erfordern, damit (weilen ein Kindt sein Anligen und Kranckheit einem Medico zu clagen und zu eröffnen nit waiss) solche gleichwol von ihme recht erkhendt und judiciret, mithin die Medicin nit histeron proteron appliciret, die Natur verdörbt oder der Patient woll gar umb sein costbares Leben gebracht werde, welches ja nimmermehr zu veranthworthen were, wan ein so frischgesundter, mit allen gueten anzaigungen seines auffkommen und erwaxens

Am 21. März 1693 theilte der Kurfürst der Landschaft mit, dass er gedenke, den Kurprinzen nach München kommen

---

begabter Prinz (woran der ganzen Christenheit, heyl. Römischen Reich, unserm gesambten lieben Vatterlandt, forderist aber auch Eur Churfürstl. Durchlcht. und dem durchleüchtigsten Churhaus so unaussprechlich vill gelegen) durch nit genuegsamb beywohnente Erfahrenheit eines solchen Medici (Gott woll gnediglich darvor sein) solte verabsaumbt und verkurzet werden, So gleichwolln sonderbar der Zeit umb so gefährlicher zu sein scheint, weillen seine Durchleichtigkeit die ungelegenheiten und gefährliche zuestandt, welche bey yberkomung der zänn villfältig sich eraignen, noch nit yberstanden, mithin disen sowol, als andern allerlay accidentien unterworffen sein, Als ist uns alhier insgesambt auf gnedigsten bevelch Euer Churfürstl. Dcht. versambleten gethreu devotisten Landtständten nit möglich, aus angebohrn unseren deroselben zuetragenten devotion, threu und naigung zu underlassen, es Eur Churfstl. Dcht. mit gebürent dieffester submission anmit gehorsambist zu erinern, und dise durch die uns zu geniegen bekandte vätterliche Lieb und Naigung, mit welcher Eur Churfürstl. Dlcht. dero geliebtistin Sohn, unsern gnedigsten Churprinzen zuegethan, auffs allereiffrigist zu erbitten, Sye geruehen hierinfahls einigen uncosten nicht zu erspahrn und sonderlich in der iezig, zu dessen auffbringung und education gefährlichisten zeiten auf ein lang practicierent vortreffliches Subjectum (dergleichen hoffentlich in Eur Churf. Landen alhier sowol, als zu Ingolstatt noch woll zu finden oder da hierinn niemandt geföhlig) wo es auch immer zu bekommen sein mechte, gnedigist zu reflectiren und unmassgebigist hieryber sowol von dero alhier subsistirent, als zu Ingolstatt auf dero Universität befindenten collegio medicorum ein woll fundirtes consilium und Vorschlag bey ihren abgelegten Aydtspflichten und schwären verantworttung sowohl gegen Gott als Eur Churfürstl. Dcht (als in einer so hochwichtig, die Gesundtheit eines solchen Prinzen betreffenten sach) zu erfordern, volgents nach gestaltsambe desselben, mit bestöllung ain oder mehrer herren medicorum mehr höchstgedacht Sr. Durchl. dero Gesundtheit halber dergestalten zu verwahren und zu versorgen, das man ihres aufkommens halber von Sr. göttlichen Güette umb so mehr gesicherte hoffnung zu machen habe. Eur Churfürstl. Dlcht. nemen uns aber nit ungnedigst, dass wür uns understehen, in dieser sach dieselbe zu behelligen. Die Liebe, devotion und auffrichtigiste Treu, womit wür unser gnedigsten Landtsherrschafft aus natürlichen Antrieb und schuldigkheit beygeflichtet, gibt uns hierzue anlass, bey Eur

zu lassen. Auch dem Kaiser zeigte er diesen Entschluss an. Leopold erwiderte, er lasse zwar seinen geliebten Enkel

---

Churfstl. Dcht. aber hoffentlich ein gnedigstes gehör und aestime, bitten dabey die unermessene göttl. Providenz, selbe wolle in determinier- und resolvierung dieses wichtigisten negotiii seinen gnadenreichen beystandt erthaillen. Zu Churfstl. Hulden gnedigster Protection und Gnaden uns dabey wie alzeit diemüttig und unterthenig und gehorsambist empfelchent.

München den 10. Februar 1693.

(Nach Prüssl, den 11. Febr. 1693 uff die Post geben wordēn.)

II.

Schreibens-Abschrifft von Chur Beyrn an dero Landtschaft abgegangen.

Max Emanuel, Churfürst etc. etc.

Liebe Gethreue, Wir haben wolgelifert erhalten, was Ihr underm 10. diss wegen des Medici Vacchier, den Wir anstatt des Doctor Walters nacher Wienn zu schicken und daselbst bei unserem Churprinzen aufzustellen resolvirt gewesen, gehorsamist erindern wollen.

Wie nun hieraus Eur uns beständig zuetragende devotion und zugleich die fir die conservation unsers von Gott verlichnen Churprinzens habende sorgfalt genuegsamb zu verspihren, also nemben wir ein solches gar woll an und auf, thun uns auch gegen Euch desshalb in Gnaden bedancken und lassen Euch im ybrigen zu Eurer nachricht unverhalten, dass wir eben darumben auf den Doctor Vacchier gefahlen, weill er noch ein junger und lediger, dabey aber ein solcher Man, der in medicina sein gutes fundament und zumahln auch eine zimbliche praxin, und was uns an ihme gefallen, noch darzu eine guette manier und conduite hat, dergstalt, dass wir geglaubt, er wurde derentwegen besser, denn ein Andrer bei unserm Churprinzen stehen, dessen natur er von iugent auf kennen lernete, und ihme natürlicher weis vill jahr dienen könde; zudeme, so hätte er auf den unverhofften fahl, das dem Churprinzen, so der liebe Gott nit wolle, einige accidens zuestehen solte, sowohl zu Wienn, als mit der Zeit auch zu Minchen die leib- und andere Medicos an der handt, deren Rat und beistandt er sich alzeit bedienen könnde, wie dann ohne das bei fürstlichen kein Medicus allein die gfahr auf sich nimbt oder wenigist nit auf sich nemben solle, und desswegen haltet man auch ordinari mehr, dan einen leib Medicum. Wie allem

ungern ziehen, könne sich aber freilich nicht verhehlen, dass dem getreuen Bayerlande dieser Trost wohl zu gönnen,

---

deme aber seye, so haben wir auf Eur einrathen unsren zu Minchen hinderlassenen Geheimen Rhäten zuegeschriben, dass Sie sowol die daselbst anwesende Leib-, als theils Hoff- u. Statt- Medicos, wie nit weniger die Medicinische facultaet zu Ingolstatt, ieden mit seiner particular meinung förderlich vernemben und uns alsdann ein solches neben ihrem Guettachten ybersenden sollen, und so auch Ihr Uns yber ein und anders subiectum einen vorschlag zu thun wisset, wollen wir denselben von Euch erwartten und seind Euch gewogen etc.

Antuerpen den 19. Febr. 1693.

III.

Durchleuchtigster Churfürst, Gnedigster Herr!

Aus dem von Eur. Churfstl. Durchl. uns sub dato 3. currentis zuegefertigtem und den 9. eiusdem präsentirten gnedigstem Befelch haben wür gehorsambist verstanden, wasmassen dieselbe zu dero von Gott verlichenem Churprinzen einen aigenen Medicum aufzustellen des gnedigsten vorhabens seyen, vorhero aber auch von uns ein zueverlessiges Guettachten haben wollen, was etwann hierzue für ein Subiectum am tauglichsten, welches höchbesagt dero Churprinzen für einen beständigen Medicum zuezugeben sein möchte, also wür deme fürderlich nachkommen und die notturfft in dero hochloblichen Gehaimben Rath underthenigst berichten sollen.

Nun erstatten Eur Churfstl. Durchl. wür für uns zu unserer Facultet dissfalls sezende gnedigste verthrauen underthenigsten Dank. Gleichwie wür aber allein von denenjenigen subiectis, welche Zeit unsers gnedigst verlichenen Professur Ambts auf alhiesiger Universitet das Studium Medicum verrichtet und zwar nur auch, sovil eines jeden profectum in studio Theorico betrifft, nit aber auch, wie sich nachgehendts einer mehrers als der andere in Praxi (so zu dergleichen Condition das vornembste requisitum ist) perficirt haben möge, wissenschafft haben können, ansonsten uns aber auch unbekandt ist, wer etwann aus anderen in dero Landen sich befindenden Subiectis, welche eintweders gar nit alhie, oder doch nit zu unserer Professur Zeit gestudieret haben, in einer rechtschaffenen experienz denen anderen praevalieren möchte, Also wissen wür auch dissfalls keinen determinate vorzuschlagen, sondern winschen in underthenigster gehorsamb, dass dero durchleüch-

da es ja ohnehin seinen Landesfürsten entbehre (15. April 1693). Gar ungehalten war darüber die Frau Aia mit ihren Damen und Mägden, sie prophezeiten Unheil und Verderben, und der Hofmarschall Baron Weichs hatte Mühe, sie zu beruhigen. „Ich habe des Weibergeschwätzes die Ohren so voll, dass ich gehörlos werden möcht", klagt er dem Kurfürsten[28]).

Für die Reise des Kindes wurde in Brüssel ein eigenes Memoriale ausgearbeitet, das genaue Vorschriften für Alles und Jedes enthielt und auch die geringfügigsten Zwischenfälle in Rücksicht zog[29]). Am 2. Mai 1693 brach die

---

tigister Churprinz mit einem solchem Leib Medico versehen werde, welcher Eur Churfstl. Dlcht. zu langwühriger Conservation dero durchleüchtigisten Churprinzens mit des ganzen Vatterlandts erfreülichistem Trost abzihlende gnedigste intention vermittels Göttlicher assistenz mit schuldigister und vollkomnister Satisfaction zu adimplirn capabl sein möchte, ingestalten wür nicht zweiflen, Eur Churfürstl. Dlcht. werden schon selbsten solch gnedigste information haben, was für Medici in dero Landen ihnen einen sonderbahren rhuemb und renomée durch beständige, guette, starcke und schon lange Zeit geübte Praxin erworben haben oder welche Eur Churfürstl. Dchlt. von anderwärtigen Orthen her ihrer bezaigten experienz halber specialiter praediciert worden seindt, so dero selben wür, weilen uns ein mehrers von andern an handt zu geben nicht wissendt ist, noch auch sich auf uns ein mehrers zu thuen nicht gezimmet, gehorsambist berichten, anbey auch zu beharrlicher Churfürstl. Hulden und gnaden uns underthenigst empfehlen sollen. Ingolstatt den 19. Martij anno 1693. Eur Churfürstl. Dchlcht.

underthenigst gehorsambste
Dechandt, Doctorn und Professorn der Medicinischen Facultet dero Universitet alda.

28) H. A. Nr. 689. Geburt etc. des Churprinzen Josef Ferdinand betr.

29) R. A. Fürstensachen Nr. 714.

Memorial
was bei abführung des Churprinzens von Wien bis nach München in einem und andern zu beobachten.

1. Kan mit Ihro Kays. Maj. gnädigsten approbation und guet-

kleine Karawane aus Wien auf, nachdem der Prinz vorher in der Paulaunerkirche unter feierlichen Ceremonien dem

---

befinden der aufbruch von Wien gegen ende des Aprils oder anfangs des Mayen, nachdeme sich die Witterung darzue anlasst, geschehen.

2. Weils auf dem Wasser umb selbige Zeit noch frisch und kalt und an sich selbst seicht ist, so dem Churprinzen an seiner Gesundtheit schädlich fallen dörffte, so finden Ihre Churf. Dlcht. ihres theils besser und sicherer zu sein, dass die rais yber Landt angestelt werde

3) Welches, sovil den Churprinzen betrifft, auf dreyerley weis geschehen kan, Erstlich in einer woll verschlossenen Gutschen, darzue das also genannte Cöllnische Wägel dienen könd, oder in einer Maulthier Senfften, oder endlich in einer andern cleinen Senfften, so durch die Sesseltrager abgewexleter zu tragen wäre.

Weillen man bey dem Wägl, so guet selbiges auch gehenckt sein mag, des stossen, woll auch des umbfahlens selbsten in denen schlimmen Wegen nit versichert, so incliniren Ihr Churf. Durchl. mehrers uf die Maulthier Sänfften, worin sich gleichwoll zwei Frauen mit einander, oder, wenn keine dergleichen für zwei, sondern nur eine Persohn vorhandten, eine Frau nach der andern umbgewexleter sitzen und den Churprinzen in einem Pötl auf dem Schoss halten köndte. Neben der Senfften köndte man starcke Knecht hergehen lassen, welche dieselbe, da etwa ungefähr ein Maulthier zu straucheln oder gar zu fallen kommen solte, zuhalten. Wenn nun auch Ihro Kayserl. Majestät darmit einstimmen, weren Sye umb die Maulthier, wie auch Sänfften, wenigist bis an die Bayerisch Grenizen zu ersuchen, wo man alsdann von München aus ein andere entgegenschicken köndte. Solte man aber ein anders für bösser befindten, mögen Ihr Churfürstl. Dlcht. auch Ires orths wol zuelassen, wie Sye dann an die Grenz die Sesseltrager und Maulthier schicken werden, sich ein- oder der andern bedienen zu können.

4) Für den mitkommendten Hoffstaab wirdt muetmasslich der Kayserl. Hof das Fuehrwerch bis an die Grenz bestölln, selbigen auch defraciren lassen, so mit gueter manier zu penetriren, fahls aber solches nit zu verhoffen, wie dan derentwegen kein instanz zu machen wäre, das nöthige Fuehrwerch auf Ir Churfürstl. Dlcht. Unkosten von Wien bis auf Riedt zu bestöllen, wo man alsdann das Hoffgefórth fündten würdt. Es ist aber zu solchem endte zwischen dem Baron von Weichss und dem Stallmaisterambt zu München, wie auch dem höchern Ministerio

hl. Franz von Paula ,,aufgeopfert," d. h. der besouderen Fürsorge des Heiligen empfohlen worden war. Bis Hitzing

---

fleissig zu correspondiren, damit man in den Anstalten desto sicherer darauf antragen köndte.

5. Wann under der Raiss schlimes nass und feichtes Wötter einfallen undt die Frau neben dem Leibmedico besorgen solten, dass dem Churprinzen dardurch einige ungelegenheit zustehen mechte, kan man in einer Statt oder Closter, wo es auch ist, ein oder mer tag wol stilligen, so sich auch auf den Fahl verstehet, da dem Churprinzen, so Gott verhiet, einiges anders accidens auf der Raiss zuestehen solte. Im übrigen wirdt

6. die Frau Obrist Hoffmaisterin, wie auch der Leibmedicus sonders zweifels von selbsten darauf bedacht sein, dass Sie ein cleine Appodeck und darin dieienige sachen mit auf die Raiss nemmen, so für der Künder zuestandt gehörig.

7. Für die Mittag und nacht Läger wirdet in denen Kayserl. Erb lendern der Kayserl. Hoff selbsten, im Fahl er die defracirung yber sich nimbt, sorg tragen. Es kann aber gleichwohln von dem churfürstl. Hoffstaab ain Cammer Portier oder Cammerknecht in der zeit im voraus geschickt werden, der auf die quartier, absonderlich wo der Churprinz sein solle, acht habe.

8. Weill auch muetmasslich der Zuelauff von Leith gross sein wird, die den Churprinzen, wo Er durchraist, zu sehen verlangen werden, so stellen Ir Churfürstl. Dlcht. in dero Obrist Hoffmaisterin wie auch des Baron von Weichs discretion, was Sye hierunder ze thun oder ze lassen am besten erachten, absonderlich, wo sich geistliche oder ander Persohn von condition und bekandtschaft, bey denen kein verdacht, anmelden und den Churprinzen zu sehen verlangen wurden. Es ist aber in allwegen darauff zu gedencken, dass für die quartier und Zimmer, wo der Churprinz von Zeit zu Zeit sein wirdt, Wachten bestelt werdten, die denselben tag und nacht bewachten.

9. So wirdet auch die recompensirung der Kayserl. Bedienten, so mit der Churfürstin hochseelig wie auch dem Churprinzen bishero bemihet gewesen und noch weitters bemihet sein werden, zu beeder der Obrist Hoffmaisterin, wie auch des Baron von Weichs discretion anheimbgestelt, so weit von denen zu München hinterlassenen Räthen, dann des Baron von Weichs neuest hiehero geschickte Designation recompensandorum zu examiniren ybergeben wordten, nichts specialiter auswerffen.

gaben alle Damen des Hofes das Geleit, einige vom Kaiser beauftragte Cavaliere bis an die Landesgrenze. Ueberall

---

10. Wie sonst gmelt, so wird man zu Ried das Hoffgefehrt sambt der Leibguardin fünden, die den Churprinzen seither nacher München bringen helffen sollen und yberlassen Ihr Churfürstl. Dlcht. der lobl. Landtschaft Discretion undt Willkür frey gestelt, ob und wen Sye von lobl. Landtschaft wegen abordtnen wollen, die den Churprinzen bis nacher München beglaitten.

Von Hoff aus sollen mit dem Obristhoffmaister Graffen Paul Fuggern 4 Cammer- und 2 Trucksessen bis Riedt deputiert werden, welche denselben zu corteggiren.

11. Zu Alten Ötting soll man vor der heyligen Capell, wans anderst des Churprinzens gemächlichkeit leidet, abstehen und denselben under einem gesungnen Te Deum dem allmechtigen Gott und der seeligsten Muetter Gottes neben praesentirung des Silbernen Opfers, so durch den Residenz Guarda Roba Sailler angefrimbt worden, auffopfern und alsdann erst in sein quartier tragen lassen.

12. Was bei seiner ankonfft zu München mit der einglaittung, dem absteigen bey unser lieben Frauen Stift- und Pfarrkürchen, Singung eines Te Deum laudamus, lösung des grossen Geschütz, Illuminirung der Statt und in anderweegen geschehen solle, ist bereits vorhin verordtnet, und darin weitter nichts zu endern, dann dass man den Churprinzen, wann er gegen der Statt kombt, in den schönen, neuen Wagen von Paris, darin sich die Obristhoffmaisterin Gräfin von Perouse mit ihme Churprinzen allein hineinzusötzen und sonst niemand anderer, einhollen, Item, dass man von unser lieben Frauen Thurn, wie auch durch die Miliz und Burgerschaft auf dem Marckt und in den Gässen zu der Zeit, wo der Churprinz zu und von der Kürchen getragen würdt, auch weill er in der Kürchen selbsten ist, nit schiessen lasse, damit er nit geschröckt werde, sonder man kann von unser lieben Frauen Thurn aus eintweders durch's Gleit oder sonsten auff die Wäll hinaus wegen lösung des groben Gschützs und dem te Deum ein gwisses Signal geben lassen.

Wann der Churprinz nacher Hoff in seine Zimmer yberbracht sein würdt, kann man das Salve Schiessen auf dem Markt woll zuelassen, doch aber in denen Gässen nit, absonderlich in denen der Residenz am negsten gelegnen zwei Schwäbinger Gässen.

13. So kann auch nach des Churprinzen Ankonft zu München auff die drei volgente täg nach einander die Trauer abgelegt und Galla

wurden dem Sprössling des Kaiserhauses hohe Ehren erwiesen. In Ried fanden sich am 7. Mai zum Empfang auf bayrischem Boden — nach Ausweis der Fourierzettel — nicht weniger als 261 Mitglieder des kurfürstlichen Hofstaats und der Landschaft mit zahlreichem Dienertross ein. Um jeder nachtheiligen Einwirkung auf die Gesundheit des Kindes vorzubeugen, wurden nur sehr kurze Tagreisen zurückgelegt. In Altötting wurde der Prinz nochmals während eines feierlichen Hochamts vor der Wallfahrtskapelle aufgeopfert. Am 23. Mai langte der Zug, dem sich unterwegs noch viele Edelleute und Prälaten zu Ross und Wagen angeschlossen hatten, vor den Mauern Münchens an, wo von Stadtrath und Bürgerschaft ein festlicher Empfang bereitet

---

gehalten, auch dem Volck ire Freudenbezeigung zuegelassen werden, doch dass solches mit Bescheidenhait ohne Tumult absonderlich auch ohne Schiessen gescheche.

14. Wegen Zuerichtung der Kündtszimmer ist ebenmässig schon bevelch ergangen undt wirdet bey heuntiger Post an Ihr Churfürstl. Durchl. zu Cölln geschrieben, dass im fahl es nit bereits vorhin geschehen, Sie darin platz machen und Ihr dagegen aintweders der Madame la Daufine oder die Zimmer uf der Rundstuben auswölen mögten.

15. Betreffent bemelte Kündszimmer, so kann man, wie es vor diesem gewesen, die 3 erste von der fordern grossen Stiegen hinein für den Churprinzen lassen und in das dritte aintweders das Pött richten, die hintere alsdan gegen den cleinen Gängl und Contrafait Saal könde die Frau Obristhoffmaisterin neben denen Cammerfrauen und Cammerdienern behalten. Sobalt der Churprinz zu München angelanget sein würdt, ist der junge Graf von Muckenthall, welcher ohne das in Niederlanden die heurige Campagne zu machen verlangt, mit solcher Zeitung uf der Post hieher nacher Brüssel abzuferttigen und ihme einzubindten, dass er wol raitte.

Lässtlich so sich einig anderer zuefahl eraignen solte, von deme hierin nichts gemelt ist, wird man dariber dasjenige zu beobachten wissen, was man am räthlichisten und bösten zu sein erachten kann.

Actum Brüssel den 20. Merzen
Anno 1693.

ward. Zum Andenken an die glückliche Ankunft des Thronerben liess der Stadtrath eine Münze mit dem Bildniss des Prinzen und der stolzen Umschrift: Ex parvo mundo Deo auspice spes maxima mundi! schlagen und sandte eine Dank- und Glückwunschadresse nach Brüssel.

Schon damals aber oder doch bald darauf trug sich der Kurfürst mit dem Gedanken, seinen Sohn nach Madrid zu schicken und am Hofe seiner Gönnerin, der Königin-Mutter, aufziehen zu lassen. Die Anregung scheint von ihr selbst ausgegangen zu sein, wenigstens schreibt die Gemahlin des Königs, Maria Anna, am 13. Mai 1694 an ihren Bruder: „Ich verhoffe anbey, es (die Lütticher Bischofswahl) werde Ew. Liebden die Augen geöffnet haben, umb zu erkennen, wie sehr Sie der gute Wahn, den Sie allezeit von der verwittibten Königin gehabt, betrogen, und was Ew. Liebden und unser gantzes Hauss, ja das gantze Hauss Oesterreich selbsten, das Römische Reich und diese Monarchie gutes von ihr zu gewarten haben, dann sie hat zu werk gericht, dass der Churfürst in Beyern das Governo vom Niederlandt bekommen, sie hat sich angemaasst, das stift Lüttig dem Churfürsten von Cöln in die Handt zu spihlen, und sich gar vill bemühet, wiewohln aber umbsonsten, meinen König dahin zu empenniren, ... wollen Ew. Liebden auch mehr wissen: sie trachtet auch nach dem Princen von Beyrn und trachtet darnach, wie sie ihn herein bekommen möchte, zu was Ende, ist ja leicht begreiffen[30])!“ Genauere Nachricht über das Projekt erhalten wir durch ein Memoire, dessen Abschrift ohne Datum und Unterschrift im geheimen bayrischen Staatsarchiv verwahrt ist[31]). Vermuthlich rührt es aus der Feder

---

30) St. A. K. bl. 46/14.

31) St. A.

Succession d'Espagne pour le Prince Electoral de Bavière.

Personne ne peut disconvenir, que Son Altesse Electorale se trouve presentement dans la plus vaste carriere du monde, et tout cela à

Prielmayr's her und ist jedenfalls vor dem Jahr 1695 geschrieben, da der erst anzuordnenden Absendung Bertier's

---

l'égard de Monseigneur son fils, dont les raisons pour la succesion d'Espagne à mon avis sont incontestables, à moins comme il est à croire, que ces pretensions ne se veuillent décider par le droit des canons, plutôt que par une voye amiable, qui seroit pourtant la plus douce et celle, qui feroit le moins répandre de Sang chretien, il est donc question, si pour prévenir ces inconveniens, il ne seroit pas bon de travailler à cette heure a faire aller ce fils de Son Altesse Electorale en Espagne.

Les raisons, pour qu'il convienne de le faire, pourroient être:

1. Que cela se pouvant obtenir, le premier et le pas plus difficile pour se mettre insensiblement dans la possession de ses prétensions naissantes se seroit fait et le chemin affranchi.

2. Le Roi naturellement le devroit considerer comme son fils et pour les apparences de toutes les qualités amiables dans ce jeune Prince il se formeroit envers lui une affection toute particuliere et par là

3. on couperoit l'esperance à tout autre concourant, du coté des quels on ne manquera pas de remuer ciél et terre pour la même fin considerant l'avantage, qu' aura celui, qui sera à la main et déja produit.

4. A quoi serviroit dans les conjonctures presentes la Reine Mère en merveille, auroit soin de son éducation, et pour ainsi dire de sa vie, car Elle ne le laisseroit point entre d'autres mains plus douteuses que les siennes, Elle veilleroit à ses interets en tout et par tout, et tout ce qui seroit à la Reine ou pour la Reine seroit déja par avance pour notre jeune Prince et seroit toujours quelque chose,

5. qu' au contraire la Reine étant morte, tout cela se dissipe de soi même.

6. Le prince ayant une fois gagné à fond l'inclination du Roi empechera par sa seule présence, que l'on ne songe plus à faire ou induire le Roi à faire un testament, ce qui nous.pourroit causer beaucoup d'embarras d'un autre coté; ainsi il pourroit arriver, que peut être le Roi feroit une disposition solemnelle plutôt en faveur du Prince que de tout autre, et par là notre droit seroit fortifié de nouveau.

7. Le Prince étant en Espagne depuis son enfance s'accoutumeroit mieux à l'air, à la manière ou genie du peuple de vivre dans ce païs et à mesure de son age indubitablement se rendroit plus agréable aux

nach Madrid Erwähnung geschieht. Es verbreitet sich ausführlich über die Frage, ob es räthlich sei, den Kurprinzen nach

---

grands et au peuple, qui le regarderoit et l'acclameroit par tout comme son Souverain futur et presomptif.

8. Etant en age il se fera personellement des amis et il se formera de soi-même pour lui un parti considerable.

9. On pourroit aussi à la fin dire, qu' il sera nourri et élevé en Espagne aux dépens du Roi.

Les raisons pour faire le contraire sont:

1. Qu' il importe à Son Altesse électorale comme chef d'une si grande Maison devant tout chose au monde de conserver sa succession.

2. Particulierement ce fils unique de feu Madame l'Electrice, sur la vie duquel roule toute cette grande machine, car celui-ci venant à manquer, il ne faudroit songer qu'uniquement à la Bavière tout le reste des prétensions et esperances étant expirer en même tems.

3. De le transporter dans un bas age sur la mer est une chose pleine de risque et trop dure pour la tendre complexion des enfans et en particuliér d'un Prince si bien né sur un element tant indiscret; de le faire passer par terre et par la France, à quoi on ne pourroit songer qu'en tems de paix, ce seroit toujours se mettre en compromis et s'abandonner à la merci d'un competiteur, qui ne manque pas dans son Royaume de gens capables à tout faire, même sans des ordres expresses du Roi pour vû qu'ils sachent de rencontrer par là traitrement l'approbation de leur Souverain.

4. Et que peut-on savoir, ce qui lui pourroit arriver en Espagne, là ou l'on ne souffriroit apparenment aucune personne independante et de confiance, qui voudroit veiller sur le Prince immediatement, son manger, son boire et sur les personnes, qui le pourroient approcher, la Reine-mère ne le pourroit ou ne le voudroit peut-être pas assister continuellement; et qui sçait, combien qu' Elle pourra encore vivre?

5. L'éducation de l'Espagne, à ce que j'entens, n'est pas des meilleurs, et il faudroit inspirer au Prince Electoral bien d'autres sentimens, que ne sont à present ceux de la cour de Madrit; ce Prince même, quand il sera en Espagne et quand il parviendroit, à quoi sa naissance et ses droits le portent, sera enveloppé de guerre et obligé de se soutenir dans les commencemens par l'epée, et prout Serenissimi Patris erit quaerere, Serenissimus filius debebit pacta tueri, quandoquidem hoc non minor est virtus, et erunt bella horrenda, si l'on en vient jusque là, qu'on veuille embrasser toute la machine.

Spanien zu senden, und da auch die Einzelheiten für das Verständniss der Zeitlage und für die Auffassung der ganzen Erb-

---

6. Son Altesse Electorale, qui n'a pas encore eu le plaisir de voir seulement son aimable fils par la loi de la nature, ne se voudra pas sans la dernière necessité priver de la satisfaction d'avoir à soi ou au moins à sa disposition son fils unique et pour ainsi dire son trésor le plus solide dans l'univers.

7. Et le plus long temps qu'Elle l'aura auprès d'Elle, Elle pourra toujours cultiver son bon naturel et faire prendre tels sentimens qu' Elle jugera à propos et de sa propre convenience, particulièrement à l'égard du Gouvernement d'Espagne, si jamais il en devoit toucher une partie à Monseigneur le Prince, lequel se devroit éstimer aussi heureux d'être électeur de Bavière et absolu, que d'être souverain sur une partie des Royaumes d'Espagne sur le pié, qu'il se trouve présentement.

8. Si Monseigneur le Prince ne connoit pas encore son Papa, et je voudrois, qu'il fut élevé dans ce respect et veneration envers lui, que le cas se donnant qu'il faudroit necessairement se separer, Son Serenissime Père fut toujours le maitre de ses volontés et que les maximes d'aucune autre nation, ni artifice des malintentionnés ne fussent pas capables de l'en detourner, ce qui autrement donneroit des chagrins terribles à un Pere d'un si haut rang après avoir sacrifié un fils ainé et présentement encore unique au bien d'une autre nation.

9. Et tandis qu'il n'y a pas un autre de ce mariage, comme nous voulons ésperer et prier Dieu, que cela arrive bientôt, la Bavière source et patrimoine des ducs de Bavière plaindroit bien son sort, si jamais elle venoit à savoir, que non seulement son Seigneur legitime n'a pas de la disposition de démeurer selon l'exemple de ses ancêtres dans le centre de ses états, qui lui sont heréditaires, soumis au dernier point et assez commodes pour en tirer jusqu'à présent tant de millions pour la guerre et même à cette heure pour la subsistence de son Prince dans un autre païs, ce que la plus grande partie de la Bavière envisage comme une espece de mépris, peu d'inclination envers ses sujets, leur ruine et une malheureuse destinée; mais par dessus cela si elle avoit connoissance, que l'on travaille à lui oter le Prince électoral, qui faisoit son unique consolation et dont elle est actuellement en possession, pour le faire passer dans un païs si éloigné sous des vaines ésperances, lesquelles mêmes, quand elles se devroient vérifier, ne seroient, que pour abîmer sans resource la Bavière et en ce que quand le Prince seroit Roi d'Espagne, il ne laisseroit pas pour cela d'être Electeur de Bavière à moins

frage durch einen wohl eingeweihten Politiker von Interesse sind, lohnt es sich, näher darauf einzugehen.

---

d'une abdication solemnelle dans un age assez raisonable, ce que peut-être les Espagnols ne voudroient pas faire, sous la domination desquels la Bavière devroit être bon gré mal gré, sans voir peut-être jamais son maitre, dans l'absence duquel ils pourroient peut-être être traittés des ministres, comme les Païs bas s'ont été des gouverneurs antecedens, ce qui ne considerant bien la Bavière, il n'y en auroit peut-être pas dix en tous les états, qui depuis le prémier jusqu'au dernier ne maudiroit ces intrigues avec l'Espagne et feroit des prières, que la Monarchie aille plutôt en dessus dessous.

10. La plus forte et la dernière raison, je pose, que travaillant pour que le Prince y aille, l'on se découvre avant le tems et fait connoitre ses vues, par consequent on allarme ses concurrens, qui ne manqueront pas aussi d'avoir des amis en Espagne, qui pourroient pénétrer la chose et faire évenler la mine: même il faut craindre de se rendre par là en quelque façon désagréable au Roi, qui ne désespère pas encore d'avoir lui même de la succession et par consequent n'entend pas volontiers toucher cette corde, qui le mettroit en mechante reputation auprès de la Reine regnante, qu'il aime beaucoup, et laquelle est peut-être obligée de dissimuler de lui de certaines choses, dont d'autres femmes ne se voudroient pas contenter, que sçais-je moi, ne doutant pas que le Roi ne soit obligé par une bienséance de communiquer un point si essentiel et qui la touche en quelque façon Elle même, auparavant à la Reine, qui le feroit d'abord sçavoir à ses adhérents.

(NB. La renonciation oblige Son Altesse Electorale en conscience qu'Elle en personne n'y peut pas contrevenir, et moi je ne puis pas me résoudre à ce principe peu chrétien de Seneque: Si fides frangenda, regni causa violanda est, quel principe pourroit probablement justement irriter le bon Dieu et nous attirer son courroux, car à notre machine l'on peut dire: nisi Dominus aedificaverit domum hanc, que sans Benediction, frustra laborant.)

Je conclus donc qu'il ne faut pas chercher ni travailler presentement et rebus sic stantibus de faire passer le Prince Electoral, fils unique, en Espagne, mais*) bien empecher toujours, qu'aucun autre de la même qualité n'y arrive non plus, et de ce premier point je saute

---

*) Hierher gehört wahrscheinlich die Randbemerkung: de gagner la Reine, faire très delicatement sonder de loin le Roi, par la voye secrete, dont je ne sçais pas le credit, ni la force et sur tout

Für den Verfasser, dessen Scharfblick und Freimuth sich in günstigstem Licht zeigen, steht fest, dass die An-

---

par la permission de Son Altesse Electorale d'abord au quatrième par le rapport qu'il y a, c'est à dire, ce qu'il faudroit faire, si de mouvement propre il étoit demandé du Roi d'Espagne.

Prémièrement je ne crois pas que cela se fasse tandis que la Reine regnante aura comme cela le dessus pour deux raisons, dont la prémière est celle, que j'ai allegué et sur la quelle comme étant une chose couverte du lit, aucun ministre par crainte d'offenser la Reine n'oseroit s'avancer et aller trop avant. Le second motif est que la Reine sera interieurement toujours plus portée pour un fils de sa soeur, dont sur ce chapitre là Elle sera assez instruite ou piquée de jalousie à l'egard de la diminution d'autorité, ò per un altro verso, qu'Elle au moins elle empechera, que si son neveu n'est pas appellé en Espagne, au moins un autre ne le soit pas non plus, et c'est justement la raison, pour laquelle je croirois, qu'il ne seroit pas inutile, de tacher de se mettre bien avec la Reine regnante par voye de complaisances, de présens ou autrement autant qu'il seroit possible, pour l'adoucir et la rendre au moins indifferente envers le Prince Electoral, qui n'est pas son neveu, mais toujours de sa propre maison, dont Elle se peut promettre en tout cas une parfaite reconnoissance, et il ne seroit pas mauvais, si on lui pouvoit faire insinuer de loin ces reflexions par une personne confidente, dont il faut tacher d'en gagner une à quel prix que ce soit; mais si non obstant tout cela le Roi appelloit le Prince Electoral, le jeu seroit tout autre, et il auroit déjà pris ses mesures, et ce seroit en effet le declarer héritier de ses couronnes, et alors je trouve, que toutes les considerations ci dessus cesseroient, car pour se mettre en quasi possession de tant de Royaumes on peut à la fin hazarder quelque chose, et il faut en des entreprises de cette nature quelquefois pour ainsi dire, jouer de son reste. J'ai bonne opinion, que le Prince Electoral sera accompagné de bonheur pareil à son Altesse Electorale, dont on ne peut pas assez admirer le sort dans tout ce qui dépend purement de la fortune et de ses événemens, et l'on a raison de tacher de ne point eloigner cette benediction du Ciel.

Dans le cas susdit le Roi lui-même auroit soin de monseigneur le Prince comme de son fils, tous les Grands avec le peuple univers l'adoreroient comme leur Roi futur, il faudroit laisser crier la Bavière bien que ne voudrois pas pourtant que jamais l'on sceut là, que j'ai été de ce sentiment. Il seroit necessaire alors, que pour ne point la

sprüche des Kurprinzen auf die Erbfolge unanfechtbar; nichts desto weniger aber sei es, damit nicht doch das

---

désespérer, Son Altesse Electorale allat pour le moins une fois l'année en personne là, quand ce ne seroit que pour les apparences, dont dans ce monde l'on se repaist beaucoup.

D'abord que par la grace de Dieu nous aurons un autre Prince, l'affaire n'aura plus tant de difficulté puisqu'au moins il y aura un Prince du Sang dans le païs, qui aura sa cour et pourra faire la figure d'un regent dans les formes, mais entre tems il me semble que l'on pourroit payer de quelque petite satisfaction, si l'on faisoit faire le Comte de Wartenberg, supposé que d'ailleurs il revienne à Son Altesse Electorale Prince de l'Empire, ou à la fin point Prince, mais ce qui offenseroit le Comte Fugger, qui seroit obligé de quitter pour cela, et le mettoit à la tête du conseil d'état comme Landshoffmeister pro interim avec obligation, qu'il devroit toujours devenir Obristhoffmeister ou de Madame l'Electrice, ou d'un Prince Electoral et par ce moyen il feroit à son tems une entrée, si Son Altesse Electorale vouloit à Mr. le chevalier etc. etc. au dit comte de Wartenberg, il faudroit bientôt pourvoir d'une femme et le faire marier, pour en avoir des enfans, qui pourroient prendre, s'il est permis, de dire ainsi en dépot les Evêches dans ou au voisinage de la Bavière; mais pourtant cecy je prens la liberté et je me sens poussé à cela par mon serment de fidelité, qu'il faut à Son Altesse Electorale dans son ministère plus de gens d'expérience et de probité, car le seul chancellier venant à manquer, comme il est toujours malade, ou malingré venant à manquer, je ne vois pas en Bavière aucun, par qui on pourroit remplacer dignement ce poste et il n'y a point de tems à perdre, et il convient, que plus d'un soient informés des affaires et des vues de Son Altesse Electorale.

Pour la conclusion de notre article, si à l'instance du Roi le Prince Electoral alloit en Espagne, les competiteurs ne pourroient rien dire, et personne se plaindre, que Son Altesse Electorale fait quelque chose contre la bonne fois; même que l'on le considère comme l'on veut, car le tout provient du Roi, qui à cet égard n'est pas lié d'aucun traité.

Pour donc venir à la seconde, qui à moi fait la troisième question.

A moins que Son Altesse Electorale ne veuille satisfaire son plaisir particulier de se divertir et voir auprès de Soi son fils, lequel veritablement à cette heure se trouve dans les années de réjouir tout le monde,

Recht der Kanonen allein entscheide, vonnöthen, für einen friedlichen Ausgleich jetzt schon Sorge zu tragen.

---

surpassant en cela son age, je ne vois point aucune necessité ni raison presente de le faire venir ici, car il ne donneroit que de la jalousie aux concurrents par les acclamations du peuple, que ne s'en tiendra pas dans ce pais-ci, dont peut-être l'Espagne pourroit prendre de l'ombrage à l'exemple de Philippe Second, qui n'epargna pas son fils unique, étant destitué de toute autre succession par l'introduction, que Don Carlos fit dans ce païs-ci.

Outre que l'on entendra des plaintes de la Bavière à la douzaine sans neccessité, les depenses seront aussi sans comparaison plus grandes et il lui faudroit former une cour particulière, sans faire mention que ce petit Seigneur il faut épargner, puisqu'il se porte si bien en Bavière, ce qui peut-être ne seroit pas de même ici, et ne le point exposer à de grands voyages, autant qu'une affaire importante ne le demande, et plus long tems, qu'il peut rester en Bavière, d'autant plus se fortifiera-t-il pour resister à l'avenir aux choses, qui peuvent survenir.

A la question, s'il faut negocier pour la perpetuité du gouvernement, je suis de l'opinion, que pour le présent c'est celle, qui emporte le plus, et est la plus essentielle, et comme elle est déja sur le tapis, resolution prise d'envoyer Mr. Bertier pour cela en Espagne, et la chose, bien qu'il n'en ait point encore fait d'ouverture dans les formes connues de plusieurs par consequent plus secrete, il s'offre à considérer, si auprès l'avertissement donné par la voye secrete, qu'on pourroit gâter par cette commission la grande affaire de la succession, ou peut-être avoir un réfus, ou au moins une réponse pas favorable, il faut mieux surseoir ou desister de cette négociation, ou d'insister à une résolution, même quand elle devroit être negative, le monde est si changeant et les accidens si frequents, qu'on ne peut presque conter sur rien à moins que l'on ne l'ait en ses mains, jusque là que même ce dont on possède, il faut bien s'assurer de l'autre coté, chi troppo abbraccia, nulla stringe. De s'imaginer, que jamais le Prince Electoral puisse embrasser la succession entière d'Espagne, c'est à mon avis et comme j'ai déduit ailleurs, une pensée, dont on ne se doit pas flatter, car quand même le Prince Electoral sera en Espagne reconnu pour successeur du Roi, des Grands et des peuples, les deux autres concurents, qui seront le fils de l'Empereur et le fils ou petit fils du Roi de France, ne laisseront pas pour cela de pousser leur droit et de faire la guerre contre l'Espagne, le fils de l'Empereur le beau prémier contre la Bavière, et alors l'Espagne avec

Wenn man nun frage, ob für diesen Zweck eine Reise des Prinzen nach Spanien und ein dauernder Aufenthalt in

---

toutes ses déclarations ne sera pas suffisante après la mort du Roi, de maintenir le Prince Electoral, qui aura assez à faire, quand il pourra prévenir le Turpius ejicitur, quam non admittitur hospes. Je regarde donc cette succession, quand on la voudroit maintenir entière, telle Puissance, qu'elle soit comme une chose, qui est surjette à mille inconveniens et risques de se noyer et perdre soi-même et interire mole sua, et je ne puis pas voir, que ni l'Empereur ni le Roi de France songe à l'avoir entièrement, mais d'en arracher le plus ou le moins.

A plus forte raison me semble-t-il, que Son Altesse Electorale devroit mesurer ses forces, ses amis et tout ce qu'il peut faire pour ses interêts, à quoi tout cela peut aller: naturellement les Païs bas sont les plus faciles, car l'Empereur en cas de succession ne les peut pas disputer. L'Angleterre et la Hollande se sont obligées par un traité de vouloir maintenir cette prétension à la maison de Bavière, outre que leur interêt particulier les portera à s'opposer à la France, qui les disputera. Le Royaume de Naples et de Sicile dépendent aussi en quelque façon de la collation du Pape, lequel s'il vouloit le donner en fiéf à la maison Electorale, ferait, qu'aucun de droit pourroit disputer par après cette prétension, toutes les autres sont sujettes à de grandissimes contradictions et de sanglantes guerres, lesquelles la maison de Bavière ne pourra pas soutenir; mais pour s'affermir les deux prémiers. Elle doit faire tout et les considérer comme son patrimoine futur, et comme elle se trouve déja actuellement dans la possession du prémier, elle doit s'en assurer autant qu'elle peut, particulierement dans cette conjoncture et tandisque Son Altesse Electorale est necessaire ici même à l'Espagne, où la paix étant une fois faite on ne menagera plus tant Son Altesse Electorale; mais quelque grand n'auroit peut-être point de scrupule d'éloigner Son Altesse Electorale ou ouvertement ou par des chagrins continuels, dont on ne laisseroit pas de le changer continuellement et avec cela toutes les dépenses faites jusqu' à cette heure seroient autant que jettées dans l'eau et Son Altesse Electorale se trouveroit reculée plus que jamais. Elle auroit aussi ayant le gouvernement à perpetuité plus de liberté de passer de tems en tems en Bavière. Elle seroit plus considerée ici du païs et de ses voisins, on pourroit prendre ses mesures mieux avec ses trouppes. Elle obtiendroit plus d'authorité sur le pié du Cardinal Infant. Enfin on verroit le fond de cette machine, sans quoi j'en ai mauvais présentiment.

Madrid förderlich seien, so könne Manches dafür angeführt werden. Der erste und schwierigste Schritt, den rechtmässigen Erben an den Ort seiner Bestimmung zu bringen, wäre damit gethan, den anderen Bewerbern ein Vorsprung abgewonnen. Schon die Anwesenheit des Prinzen in Madrid werde verhindern, dass der König testamentarische Verfügungen zu Gunsten eines Andern treffe. Von Seite der verwittweten Königin werde sicher Alles geschehen, um auf's Beste für seine Gesundheit und Erziehung zu sorgen und ihm die Gunst des Königs zuzuwenden. Von frühester Kindheit an in Spanien erzogen, werde er sich leicht an Spaniens Klima, Lebensweise und Volksgeist gewöhnen und ebenso das Volk damit vertraut werden, in ihm den Thronfolger und künftigen Souverän zu erblicken.

Dessen ungeachtet aber seien noch schwerer wiegende Gründe gegen die Reise anzuführen. Ein Wagniss bleibe es immerhin, fremden Händen den einzigen Sohn und Erben anzuvertrauen, der, ganz abgesehen von den grossen Erwartungen, die sich sonst an sein Leben knüpfen mögen, die einzige Hoffnung und Stütze des Stammlandes Bayern. Gefahrvoll sei eine Seefahrt, nicht minder gefährlich der Landweg, denn die Reise durch Frankreich, die natürlich überhaupt erst nach Beendigung des Krieges unternommen werden könnte, sei auch dann noch ernsten Bedenken unterworfen; man sei ja immer genötigt, auf den guten Willen eines Mitbewerbers zu bauen, der zur Erfüllung eines geheimen Wunsches leicht gefügige Werkzeuge finden würde. In Spanien selbst aber seien Leben und Wohlfahrt des Knaben kaum gesicherter, denn wie lang werde die Königin-Mutter noch leben, auf welche allein volles Vertrauen zu

---

Mais il faut aussi établir en même tems ses apointemens et étudier en même tems la manière, comment il faudra faire porter cela à la cour de Madrit, car Mr. de Schonerkery même, quand il seroit remis, n'aura pas l'entrée comme auparavant.

setzen? Werde sich denn überhaupt der Kurfürst, der sein liebenswürdiges Kind noch gar nicht gesehen, dazu entschliessen können, seinen kostbarsten Schatz so ganz aus den Händen zu geben? Darauf verzichten, seine Erziehung zu leiten? — wahrlich, keine leichte Aufgabe, wenn man bedenke, dass sich der Prinz vielleicht damit begnügen müsse, Kurfürst von Bayern zu sein, vielleicht zum Gebieter vieler Königreiche ausersehen sei! Rücksicht verdiene wohl auch Bayern, das ohnehin zu beklagen habe, dass sein Fürst nicht mehr gleich den Ahnen im alten Stammlande seinen Wohnsitz habe, das schon so viele Millionen für die im dynastischen Interesse geführten Kriege geopfert habe. Wenn man ihm nun auch den Erben des Thrones entrisse, würden die treuen Unterthanen solche Missachtung bitter empfinden und sich dem Wunsche hingeben, es möchte lieber die ganze spanische Monarchie in Trümmer gehen. Endlich und vor Allem: es sei nicht wohlgethan, jetzt schon mit offenen Karten zu spielen, dies heisse nur die Gegner vorzeitig anstacheln, ebenfalls in Spanien Anhang zu suchen.

Bei nüchterner Erwägung dieser Gründe und Gegengründe könne man die Uebersiedelung des Prinzen nicht befürworten. Viele Bedenken würden freilich schwinden, wenn der König von Spanien selbst den Prinzen in's Land riefe. Dies sei aber unwahrscheinlich, da ja die regierende Königin ihren Neffen begünstige. Um zu verhüten, dass sie wenigstens nicht gegen den Kurprinzen feindselig operire, müsse man sie zu überzeugen suchen, dass sie von ihrem eigenem Hause der treuesten Dankbarkeit versichert sein dürfe. Wenn sich dennoch das Unwahrscheinliche ereignen und der König selbst den Prinzen berufen sollte, dann allerdings werde sich die Einladung kaum ablehnen lassen. Sie bedeute ja fast so viel als eine förmliche Erbeinsetzung, und wenn es sich um so hohen Gewinn handle, dürfe man auch

hohes Spiel wagen. Hoffentlich werde den Prinzen ebenso das Glück begünstigen wie den Vater, der sich bisher in Allem, was die Gunst des Schicksals verleihen konnte, stets wahrhaft bewundernswerther Erfolge zu erfreuen hatte.

Ohne unmittelbare Aufforderung des Königs aber verbiete sich die projectirte Reise in jeder Beziehung, und ebenso unzweckmässig wäre es, den Kurprinzen in den Niederlanden erziehen zu lassen, dies würde den Spaniern nur zum Anstoss gereichen, Don Carlos sei hiefür ein trauriges Beispiel.

Zunächst möge man also Bertier nach Madrid schicken, der dort, wie es bisher geschah, heimlich das bayrische Interesse vertrete und fördere.

Eines vor Allem sei zu beachten. „Sich einzubilden, dass der Kurprinz jemals g a n z Spanien als Erbe erlangen könne, ist nach meiner Ansicht, wie ich schon anderwärts darlegte, ein Gedanke, den man sich nie vorspiegeln soll. Denn wenn sogar der Kurprinz in Spanien von König, Adel und Volk als Thronfolger anerkannt sein wird, werden desshalb die beiden anderen Bewerber, der Sohn der Kaisers und der Sohn oder Enkel des Königs von Frankreich, nimmermehr ihre Ansprüche aufgeben, sondern an Spanien den Krieg erklären und vor Allen wird zuerst der Sohn des Kaisers Bayern mit Krieg überziehen. Sodann wird Spanien nicht im Stande sein, nach dem Tode des Königs den Kurprinzen zu schützen, und dieser wird genug zu thun haben, um dem: Turpius ejicitur, quam non admittitur hospes vorzubeugen. Ich betrachte also die Erbfolge, wenn man sie in ihrem ganzen Umfang behaupten wollte, als ein Danaergeschenk, das tausend Schwierigkeiten und tausendfache Gefahr birgt, sich selbst zu schaden und zu verderben, interire mole sua! Ich kann auch nicht sehen, dass der Kaiser oder der König von Frankreich davon träumte, das Ganze zu erjagen, sie wollen nur ein

grösseres oder kleineres Stück erbeuten. Mir scheint weit vernünftiger und zweckentsprechender, wenn Kurfürstliche Durchlaucht ihre Kräfte und ihre Freunde abwägen und überhaupt Alles, was man für diesen Gewinn thun und wie weit man darin gehen kann. Naturgemäss werden die Niederlande am leichtesten zu behaupten sein, denn wenn es sich um die Erbfolge handelt, kann der Kaiser ihren Besitz nicht streitig machen und England und Holland sind durch einen Traktat[32]) verpflichtet, diesen Anspruch des Hauses Bayern zu unterstützen, abgesehen davon, dass ihr eigenes Interesse sie bewegen wird, sich Frankreich zu widersetzen, das den Besitz streitig machen wird. Das Königreich Neapel und Sicilien hängt ebenso von einer Art Uebertragung des Papstes ab; wenn er sich dazu verstehen wird, kann wohl Niemand diesen Anspruch in Frage stellen. Alle anderen dagegen sind dem heftigsten Widerspruch ausgesetzt und werden blutige Kriege nach sich ziehen, welche das Haus Bayern nicht aushalten kann.“ Kurz, man möge bedenken, dass man Alles verlieren kann, wenn man Alles gewinnen will!

Das Verhalten des Kurfürsten bezeugt, dass er sich dieser Warnung nicht verschloss. Er stand von allen Aufsehen erregenden Schritten ab und begnügte sich damit, für seine Ansprüche in Madrid und an den übrigen einflussreichen Höfen den Boden ebnen zu lassen.

Als er den Gedanken fasste, sich wieder zu vermählen, unterliess er nicht, dem König von Spanien und seiner Mutter seine Pläne vorzulegen. Königin Maria schrieb ihm, sie rathe aus mancherlei Ursachen, nicht die junge

---

32) Durch den Traktat, der gelegentlich des Beitritts des Kurfürsten von Bayern zur Allianz zwischen dem Kaiser und den Generalstaaten vom 12. Mai 1689 abgeschlossen wurde und welchem Grossbrittanien am 12. April 1691 beitrat (Zeitschrift für Bayern, Jahrgang 1816, 4. Bd., S. 255 u. 258).

Prinzessin von Hannover, sondern die königliche Prinzessin von Polen zu wählen, worauf Max Emanuel erwiderte, auch er finde, dass Therese Kunigunde aus Altersrücksichten und ihrer fürtrefflichen Qualitäten wegen zur Gattin besser passe[33]) (4. Februar 1694). Bald darauf wurde denn auch diese Ehe geschlossen. Aus den Briefen der beiden Gatten, die Höfler in jüngster Zeit theilweise veröffentlichte[34]), lässt sich ersehen, dass die neue Ehe trotz der vielen Stürme, welche sie mit sich brachte, auf das Seelenleben des Gatten von grossem Einfluss war, und dass Therese Kunigunde trotz mancher Conflicte auf viele Entschlüsse ihres Gemahls massgebend einwirkte. Die schon vorher eingetretene Entfremdung zwischen ihm und dem kaiserlichen Hof steigerte sich jetzt mehr und mehr. Die Mutter der Kurfürstin war eine Französin. Vor der Abreise ihrer Tochter zog sie den Reisemarschall, Bischof Zalusky, wie dieser selbst in einem Memoire erzählt, bei Seite und ermahnte ihn auf's Eindringlichste, er möge Alles aufwenden, um ihren Schwiegersohn, den Kurfürsten, zu Frieden und Freundschaft mit dem französischen Hofe zu bewegen. Ja, Johann Sobiesky, der Befreier Wien's, der über Undank vom Hause Oesterreich klagen zu dürfen glaubte, war ebenso bemüht, den Schwiegersohn und Kampfgenossen der bisher eingeschlagenen Politik abwendig und gegen Oesterreich misstrauisch zu machen. In einem Memoriale, das Bischof Zalusky zu übergeben hatte, war ausgeführt, dass der Kurfürst nur von Frankreich, nie aber von Oesterreich Freundschaftsdienste und Unterstützung erwarten dürfe, und dringend zum Abschluss einer geheimen

---

33) St. A. Spanien: Bayrische Correspondenz, 1691—1696. K. schw. 293/14.

34) Höfler, Abhandlungen zur Geschichte Oesterreichs unter den Kaisern Leopold I., Josef I. und Karl VI. 2. Theil. Habsburg und Wittelsbach. Archiv für österreichische Geschichte, 44. Bd., S. 279.

Allianz mit Frankreich gerathen[35]). Auch der Hof von Versailles selbst suchte Annäherung an den Fürsten, der ja mit den Bourbons ebenso verschwägert war, wie mit dem Hause Habsburg. Es fiel auf, dass zur Hochzeitsfeier in Brüssel auch vom Dauphin Glückwünsche und Geschenke einliefen, obwohl französische Truppen als Feinde in den Niederlanden standen[36]). Schon ein Jahr früher hatte sich ein geheimer Agent, Marquis von Sassenage, der später in überaus weitläufig geschriebenen Memoiren seine diplomatischen und militärischen Dienste in hellstes Licht zu rücken suchte, im Auftrage des Königs in Brüssel eingefunden. Um kein Aufsehen zu erregen, gab er sich für einen italienischen Grafen Niego aus, der von Turin käme. In heimlicher Zusammenkunft mit dem Kurfürsten machte er das Anerbieten, Frankreich werde, wenn der Kurfürst den König von England zur Annahme billiger Friedensvorschläge bewege, dem Vermittler eine Million Livres auszahlen und den Besitz der Niederlande garantiren. Der Kurfürst erwiderte jedoch, es würde ihm zwar grosses Vergnügen bereiten, dem Könige von Frankreich einen Dienst zu leisten, unter den gegenwärtigen Verhältnissen könne er sich aber auf eine bestimmte Zusicherung nicht einlassen[37]). Und als sich 1695 Sassenage wieder mit geheimen Aufträgen einfand, liess Max Emanuel, der namentlich bei dem König von Spanien Anstoss zu ver-

---

35) K. Hof- und Staatsbibliothek in München, Cod. germ. 1808. Geheime Geschichte der Unterhandlungen über die Heirat des Kurfürsten Max Emanuel mit der polnischen Prinzessin Kunegunde, aus dem Werke: Andreae Chrysostomi in Zaluckie, Varmiensis episcopi etc., Epistolarum historico-familiarium tom. I, p. II, p. 1381.

36) Ebenda. Cod. germ. 2832. (Naumann,) Manuskript einer Biographie des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern, Fol. 60. Einen Quellenbeleg für die hier erzählte Thatsache konnte ich nicht auffinden.

37) La guerre d'Espagne, de Bavière et de Flandre, ou Mémoires du Marquis de ***, p. 144.

meiden wünschte, den Kavalier bedeuten, er möge seine diplomatischen Visiten einstellen[38]).

Im nächsten Jahre starb Johann Sobiesky. Seine Wittwe drang nun in den Schwiegersohn, er möge sich um die polnische Königskrone bewerben. Wenn sich dieser eifrig bemüht hätte, wäre es ihm vermuthlich gelungen, vor dem sächsischen Bewerber den Vorrang zu behaupten. Seine Briefe zeigen aber, dass ihm eine Wahlkrone überhaupt und die polnische Krone im Besondern nicht als lockendes Ziel erschien, — konnte er sich ja doch mit der Hoffnung schmeicheln, es werde ihm bald eine bessere Frucht reif in der Schoss fallen.

Die öffentliche Meinung in Spanien war, wie sogar der kaiserliche Gesandte offen zugesteht, vor allen anderen Prätendenten dem Kurprinzen von Bayern günstig[39]). Dagegen widerstrebten seiner Bevorzugung zur Zeit noch die regierende Königin und ihr Anhang, sowie die beiden einflussreichsten Minister, der Kardinal Manuel Portocarrero und der Amirante von Kastilien. Maria Anna hatte sogar durchgesetzt, dass der Minister Graf von Oropesa, der als das Haupt der bayrischen Partei galt, den Hof verlassen musste. Als jedoch König Karl erkrankte, wurde er auf Verwendung der Königin-Mutter zurückberufen, und gemeinsam mit ihr suchte er nun die Bemühungen des Kardinals für Berufung des Erzherzogs Karl zu vereiteln. Da die sich wiederholenden Ohnmachtsanfälle des Königs ernste Besorgnisse erregten, lud die Königin-Mutter den Kardinal und die Grafen von Oropesa und Aguilar in ihre Gemächer. Mit Eifer und Wärme legte sie dar, welche Gründe sie bestimmten, für Bayern Partei zu ergreifen: die Gerechtigkeit

---

38) Naumann, a. a. O., Fol. 61.

39) Mémoires et Négociations secrètes de Ferdinand Bonaventure comte de Harrach, ambassadeur plenipotentiaire de Sa Majesté Impériale à la cour de Madrid, publiées par Msr. de la Torre, tom. I, p. 31.

und das Interesse Spaniens forderten es in gleichem Masse. Sie wies darauf hin, wie unheilvoll die Verbindung mit dem Kaiserthum unter Karl V. für Spanien gewesen sei; gerade der Spanier ertrage am schwersten, von einem Herrscher regiert zu werden, der Spanien gleichsam nur als Nebenland betrachte. Dagegen werde der bayrische Prinz in Wahrheit ein König Spaniens sein, da er noch so jung sei, dass er, in Madrid erzogen, sich leicht in die Landessitte eingewöhnen werde. Und um zu verhüten, dass etwa doch die Landsleute des künftigen Gebieters einen schädlichen oder doch den Spaniern unbequemen Einfluss gewinnen möchten, könne man ja von vornherein die Bedingung festsetzen, dass der Prinz keine Deutschen in's Land mitbringen dürfe. Der Kardinal, der aus Mienen und Gesten der Königin entnehmen konnte, dass ihre Worte eigentlich nur an ihn gerichtet seien und seine Bekehrung bezweckten, hörte schweigend zu. Als die Königin ihre Rede beendet hatte, sagte er: „Spanien ist ein zerrüttetes, schwächliches Reich und desshalb ist der beste Erbe derjenige, der es selbst vertheidigen kann. Die Ernennung des Bayern bedeutet für Spanien den Krieg. In Frankreich ist der Verzicht der Mutter des Kurprinzen nicht unbekannt und darauf fussend wird man auch den Verzicht der Maria Theresia nicht als Hinderniss betrachten. Ich weiss zwar wohl, welcher Unterschied besteht: der Verzicht der Königin von Frankreich ist durch die Zustimmung der Cortes spanisches Gesetz geworden, derjenige der Kaiserin Margarita kann nur als Familiengesetz gelten, — aber ein solcher Unterschied kann wohl vor einem Tribunal den Ausschlag geben, ein mächtiger Fürst jedoch wird sich durch derartige Casuistik nicht abhalten lassen, gegen die Erhöhung des Nebenbuhlers Protest zu erheben und ihm durch Waffengewalt Nachdruck zu verleihen“. Dass Spanien im Fall der Erledigung des Thrones des gefährlichsten An-

griffes von Seite Frankreichs gewärtig sein müsse, konnte auch Königin Maria nicht bestreiten. Sie beschwor aber mit Thränen in den Augen den Kardinal, er möge gegen das Interesse ihres Neffen nicht feindselig auftreten, und ihre Bitten und die glückliche Besserung der Gesundheitsverhältnisse des Königs hatten wenigstens zur Folge, dass die Berufung des Erzherzogs Karl nach Spanien unterblieb[40]).

Da starb die Königin-Mutter unerwartet nach kurzem Leiden am 15. Mai 1696. Ihr Tod rief — so berichtet wenigstens Lancier — so grosse Betrübniss hervor, „dass es schien, als ob die Mutter von gantz Spanien in generali und eines jeden in particulari gestorben wäre[41])". Paumgarten weiss sogar von Wunderepisoden zu erzählen, welche die Verstorbene in den Ruf der Heiligkeit brachten[42]). Für den Kurfürsten und seinen Sohn war es ein harter Schlag. Ihre Sache hatte aber in Spanien schon so feste Wurzel gefasst, dass auch jetzt noch nach dem Zeugniss des französischen Diplomaten Marquis von Torcy, der ebenfalls in Josef Ferdinand den rechtmässigen Erben erblickt, die Mehrheit der Minister sein Interesse begünstigte[43]). Torcy gibt sogar an, der König habe damals schon auf den Rath seiner Mutter ein Testament zu Gunsten des Prinzen errichtet. Diese Annahme ist aber zweifellos irrig, denn weder wird die wichtige Thatsache in den Briefen der Gönnerin des Kurfürsten erwähnt, noch findet sich in den Berichten der bayerischen Diplomaten irgend eine Andeutung. Im Gegentheil, man gab sich gerade in der Zeit, da die Königin Maria starb, am Madrider Hofe vertrauensvoller denn je der

---

40) Ibid. p. 33.

41) St. A. Spanien: Bayrische Correspondenz, 1696—1698. K. schw. 294/17.

42) St. A. Paumgarten's Negociationen, 1693—1697. K. schw. 292/7.

43) (Colbert marquis de) Torcy, Mémoires, I, p. 15.

Hoffnung hin, dass die Ehe des Königs nicht lange mehr kinderlos bleiben werde. Ein ohne Zweifel in bayrischem Sold stehender Berichterstatter, der sich P. Wilhelm unterzeichnet, spricht in einem an Prielmayr gerichteten Schreiben vom 19. Juli 1694 den in seinem Munde sonderbar klingenden Wunsch aus: „Gott geb seinen göttlichen Seegen, dass die Königin Spanien bald mit einem so lang verlangten Erben erfreuen möge[44])".

Als sich jedoch auch diesmal die Hoffnung nicht verwirklichte, begann das Intriguenspiel in Madrid, das Fordern und Feilschen an den übrigen Höfen von Neuem. Die Berichte aller Zeitgenossen stimmen darin überein, dass in der spanischen Hauptstadt so ziemlich Alles bestechlich war, in Fürstenpalästen wie in Mansardenstübchen. Am 11. Oktober 1696 schreibt P. Wilhelm: „Ew. Exellenz haben von Madrid gar ein kleine Wissenschaft, man kann es so schwarz nit mahlen, es ist in sich selbst noch schwärzer, — wehe demjenigen, der ehrlich zu leben verlanget oder thut, was einem ehrlichen Mann zuestehet[45])".

Um die Rechte des habsburgischen Hauses durch einen gewandten Anwalt vertheidigt zu wissen, ordnete Kaiser Leopold den älteren Grafen Harrach, seinen ersten Minister und Kronbeamten, als Botschafter an den spanischen Hof ab.

Die Wahl dieses Mannes hatte ihre guten Gründe. Harrach war schon früher kaiserlicher Gesandter in Madrid gewesen und hatte im Auftrag König Karl's die Verhandlungen geleitet, die zur Vermählung mit der pfälzischen Prinzessin Maria Anna führten. Zur Belohnung für diese Dienste war er mit dem Fürstenthum Fondy im Königreich Neapel belehnt und mit der Würde eines spanischen Grandeu bekleidet worden. Er konnte mithin auf die Gunst des

---

44) St. A. Paumgarten's Negociationen, 1693—97. K. schw. 292/7.
45) Ebenda.

Königs und den Schutz der Königin rechnen, aber er konnte bald in Madrid erkennen, dass seine Gönnerin zwar noch immer grossen Einfluss auf ihren Gatten ausübte, in Stadt und Land aber unbeliebt, ja verhasst war, weil sie den Deutschen aus ihrer Umgebung zu den wichtigsten und einträglichsten Stellen verhalf und dadurch den Nationalstolz der Spanier auf's Empfindlichste verletzte. Insbesondere Kardinal Portocarrero war ihr erbitterter Gegner geworden und befreundete sich, da die Königin das österreichische Interesse vertrat, mehr und mehr mit den Plänen der bayrischen Partei[46]).

Der beste Bundesgenosse des kaiserlichen Gesandten war die Furcht vor Frankreich, da eben damals der Krieg für Spanien eine bedrohliche Wendung nahm. Gedrängt durch seine Gemahlin, gab der König das Versprechen, er wolle den Erzherzog Karl zu seinem Nachfolger ernennen, wenn ihm der Kaiser Hilfstruppen zur Vertheidigung Cataloniens überlassen würde. Nach rascher Erfüllung dieser Bedingung wäre wohl aller Wahrscheinlichkeit nach die Erbfolge zu Gunsten des Erzhauses geregelt worden, doch das österreichische Kabinet zögerte mit der Ausführung, sei es dass es an gutem Willen, sei es dass es wirklich, wie man erklären liess, an Geld zur Bestreitung des Truppentransports fehlte [47]).

Damit war die günstigste Gelegenheit, zum erwünschten Ziel zu kommen, für das Erzhaus verstrichen und für neue Combinationen Raum geschaffen. Als der König im Spätherbst 1696 von gefährlicher Krankheit befallen wurde, tauchte plötzlich das Gerücht auf, er habe ein Testament in die Hände des Kardinals von Toledo gelegt, das den bayrischen Prinzen zum Erben einsetze. Vorsichtig schreibt

---

46) Mémoires et Negociations etc. du comte de Harrach, I, p. 55.

47) Torcy, Mémoires, I, p. 16.

Paumgarten, er habe über ein Testament des Königs etwas vernommen, was er nicht der Feder anvertrauen könne, den Chiffre habe er aber schon an seinen Amtsnachfolger abgegeben[48]). Die beiden bisher am spanischen Hofe thäthigen bayrischen Gesandten waren nämlich abberufen und an ihre Stelle Herr von Bertier abgeordnet worden. Umsonst berief sich Lancier auf seine und seiner Frau Verdienste und stellte vor, wie er nur im Interesse des bayrischen Hauses eine Kammerdienerin geheirathet habe; es wurde ihm bedeutet, er möge über die in Madrid einkassirten Summen und über seine Ausgaben Rechnung stellen und sich nach Brüssel zurück verfügen. Es zeigte sich, dass er von den aus königlichen Kassen ausbezahlten Heiratsgutrenten in den drei letzten Jahren 64,757 deutsche Gulden wieder verausgabt hatte. Der Kurfürst fand, dass dies „ziemlich starke Depenses“ seien, aber Lancier stellte vor, dass sie auf lauter Pensionen und Remunerationen für Agenten und Sekretäre und auch höhere Beamte erwachsen seien, und konnte sogar Quittungen dieser Herren in Vorlage bringen[49]).

Genaueres über jene angeblich zu Gunsten des Kurprinzen getroffene Verfügung erfahren wir aus der Correspondenz der Gräfin Berlepsch mit dem Kurfürsten Johann Wilhelm. Am 26. September 1696 deutet sie nur an, sie könnte über ein Testament des Königs interessante Mittheilungen machen, getraue sich aber nicht, da so oft Briefe aufgebrochen würden. Am 10. Oktober berichtet sie jedoch ausführlich über die aufregeuden Scenen, welche der Ruf: Der König stirbt! im Palast hervorrief. Sechs Stunden lang war der König ohne Bewusstsein, während auch die

---

48) St. A. K. schw. 294/17. Bericht Paumgarten's vom 25. October 1696.

49) St. A. Negociation J. B. de Lancier in Spanien 1686—91. K. schw. 293/8.

Königin an heftigstem Fieber litt. In den Gemächern drängten sich die Minister und Räthe, vor dem Schloss eine Volksmenge, die unaufhörlich Verwünschungen gegen die Königin und ihren Anhang ausstiess und diese Feinde Spaniens zu steinigen drohte, falls der König, der ohne Zweifel vergiftet sei, sterben sollte. Dreimal in dieser Nacht trat der Kronrath zusammen und endlich wurde zu Gunsten des Kurprinzen entschieden; auf die Vorstellungen des Kardinals soll auch der kranke König diesen Beschluss gebilligt und eine Erklärung in diesem Sinn abgegeben haben. Es wäre, meint die Gräfin Berlepsch, eigentlich nur eine im Interesse Frankreichs ausgeheckte Finte, denn die angeblich bayrisch gesinnten Minister bezweckten bloss, während der Minderjährigkeit des Prinzen selbst die Regierung zu führen, ihre Beutel zu spicken und immer mehr Franzosen nach Madrid zu bringen, so dass endlich der bayrische Prinz ebenso wenig zur Herrschaft gelangen könne, wie der Erzherzog Karl[50]).

Auch die Gräfin Berlepsch weiss also nur gerüchtweise von einem Testament des Königs. Die Berichte des neuen bayrischen Botschafters Bertier aus der nächsten Zeit sind nur lückenhaft erhalten; die uns vorliegenden bieten keine Nachricht über ein für oder gegen den Kurprinzen gerichtetes Abkommen[51]). Dagegen behauptet allerdings ein andrer Berichterstatter, dessen Unterschrift nicht dechiffrirt ist, in einem an Prielmayr gerichteten Schreiben vom 18. Juli 1697 mit Bestimmtheit zu wissen, dass ein Testament des Königs vorliege, das sich in Uebereinstimmung mit den letztwilligen Verfügungen Philipps IV. zu Gunsten des einzigen Sohnes der Erbtochter Maria Antonie aus-

---

50) St. A. Correspondenz Johann Wihelms von der Pfalz mit Gräfin Berlepsch, 1696—99. K. bl. 59/14.

51) St. A. Spanien, bayr. Correspondenz. K. schw. 294/17.

spreche [52]). Beweis dafür sei die eifersüchtige Haltung Frankreichs und des Kaisers. Der König von Spanien, so glaubt er, würde trotz des Widerstrebens der Königin noch offener für den von ihm ausersehenen Erben eintreten, wenn ihn nicht Furcht vor Frankreich abhielte. Desshalb sei durchaus nötig, die Seemächte für die bayrische Sache zu interessiren, damit genügender Schutz gegen Frankreich geboten sei.

Es ist aber wohl kaum anzunehmen, dass diesen Gerüchten eine Thatsache zu Grunde lag, dass bereits in aller Form Rechtens ein Testament zu Gunsten Bayerns errichtet war. Die Gerüchte werden wahrscheinlich darauf zurückzuführen sein, dass die am Hofe massgebende Strömung den Aussichten des Kurprinzen nicht zuwiderlief, denn die Vorgänge in Madrid während der Friedensverhandlungen lassen erkennen, dass die Erbfrage damals noch in der Schwebe war. Auch die Königin erwähnt in ihren Briefen an den Bruder Nichts von einem Testament, ja sie trägt sich auch in diesem Jahre mit der Hoffnung, dem Lande einen Thronerben zu schenken[53]).

Die Friedensverhandlungen wurden, wie Harrach mittheilt, von der bayrischen Partei mit Genugthuung begrüsst, die österreichische dagegen fürchtete, dass nach dem Friedensschluss französischer Einfluss in Madrid die Oberhand gewinnen werde.

Im September 1697 wurde wirklich zu Ryswick der Tractat unterzeichnet, der dem Kriege zwischen Frankreich und seinen verbündeten Gegnern ein Ende setzte. Die Lage Europa's war jedoch dadurch keineswegs geklärt, Niemand verhehlte sich, dass diese Urkunde nicht einen dauernden

---

52) Ebenda.

53) St. A. K. bl. 46/14.

Abschluss der drangvollen Kriege, sondern nur einen Waffenstillstand bedeute, während dessen die erschöpften Mächte neue Kraft zu neuem Kampf sammeln wollten[54]). Der Umstand, dass jedes Unwohlsein des Königs von Spanien sofort die europäischen Höfe in Aufregung versetzte, liess auch deutlich erkennen, woher die nächste Gefahr für Europa ausgehen werde, und die Kabinete bereiteten sich vor, gegenüber einer plötzlich einbrechenden Katastrophe festere Stellung zu nehmen.

Wenn wir dem Zeugniss des im Ganzen gut unterrichteten Marquis von Torcy Glauben schenken dürften, hätte sich auch Kurfürst Max Emanuel schon unmittelbar nach Friedensschluss für Zusammengehen mit dem bisherigen Gegner, mit Frankreich, entschlossen. Torcy berichtet nämlich, der Kurfürst habe König Ludwig um Aufschluss über seine Stellung zur spanischen Erbfrage und um Unterstützung der bayrischen Ansprüche gebeten. Ludwig habe darauf eine ausweichende Antwort ertheilt: es sei, da durch den Krieg so lange Zeit jede Verbindung zwischen Frankreich und Spanien gelöst war, zuerst geboten, sich wieder über den Stand der Dinge in jenem Reich und über die Kräfte der Anhänger, auf welche Bayern zählen dürfe, zu unterrichten[55]).

Torcy's Angabe darf jedoch keines Falls so aufgefasst werden, als sei bereits in der Politik des Kurfürsten eine entschiedene Schwenkung eingetreten.

Wenn auch Max Emanuel seit dem Tode der Kurfürstin und der Testamentseröffnung nicht mehr in vertrautem Verhältniss zum kaiserlichen Hause stand und immer deutlicher hervortrat, dass sich in der spanischen

---

54) Histoire de la Republique des Provinces-Unies de Païs-Bais depuis son établissement jusques à la mort de Guillaume III, tom. IV, p. 570.

55) Torcy, Mémoires, I, p. 19.

Successionsfrage bayrische und österreichische Interessen feindselig kreuzten, so hatte doch der Kurfürst, so lange der Krieg dauerte, — denn er war vor Allem Soldat, — den lockenden Anträgen des Versailler Kabinets nicht Gehör geschenkt. Als Herzog Amadeo von Savoyen ihm im Juli 1696 anzeigte, dass sich Frankreich zu überaus günstigen Bedingungen verstehen wolle, falls ein Separatfriede zu Stande käme, beschwor der Kurfürst den Bundesgenossen, der Liga treu zu bleiben und den Kaiser in seiner Bedrängniss nicht zu verlassen[56]). Zur nämlichen Zeit leistete er auch dem Könige von Grossbrittannien einen dankenswerthen Dienst, da er von einem Komplott, das missvergnügte Lords geschmiedet hatten, um die Zurückberufung Jakob's II. durchzusetzen, Kunde erhielt und dem Kabinet von St. James übermittelte[57]). Erst als in Ryswick die Unterhandlungen begannen, scheint der Kurfürst nähere Fühlung mit Versailles gesucht zu haben; wenigstens wusste, was allgemein überraschte, der bayrische Gesandte in Madrid über den Verlauf des Friedenswerkes besser Bescheid als die spanischen und österreichischen Staatsmänner[58]). Als der Friede geschlossen war, trat Frankreich auf's Neue mit Vorschlägen und Anerbietungen, die für den Kurfürsten ungemein viel Lockendes hatten, hervor. Vermuthlich blieb es dem kaiserlichen Hofe nicht verborgen, wesshalb auch von dieser Seite versucht wurde, den entfremdeten Bundesgenossen wieder an sich zu fesseln.

Wir werden hierüber unterrichtet durch ein merkwürdiges Aktenstück, ein Gutachten eines bayrischen Staatsmannes, das im Auftrag des Kurfürsten verfasst ist und Wege und Ziele bayrischer Politik in der spanischen Erb-

---

56) Actes et Mémoires des Negociations de la Paix de Ryswick, I, p. 181.

57) Naumann a. a. O., Fol. 70.

58) Harrach, Mémoires, I, p. 78.

frage nach den durch den Ryswicker Friedensschluss veränderten Gesichtspunkten erläutert[59]). Der Verfasser ist nicht genannt, aber schon der Umstand, dass wiederholt auf die im kurfürstlichen Archiv befindlichen Dokumente Bezug genommen wird, lässt auf Prielmayer schliessen, dem die Obhut über das geheime Archiv anvertraut war[60]). Auch durch Inhalt und Ton des Schriftstücks wird diese Annahme bestätigt; es ist zwar in barbarischem Deutsch abgefasst, aber von warmem Patriotismus dictirt, was in dieser Zeit der Auflösung und des Verfalls des deutschen Reichs als erquickende Ueberraschung anmuthet.

Als Forderung des kaiserlichen Hofes wird bezeichnet: Erneuung des Bündnisses, als Lohn: Unterstützung der Bewerbung des Kurfürsten um den Besitz der spanischen Niederlande. Obwohl nun, meint Prielmayr, der Wiener

---

59) Gutachten eines bairischen Staatsmannes über Baierns Politik hinsichtlich des erwarteten spanischen Thronwechsels c. 1698, — aus Heckenstaller's Frisingensia im Besitz des Metropolitankapitels zu München mitgetheilt von J. Zahn im Notizenblatt zum Archiv für Kunde österreich. Geschichtsquellen, Ihgg. 1858, S. 436. — Da sich im Memorandum die Stelle findet: „bei jetzigen Reichsfriedenszeiten", so kann es nicht vor dem 20. September 1697, dem Tage der Unterzeichnung der Ryswicker Akte, abgefasst sein, und da einmal darin gesagt ist, dass der Kaiser zur Zeit noch mit dem Türkenkrieg stark impegniret sei, so muss es vor dem 26. Jäner 1699, dem Tage des Friedensschlusses zu Carlovicz, geschrieben sein. Wenn ferner darin erwähnt wird, dass die vom Kurfürsten vor fünf Jahren mit dem Kaiser geschlossene Allianz „in disem Monat Jäner" endet, so kann schon der oben citirten Aeusserung halber nicht an den am 12. April 1691 erfolgten Beitritt des Kurfürsten zur österreichisch-englisch-holländischen Allianz gedacht werden; vermuthlich ist ein später abgeschlossener Subsidienvertrag gemeint. In Berücksichtigung dieser Gründe und der Vorgänge in Europa und insbesondere am Madrider Hofe empfiehlt sich die Annahme, dass das Memorandum im Jäner 1698 abgefasst sei.

60) Kreisarchiv München. Bayrische Hofkammerrechnung vom J. 1698.

Hof sich nicht gerade zu grossmüthigem Anerbieten aufgeschwungen habe, da ja das nämliche Versprechen schon bei der Heirat des Kurfürsten mit Leopolds Tochter unter der Bedingung des Verzichts auf die übrigen Theile der spanischen Erbschaft gegeben wurde, so habe ein Bündniss mit Oesterreich doch viele Freunde in Bayern und vor Allem falle zu seinen Gunsten der Rath des Ahnherrn, Maximilians I, der in seinem Testament die Nachfolger zu engstem Anschluss an Oesterreich mahne, in die Wagschale. Der Werth der kaiserlichen Verheissung sei aber gar problematisch. Die spanische Krone werde nie freiwillig in eine Zersplitterung spanischen Gebiets einwilligen und nach dem Tode König Karls werde Frankreich gerade den Besitz der Niederlande am eifrigsten anfechten.

Frankreich dagegen biete freilich dem Kurfürsten für ein Bündniss zu gemeinsamer Abwehr der Gegner Frankreichs und Bayerns glänzenden Lohn. Nicht bloss wolle der König auf alle Ansprüche auf Neapel und Sicilien zu Gunsten des Kurfürsten entsagen, sondern auch im geeigneten Augenblick seinem Bundesgenossen zum Besitz der Kaiserkrone, sowie aller zwischen Donau und Inn gelegenen Lande verhelfen. Die prunkende Verheissung habe aber eine gefährliche, ja sogar schimpfliche Kehrseite. „Frankreich“, so warnt der treue Rathgeber den Kurfürsten, „hat allezeit die Absicht gehegt, die Kaiserkrone vel directe vel indirecte an sich zu bringen, und will höchstens, wie die Geschichte beweist, einen Schattenkaiser machen, der von Frankreichs Gnade abhängt“. Die Vergrösserung Bayerns durch deutsches Gebiet wäre zwar ein dankenswerther Gewinn, aber gegen die Wegnahme von Pfalz-Neuburg, Passau u. s. w. spreche als gewichtiger Grund: quod de jure non licet. Ueberhaupt sei zu besorgen, dass durch ein Bündniss Bayerns mit Frankreich „das Juramentum Electorale und die Conscienz neben dem publico et privato

sehr leiden möchten". Die angebotenen Subsidiengelder könne der Kurfürst nicht annehmen, da er den Wunsch trage, des Reichs Generalissimus zu werden, denn „wer wollte sich einem Generalissimo vertrauen, welcher mit Frankreich alliiret were und Französisches Geld nehmen thete?" Der Erwerb von Neapel und Sicilien endlich sei hundert zur Zeit bekannten und unbekannten Hindernissen ausgesetzt.

Demnach sei ganz und gar verwerflich, sich mit Frankreich enger einzulassen, aber ebenso wenig räthlich, für den kaiserlichen Hof Geld und Truppen zu opfern. Der Kurfürst möge hier und dort auf's Höflichste antworten, aber „auf alle Emergentien und Conjuncturen vigilant sein und in via regia et media verbleiben. Allianzen könne er, wenn die Noth es heische, noch immmer eingehen, „wie es Gott und die Reichspflicht zulasset, allermassen ein schönes Exempel von dem Anherrn Max I. Electore vorhanden, indem er sich in der mit Frankreich anno 1631 gemachten Allianz mit der Generalclausl verwahrt hat: excepto tamen expresse juramento electorali imperatori et imperio praestito." Eine ruhige neutrale Haltung sei Bayern angemessen, „inmassen eine Dame von beeden Corrivalen so lang geehrt wird, als lang sye keinem verbundten; sobald sye aber sich mit einem obligiert, mindert sich bey diesem gleich die estime, bey dem andern aber waxet der mepris und der Hass neben der Begierd, sich zu rechen". Eins vor Allem sei nötig: Sparsames Haushalten mit den eigenen Mitteln, „denn das Geld ist der nervus belli und wenn man sich auf fremde Hilf verlassen muss, so verificirt sich das politische Dictum: Propriis cadet pedibus, qui alienis nititur". Auch diesmal schenkte der Kurfürst den Vorstellungen des klugen Ratgebers Gehör und ging auf keine neuen Bündnissverträge ein.

Nach Abschluss des Ryswicker Friedens versuchten die

Königin von Spanien und ihre Partei gegen den Kurfürsten einen Hauptschlag auszuführen, indem sie Alles aufboten, um den König zu bewegen, dem „fremden" Fürsten die Statthalterschaft in den Niederlanden zu entziehen. Es lag dabei die Absicht zu Grunde, die erledigte Würde entweder dem Kurfürsten von der Pfalz oder dem jüngeren Bruder der Königin, Prinz Karl, zuzuwenden. „Es kommt die Sach hierinfals", schrieb Johann Wilhelm an die Gräfin Berlepsch, „haubtsächlich auf der Königin Majestät an, welche bey dieser Occasion ihre authoritaet mehrers als in keiner andern erhöhen und stabiliren könne, und zweifle ich hierinfals so wenig an Ihrer Königlichen Majestät aygner löblicher Intention und innerlichen Antrieb, als der Frau Gräfin nachtrucklicher Erinnerung und Cooperation[61])" Es gelang aber nicht, den König umzustimmen, der ebenso sehr die persönlichen Verdienste des Kurfürsten von Bayern als sein gutes Einvernehmen mit den Seemächten in Rücksicht zog. Auch hatte Max Emanuel mehrere bayrische Regimenter in die niederländischen Festungen aufgenommen. Als auf Anstiften der Königin insgeheim ein königlicher Befehl erging, dass pfälzische Truppen die von den Franzosen geräumte Festung Luxemburg besetzen sollten, glückte es dem Statthalter, der eine an Quiros gerichtete Depesche auffing, auch diesen Streich rechtzeitig zu pariren, indem er Luxemburg rasch durch seine eigenen Truppen besetzen liess[62]).

Ein Ereigniss von glücklichster Bedeutung für die bayrische Partei in Madrid war die Entzweiung des Kardinals Portocarrero mit der Königin. Der kaiserliche Gesandte sah sich genötigt, an seinen Hof zu berichten, dass sich die Aussichten für den Kurprinzen immer günstiger gestalteten.

---

61) St. A. K. bl. 59/14.
62) Harrach, Mémoires, I, p. 179.

Der Kardinal wies wiederholt darauf hin, dass die Erbfrage nicht nach den für das kaiserliche Haus geltenden Familienverträgen, sondern nach spanischem Recht geregelt werden müsse, und sogar der Amirante von Kastilien, der am Eifrigsten die Erhebung des Erzherzogs Karl verfocht, verhehlte nicht, dass die Mehrheit des spanischen Volkes lieber den bayrischen Kurprinzen zum Erben eingesetzt sähe [63]). Dazu bewog namentlich die Abneigung gegen die Leute der Königin, die für das österreichische Interesse wirkten, und die Furcht, dass die Verbindung mit Oesterreich den gefährlichsten Nachbar Spaniens von Neuem auf den Kampfplatz rufen werde.

Auch König Karl theilte diese Besorgniss. Im April 1698 schrieb er an Kaiser Leopold, er sei bereit, den Erzherzog zu seinem Nachfolger zu ernennen, und wolle hiezu nur den geeignetsten Zeitpunkt abwarten, für alle Fälle sei aber nötig, dass der Kaiser zur Vertheidigung Spaniens sofort genügende Streitkräfte zur Verfügung stelle. Graf Harrach mahnte zu schleuniger Erfüllung dieses Wunsches, — dessenungeachtet war das kaiserliche Kabinet auch diesmal säumig, denn es trug Bedenken, schon jetzt Frankreich gegenüber die Karten aufzudecken. Inzwischen wurde das Verhältniss zwischen Königin und Kardinal immer feindseliger. Vergebens suchte der apostolische Nuntius, Monsignore Archinto, die Königin zu nachgiebigerem Verhalten gegen den Kardinal zu bewegen; sie erwiderte auf alle Mahnungen und Warnungen, sie wolle nun und nimmermehr dem Hochmut des Verhassten neue Nahrung geben. Ein beleidigendes Wort, das sie an den Kardinal in Gegenwart des Hofes richtete, brachte diesen ganz ausser Fassung. Er schwor, nimmer einen Fuss über die Schwelle ihrer Gemächer zu setzen und ihre Pläne immer und überall

---

63) Ibid., I, p. 179 etc., p. 227 etc.

zu vereiteln. Naturgemäss näherte sich, da die Königin zur Zeit noch mit dem kaiserlichen Hof vertraute Beziehungen unterhielt, der Kardinal der bayrischen Partei, und als Graf Harrach endlich Depeschen von Wien empfing, welche die Zusicherung enthielten, der Kaiser werde 10,000 Mann nach Spanien schicken, und frohen Mutes die tröstliche Botschaft dem Kardinal überbringen wollte, wurde er nicht vorgelassen und musste einsehen, dass der vormals treueste und eifrigste Gönner der österreichischen Bewerbung abgefallen und ein gefährlicher Gegner geworden sei [64]).

Es hatte aber den Anschein, als ob aus diesem Umschwung der Lage nicht so fast Bayern, als vielmehr Frankreich Vortheil ziehen würde.

Im Dezember 1697 war auch ein französischer Botschafter, Marquis d'Harcourt, in Madrid angekommen. Wenn sich auch der Hof gar keine Mühe gab, seine Antipathie gegen Frankreich zu verbergen, konnte der Gesandte doch bald berichten, dass eine zahlreiche Partei in Spanien unmittelbaren Anschluss an Frankreich oder doch Erhebung eines französischen Prinzen auf den spanischen Thron wünsche, denn nur eine solche Wendung verbürge ausreichenden Schutz für das der Ruhe bedürftige Land und ermögliche Vertreibung der verhassten Deutschen. D'Harcourt wusste recht gut, wie man in Madrid am leichtesten politische Propaganda mache; er liess mit vollen Händen den Granden allerlei „Convenienzen" und dem Volk reiche Geldspenden zu Theil werden. Dadurch erreichte er, dass er, während sich der König noch immer weigerte, ihn zu empfangen, überall, wo er sich zeigte, mit Hochrufen der Menge auf Frankreich begrüsst wurde. Endlich wurde ihm Audienz bewilligt. Sie fand in einem nur von zwei Kerzen schwach erhellten Gemach Statt, was natürlich im Gesandten den

---

64) Ibid., II, p. 100 etc.

Argwohn wach rief, das üble Aussehen des Königs habe zu solcher Vorsichtsmassregel bewogen. D'Harcourt hatte ein grossmütiges Anerbieten seines Königs zu überbringen. Da sich die Spanier in Nordafrika gegen die Mauren nur mit Mühe behaupteten, wollte sich Ludwig, falls es dem königlichen Bruder in Madrid erwünscht wäre, dem Kampf gegen die Ungläubigen anschliessen. König Karl, durch die bedenkliche Lage seiner Truppen beunruhigt, war auch nicht abgeneigt, die dargebotene Hilfe anzunehmen, aber die Königin wusste ihn zur Ablehnung zu bewegen.

Diese Weigerung, sagt Torcy, liess König Ludwig erkennen, dass es ihm wohl kaum gelingen werde, das ganze Erbe für den Dauphin zu erwerben, so dass er sich mehr und mehr mit dem Gedanken einer Theilung Spaniens befreundete. In London und im Haag wurden dahin zielende Unterhandlungen angeknüpft und fanden günstige Aufnahme [65]). Wilhelm von Oranien war zwar persönlich geneigter, dem Erzherzog Karl zur Erbschaft zu verhelfen; das britische Interesse aber schien zu fordern, dass er die Theilung der spanischsn Monarchie begünstige. Namentlich der Graf von Portland war ein energischer Anwalt der bayrischen Sache und stellte dem Könige vor, wie ein so erheblicher Machtzuwachs für Oesterreich ebenso gefährlich sei als eine Vergrösserung Frankreichs; nur die Erhebung des Kurprinzen verbürge die Ruhe Europa's, denn wenn dieser einst den spanischen Thron besteige, werde er ein natürlicher Bundesgenosse der Seemächte und gleich ihnen ein Feind aller Feinde des europäischen Gleichgewichts sein. Da nun gerade Portland als Gesandter nach Versailles geschickt wurde, war es nicht zweifelhaft, in welchem Sinne er dort bezüglich der spanischen Erbangelegenheit wirken werde [66]).

---

65) Torcy, Mémoires, I, p. 34.
66) Harrach, Mémoires, II, p. 51.

Wie die brennende Frage damals in Deutschland aufgefasst wurde, zeigt eine Abhandlung in einer periodischen Zeitschrift, die unter dem Titel „Aufgefangene Briefe“ in Köln herausgegeben wurde [67]). Die „Curiose Staatsfrage, wer in dem grossen Monarchischen Königreich Spanien der rechtmässige Successor seyn soll?“ wird in Form eines Concursprozesses erläutert. In termino liquidationis stellen sich ein: der Papst wegen des Königreichs Neapel und Sicilien, Kaiser Leopold als nächster Blutsverwandter des Königs von Spanien, der Dauphin von Frankreich im Namen seines Vaters, der Kurprinz von Bayern im Namen seiner Mutter, der König von Portugal als nächster Nachbar, die Königin von Spanien, die selbst regieren will, und die Stände der spanischen Reiche, die sich selbst ein Oberhaupt wählen wollen. Nun werden die Ansprüche und Rechte der einzelnen Gläubiger abgewogen. Dem Kurprinzen wird zwar zugestanden, dass er ein näheres Recht als Frankreich habe, allein für Oesterreich spreche der Brauch, dass in Erbreichen die Succession erst dann auf die Kunkel oder Weibspersonen und ihre Erben falle, wenn aus dem Mannsstamm des Hauses Keiner mehr übrig sei, was doch in Ansehen des Habsburgischen Hauses nicht zu sagen wäre. Darauf erwidert der Anwalt Bayerns, in Patrimonialreichen, wie Spanien, könne nur auf die Nähe der Blutsverwandtschaft mit dem letzten Könige gesehen werden, mag nun der Nächste sein jung oder alt, Weib oder Mann. Ja, wird er unterbrochen, aber Spanien ist kein Patrimonialreich, sondern ex libero populi consensu erblich worden, es müsse daher der Volkswille gehört und geachtet werden. Darauf schweigen alle Bewerber, und der Autor besorgt desshalb, den besten Ausschlag werde doch nur das Kanonen-

---

67) Aufgefangene Briefe, I. Paquet. Wahrenberg 1699. (Köln bei Peter Marteau).

recht geben, „wie Seneca tragicus spricht: Jus est in armis, opprimit leges timor, und wie auch Tacitus urtheilt: Illud in summa fortuna aequius, quod validius est".

Im Frühjahr 1698 liess der Kurfürst seinen Sohn Josef Ferdinand nach den Niederlanden kommen, sei es dass eine Einladung nach Spanien in Aussicht gestellt war, sei es, dass der Kurfürst nur für alle möglichen Fälle gerüstet sein wollte. „Aus vüll wichtigen und grossen Ursachen", schreibt er am 4. April an die Obersthofmeisterin Gräfin la Perouse, sehe er sich veranlasst, ohne Zeitverlust seinen Sohn zu sich in die Niederlande zu rufen [68]).

---

68) R. A. Fürstensachen, II, Spec., Lit. C., Nr. 714:

Abschrift eigenhändigen Schreibens von Ihro Churf. Dlcht. an die Frau Obrist Hofmaisterin Ihro Durchl. des Churprinzen de dato Brüssel den 4. April 1698.

Madame,

Es seindt vüll wichtige und grosse Ursachen, die mich bewogen, ohne einige Zeit Verlierung meinen liebsten Sohn den Churprinzen herunter in dise Landten kommen zu lassen. Zu disem komet auch das grosse Verlangen, selben einstens zu sehen. Und weillen ich vor dises Jahr kein Hoffnung mehr habe, dise consolation durch eine rais in's Vatterland zu haben, also bin ich entschlossen, selben in namen Gottes dise grosse Rais undernemmen zu lassen, schicke also desswegen aigents meinen Hofmarschall, den Grafen v. Sanfre, auf München, welchen ich von allen meinen intentionen, die Rais betreffent, instruiret. Beziehe mich also auf selben, welchem die Frau Gräfin allen Glauben, gleichwie mir selbsten beyzumessen, absonderlich wan er Ihnen die Versicherung meiner erkantnus vor dero treye Dienst ablegen würdt, welche ich selbst bald mündtlich zu widerhollen hoffe und in der Tath verspüren lassen werde. Sye sorge sich nur nichts auf dise Rais, Gott würdt uns weiter beystehen, und Sye wirdt in allem hier alle Vergniegung und agreement haben. Der Graf Sanfre würdt, wie ich schon gesagt, alles erleitern könen. Bey disem allem schmerzt mich das grosse leidwesen, so das gantze Landt haben würdt, den Churprincen abraisen zu sechen, und dise reflection gehet mir so tief zu Herzen, als es möglich: aber es kan einmahl nicht mehr anderst sein, und wan alle getreye Landständt und Underthanen das wahre Interesse des Churprincen verstundten

Josef Ferdinand stand jetzt im sechsten Lebensjahr, ein körperlich und geistig wohl entwickelter Knabe. „Er war schön wie ein Engel", rühmt von ihm Marquis Maffei [69]), und dass er ein Knabe von Kopf und Herz, beweist ein von ihm schon 1697 eigenhändig geschriebenes Briefchen, worin er den Vater bittet, einen in Strafe gezogenen Gardisten zu begnadigen [70]). Im Jäner 1698 hatte ihn ein heftiges Fieber befallen, so dass man für sein Leben fürchtete. Er war aber wieder völlig hergestellt, so dass der Arzt gegen die Reise kein Bedenken erhob [71]).

Am 5. April zeigte der Kurfürst seinen Entschluss der Landschaft an. Er hatte ihn mit schwerem Herzen gefasst. „Bey disem allen", schreibt er an die Gräfin Perusa, „schmerzt mich das grosse leidwesen, so das gantze Landt haben würdt, den Churprincen abraisen zu sechen, und dise reflection gehet mir so tief zu Herzen, als es möglich: aber es kan einmahl nicht mehr anderst sein, und wan alle getreye Landtständt und Underthanen das wahre Interesse des Churprincen verstundten und wussten, solten sye ihne selbst herunder wunschen. Diss ist, was ich dem Papier anvertrauen kann." Die Landschaft erwiderte, es falle dem ganzen Lande schmerzlich, auch diesen letzten Schatz zu

---

und wussten, solten sye Ihne selbst herunder wunschen. Diss ist, was ich dem Papier anvertrauen kann. Sye verlieren doch keine Zeit, alle täg sein portion, und brechen zum wenigisten den 24. diss monaths in Gottes namen auf. Schicke underdessen meinem lieben Churprincen tausent seegen auf die Rais und werdte beten lassen, dass ich die so lang ersehnte Consolation mit all completer Vergniegung haben könne und die Frau Gräfin selbst zu versichern, wie ich von Herzen bin,

der Frau Gräfin

ganz guetwillig und ergebenster
Max Emanuel, Churfürst.

69) Mémoires du marquis de Maffei, I, p. 77.
70) Westenrieder, Beiträge, I, S. 144.
71) H. A. Nr. 602.

verlieren, man müsse sich aber „der obhabent wichtigisten und pressanten Ursach halben“ in den Willen des Fürsten ergeben. Als Graf Sanfre, der zum Begleiter des Prinzen ausersehen war, nach Brüssel meldete, der Knabe sei frisch und gesund und trage herzliches Verlangen, seinen Vater zu sehen, und stehe täglich schon in frühester Morgenstunde auf, in der Hoffnung, es werde die Reise angetreten werden, gab der Kurfürst Weisung zur Abreise. Auch dem Kaiser liess er durch seinen Residenten in Wien, Mörmann, melden, dass seine väterliche Sehnsucht ihn zwinge, das Kind zu sich bringen zu lassen. Leopold erwidert, er könne diess wohl begreifen. „Ich will immer Gott bitten, dass Er mich mit Ew. Liebden an diesem Sohne, darvon man mir nit genuegsamb schreiben kan, wie schön, herzig und manierlich Er seye, vill guetes erleben lassen möge. Ich werde wol alzeit vleissig seiner eingedenk sein und ihne in meiner grossvätterlichen gnad erhalten“ [72]). Die Reise ging über Nördlingen, Wertheim und Mainz nach Bonn, wo Kurfürst Josef Clemens den Neffen einige Tage bewirtete. Am 24. Mai war Brüssel erreicht.

Wenn auch Nichts dazu berechtigt, die Aufrichtigkeit der Glückswünsche, die Kaiser Leopold seinem Enkel auf den Weg gab, in Zweifel zu ziehen, so hatte doch die plötzliche Abberufung des Prinzen in Wien, wie der bayrische Gesandte Mörmann berichtet, grosses Aufsehen erregt. Daraus lässt sich vielleicht erklären, dass der kaiserliche Gesandte in Madrid plötzlich eine so entschiedene Sprache führte, dass der König dadurch peinlich berührt war.

Im Mai 1698 wurde das spanische Hoflager nach Toledo verlegt. Den fremden Gesandten wurde bedeutet, es sei unnötig, dass sie dahin übersiedelten, da der König nur Erholung suche und sich allen diplomatischen Geschäften

---

72) Ebenda. Schreiben Kaiser Leopolds vom 23. April 1698.

fern zu halten gedenke. Dessenungeachtet bestand Harrach darauf, den Hof nicht zu verlassen, und wandte sich desshalb an die Königin und die Gräfin Berlepsch, musste aber die Erfahrung machen, dass beide auffällig kühl gegen den Vertreter des Kaisers geworden. Zugleich wurde ihm Kunde zugetragen, dass Marquis d'Harcourt und seine ebenso schöne, wie kluge Gemahlin gern gesehene Gäste in den Gemächern der Königin seien, die noch vor Kurzem so stolz jede Annäherung des Franzosen abgewehrt hatte. Der Jesuitenpater Cienfungos soll nach Torcy's Mittheilung ein freundschaftliches Verhältniss angebahnt haben und die Königin wurde mit der Frau Marquise rasch vertraut [73]). Die Thatsache wird bestätigt durch Aeusserungen in den zwischen der Königin und ihrem Bruder gewechselten Briefen. Johann Wilhelm bittet wiederholt die Schwester, sie möge sich bei d'Harcourt verwenden, dass die im Vollzug des Ryswicker Traktats aufgeworfene Grenzfrage auf eine für Kurpfalz günstige Weise geregelt und namentlich das ganze Amt Germersheim ihm überlassen werde, und die Königin kann bald gute Nachrichten über das willfährige Entgegenkommen des Franzosen mittheilen [74]).

So wurde die Stellung des Vertreters der deutschen Linie des Hauses Habsburg immer schwieriger und unhaltbarer, d'Harcourt dagegen immer populärer. „Die Zuneigung und Verehrung des Volks für d'Harcourt", berichtet Harrach am 5. Juni 1698 an den Wiener Hof, „übersteigt Alles, was sich darüber schreiben liesse. Es ist für mich eine empfindliche Demütigung, zumal ich mir sagen muss, dass die Deutschen vom Gefolge der Königin nicht frei von Schuld sind, da sie durch unleidliche Ausschreitungen den Hass des Volks auf sich geladen haben" [75]).

---

73) Torcy, l. c., p. 62.
74) H. A. Nr. 692.
75) Harrach, Mémoires, II, p. 178.

Das Ziel all dieser Anstrengungen und Intriguen schien jedoch gerade damals in weite Ferne gerückt zu werden. Der König fand in Toledo wirklich, was er suchte: Erholung. Er fing wieder an, auf die Jagd zu reiten, ging viel spazieren, ja er redete sogar zu höchlichem Verwundern aller Welt Leute auf der Strasse an und unterhielt sich eifrig und leutselig. Er schien völlig hergestellt zu sein, so dass die Aerzte einwilligten, dass das Hoflager nach Madrid zurückverlegt werde. Auch hier war Jedermann erstaunt und erfreut über das vortreffliche Aussehen des Königs und der Stadtrath beschloss aus Anlass der Genesung des Monarchen ein solennes Freudenfest zu veranstalten. Da erkrankte plötzlich der König gerade in der Nacht vor dem 24. Juni, für welchen das grosse Stiergefecht angesetzt war, gefährlicher denn je, so dass der Hof und die ganze Stadt in grösste Aufregung geriethen. Von allen Gesandten wurden Kuriere mit der allarmirenden Botschaft an die Höfe Europa's abgeschickt. Zwar erholte sich der König in den nächsten Tagen wieder, aber es war jetzt allen Kabineten klar geworden, wie nötig es sei, endlich mit der spanischen Frage in's Reine zu kommen, und die betheiligten Mächte gaben aufrichtiger und bestimmter ihre Wünsche und Befürchtungen zu erkennen.

In Madrid war jetzt das Parteiverhältniss folgendermassen gestaltet. Die Anhänger des bayrischen Kurprinzen hatten im Ministerrath die Oberhand. D'Harcourt dagegen erfreute sich in den Volkskreisen grosser Beliebtheit. Der junge Harrach endlich — der Vater kehrte im Juli 1698 nach Wien zurück — konnte fast nur noch auf das Wohlwollen des Königs sich stützen, während die Freundschaftsversicherungen der Königin täglich verdächtiger klangen. Zwar zeigte ihm der Beichtvater der Königin, P. Gabriel, eine Stelle in einem für den König bestimmten Brief von ihrer Hand, dass sie nichts sehnlicher wünsche als die Berufung

des Erzherzogs Karl; da sich aber der Pater weigerte, den Gesandten das ganze Billet lesen zu lassen, argwöhnte dieser wohl kaum mit Unrecht, dass der übrige Inhalt mit jener Phrase nicht in Uebereinstimmung stehe [76]).

Am 15. September 1698 hielt d'Harcourt, der jetzt erst officiell als Botschafter der Krone Frankreich auftrat, feierlichen Einzug in die Hauptstadt Spaniens. Sein Gefolge trug dabei die reichste Pracht zur Schau und die neugierige Menge wurde freigebig bewirthet und beschenkt. Der Empfang im Schloss war so festlich, dass man glauben konnte, der Franzose ziehe als Fürst in seine Residenz ein, und dem österreichischen Gesandten entging nicht, dass die Königin vor Vergnügen, ihren Schützling so festlich begrüsst zu sehen, ein über das andere Mal erröthete und, um ihr Frohlocken zu verbergen, das Taschentuch vor's Gesicht hielt. D'Harcourt war, wie Harrach sagt, so recht der Hahn im Korbe, als zwei Ereignisse einen neuen Umschwung der Hof- und Volksgunst in Madrid bewirkten.

Kardinal Portocarrero war kein Freund der französischen Pläne und legte desshalb, gerade in dem Augenblick, da das Zünglein der Waage sich zu ihren Gunsten neigte, dem Könige ein Schriftstück vor, das eindringlicher als alle bisher erschienenen die Rechte des bayrischen Kurprinzen vertheidigte. Portocarrero hatte den berühmtesten Rechtsgelehrten von Bologna, Leonardo Pepoli, aufgefordert, ein Rechtsgutachten über die spanische Erbfolge abzugeben; im Spätherbst 1698 konnte der „Discorso sopra la successione de la Monarchia de Spagna" dem Könige unterbreitet werden. Der österreichische Gesandte, der in Besitz einer Abschrift gelangte und sie in den später zu seiner Rechtfertigung herausgegebenen Memoiren veröffentlichte, sagt darüber: „Ich weiss nicht, ob dieses Gutachten dem grossen

---

76) Ibid., II, p. 206.

Ruf entspricht, den der Verfasser in ganz Italien geniesst; Thatsache aber ist, dass dieses Schriftstück den König von Spanien und die Mehrheit seiner Minister bewog, den Kurprinzen von Bayern zum legitimen Universalerben der ganzen Monarchie zu ernennen“ [77]).

Pepoli's Memorandum geht ebenso ausführlich auf die politischen Opportunitätsgründe, wie auf die eigentliche Rechtsfrage ein. Diese sei erledigt durch das Testament König Philipps IV., das in den bestimmtesten Ausdrücken die Nachkommen der Infantin Margarita zu Erben einsetze; überdies spreche für diese Auffassung auch das in Spanien geltende Gewohnheitsrecht, wonach den Nachkommen der Infantinen, wenn sie dem Erblasser um einen Grad näher verwandt seien, als Nachkommen von Prinzen, der Vorzug eingeräumt zu werden pflege. Bei so gewichtigen Erbfragen handle es sich aber nicht bloss um das positive Recht der Prätendenten, sondern auch um ihre politische Stellung. Auch hier sei jeder Zweifel ausgeschlossen: der schwächste Prätendent sei allen anderen vorzuziehen. Sowohl Oesterreichs als Frankreichs Prinzen würden vermuthlich Spaniens Interessen denjenigen der Hauptländer nachsetzen, dagegen würde nicht Bayern von Spanien, sondern Spanien von Bayern Besitz ergreifen. Die Niederlande könne Max Emanuel leicht behaupten und auch die Vertheidigung Mailands biete wegen der Nachbarschaft Bayerns keine grosse Schwierigkeit. Allerdings drohe aber für Spanien selbst die Gefahr einer französischen Invasion. Desshalb sei vor Allem geboten, die Zustimmung Ludwigs XIV. zur Erbeinsetzung Joseph Ferdinands zu erlangen. Lieber möge man ihm freiwillig die Niederlande einräumen, um den ruhigen Besitz aller übrigen Reiche zu behaupten. Nur auf solche Weise

---

77) Ibid., II, pag. 295.

könne überhaupt der Friede in Europa aufrecht erhalten werden, jede andre Entscheidung bringe Krieg und Gefahr.

Fast gleichzeitig mit Pepoli's Abhandlung wurde ein zweites Dokument in Spanien bekannt: der Haager Traktat vom 11. Oktober 1698.

Während sich am Madrider Hofe durch d'Harcourt's Geschick und Glück eine Wandlung vollzog, die im nächsten Jahre entscheidende Bedeutung gewann, waren im Haag die Unterhandlungen zwischen Frankreich und den Seemächten fortgeführt worden. Ihr Ergebniss war ein am 11. Oktober abgeschlossener Traktat, der für den Fall kinderlosen Absterbens des letzten Habsburgers in Spanien im Voraus eine Theilung seines Reiches festsetzte. Der grösste Theil der Erbschaft, Spanien, die Niederlande und beide Indien, sollte demgemäss an den Kurprinzen von Bayern und im Fall seines Ablebens an seinen Vater, den Kurfürsten, fallen, der Dauphin Neapel und Sicilien, Erzherzog Karl Mailand erhalten. Falls einer der Prätendenten gegen diese Abrede sich auflehnen würde, sollten die pactirenden Mächte mit allen zu Gebote stehenden Streitkräften zu Wasser und zu Land für die Ausführung des im Interesse der öffentlichen Ruhe Europa's geschlossenen Vertrags einstehen [78]).

Zu Lebzeiten König Karls sollte der Traktat geheim gehalten werden. Einige Wochen später aber wusste man schon in Madrid, auf welche Weise die drei Mächte Vorsehung spielen wollten. Der französische Diplomat Torcy versichert, das Geheimniss sei durch holländische Diplomaten verrathen worden [79]), aber es lässt sich nicht wohl begreifen, welches Motiv sie dazu veranlasst haben könnte, während sich eher vermuten lässt, dass man sich auf französi-

---

78) Lamberty, Mémoires pour servir à l'histoire du XVIII. siècle, I, p. 13.

79) Torcy, l. c., p. 75.

scher Seite vom Bekanntwerden des neuen Bündnisses Vortheile versprach. Diese Vermutung findet Bestätigung durch die Angaben des offenbar wohl unterrichteten österreichischen Botschafters. Er erzählt über den Vorgang Folgendes.

Der Kardinal, durch Pepoli's Gutachten in seiner Ansicht bestätigt, dass die Erhebung des Kurprinzen dem Recht und dem Interesse Spaniens am Besten entspreche, suchte den französischen Gesandten über seine Anschauung bezüglich dieser Combination auszuforschen. D'Harcourt erklärte sofort, sein König werde gern bereit sein, auf eigene Ansprüche zu Gunsten des Kurprinzen zu verzichten, unter der Bedingung, dass das Haus Habsburg für ewige Zeiten von der Thronfolge in Spanien ausgeschlossen und dem Dauphin eine kleine Entschädigung zugestanden werde. Diese Forderung hielt jedoch der Kardinal, der die Einheit des spanischen Reichs erhalten wissen wollte, für unangemessen. Er äusserte daher nur kurz, die Gesundheit des Königs habe sich, Gottlob! so gebessert, dass man derartige Fragen noch nicht ernstlich zu erwägen brauche. Durch solche Halsstarrigkeit gereizt, beschloss d'Harcourt, dem Kardinal begreiflich zu machen, dass Frankreich in bestem Einvernehmen mit den Seemächten stehe und nötigen Falles auch den Widerstand der spanischen Regierung gegen eine Abtretung der Niederlande leicht brechen werde. Er schickte den Grafen von Monterrey, der ein ergebener Diener Frankreichs war, mit einer Abschrift des Theilungsvertrags zum Kardinal. Monterrey fragte den Leiter der spanischen Politik, ob ihm bekannt wäre, was im Haag in der jüngsten Zeit verhandelt worden sei. Portocarrero bejahte. Er sei durch Quiros von Allen unterrichtet. Ob ihm denn auch der dort abgeschlossene Vertrag bekannt sei? warf Monterrey ein und zog die Abschrift aus der Tasche. Ein Freund in Brüssel, erklärte er, habe sie ihm übersendet. Kaum hatte der Kardinal das Schriftstück in Händen, rief

er im Ton ungeheuchelten Erstaunens und Unwillens: „Die Undankbaren! die Verräther!“ Und nun zählte er alle Dienste auf, die Spanien dem Oranier zur Befestigung seines Thrones geleistet habe, wie es desshalb mit Frankreich die gefährlichsten Kriege geführt habe, wie es in Allem den Wünschen Wilhelms entgegengekommen sei! „Aber wir werden die Pläne und Hoffnungen der Undankbaren durchkreuzen!“ Damit nun nicht etwa der Kardinal gerade durch die überraschende Enthüllung auf die Seite Oesterreichs gedrängt werde, hob Monterrey hervor, wie sträflich die Gleichgiltigkeit des Wiener Kabinets, das ohne Zweifel auch im Augenblick der Gefahr Spanien im Stiche lassen würde, und erörterte nochmals alle gegen die Ernennung des Erzherzogs sprechenden Gründe. Aber auch der Kurfürst von Bayern verdiene keine Belohnung und Berücksichtigung. Unzweifelhaft sei er mit den Seemächten und Frankreich im Einverständniss und habe sich durch sein Schweigen undankbar gegen den Kardinal bewiesen. Falls dies aber nicht der Fall sei, so sei noch weniger räthlich, den Kurprinzen als Universalerben aufzustellen, denn Bayern sei ja nur ein schwaches Rohr, es könne Spanien nur in Krieg verwickeln, aber nicht beschützen. Nur der innigste Anschluss an Frankreich könne Spanien retten. Monterrey's Beredsamkeit erzielte aber nicht den gewünschten Erfolg, sondern gerade das Gegentheil. „Mag sein,“ erwiderte der Kardinal, „dass das Eingehen auf die französischen Pläne den grössten Vortheil brächte, — Ehre bringt es sicher nicht! Der Kurprinz ist der nächste Erbe, es wäre ein schreiendes Unrecht, ihn zu übergehen! Ich kann nicht glauben, dass die Seemächte ihn ohne Unterstützung lassen werden! Wenn aber auch alle Mächte ihn verlassen und verfolgen sollten, so wird doch jeder Spanier für ihn Gut und Blut opfern, und Gott wird ihn nicht verlassen, denn mit ihm ist das Recht!“ Da Graf Monterrey einsah, dass gegen die Ueberzeugung

des Kardinals nicht anzukämpfen sei, versicherte er, er theile durchaus so erleuchtete Ansichten, und empfahl sich [80]).

Vom Tage dieser Unterredung an wirkte Portocarrero auf's Eifrigste für möglichst rasche Ernennung des Kurprinzen zum Thronfolger in Spanien. Der König selbst vernahm den Vorschlag nur mit Missbehagen. Er habe sich schon früher einmal für den Erzherzog erklärt und könne daher nicht ohne Weiteres einem Anderen den Vorzug geben; die Sache dürfe nicht voreilig betrieben werden, er wolle sich erst genau überzeugen, was seiner Ehre und dem Nutzen des Landes am Besten entspreche. [81])

Portocarrero fuhr jedoch unermüdlich fort, den König zu bestürmen: wenn er auf Recht und Gewissen achten wolle, könne er sich nur für den Kurprinzen entscheiden. Auch im Ministerrath und unter den Hofherren und Offizieren zählte jetzt dieses politische Programm die zahlreichsten Anhänger. Der spanische Nationalstolz war durch die Einmischung der Fremden verletzt, in allen Kreisen das Verlangen erwacht, die gefährdete Einheit und Selbständigkeit des Reiches zu erhalten. Um auch den König dafür zu gewinnen, legte der Kardinal neuerdings Gutachten der ersten Juristen von Salamanka und Alcala vor, die mit Pepoli's Memorandum übereinstimmten. Endlich willigte König Karl ein und errichtete ein Testament (28. November 1698), das den Prinzen Joseph Ferdinand zum Universalerben und Thronfolger der ganzen spanischen Monarchie einsetzte. Während der Minderjährigkeit des Prinzen sollten die Königin und die von ihr ernannten Minister die Regierung führen, der Kurfürst von Bayern soll auf Lebenszeit Statthalter der Nieder-

---

80) Mémoires et Negociations secrètes et diverses cours de l'Europe contenant ce qui s'y est passé dépuis le prémier traité de partage de la Succession d'Espagne jusqu'à la communication du second traité, par Mr. de la Torre (1721), I, p. 24.

81) Ibid., I, p. 35.

lande bleiben. In einer geheimen Sitzung des Kronraths gab sodann der König kund, dass er für den Fall kinderlosen Ablebens Vorsichtsmassregeln getroffen und einen Nachfolger gewählt habe. „Hier ist mein Testament. Es wird euch nach meinem Tode kund geben, welchen Fürsten ich zum Erben meiner Krone ausersehen habe. Bis dahin bleibe das Geheimniss gewahrt, damit nicht die Wahl schon zu meinen Lebzeiten Unruhen hervorrufe. Ich hoffe auf die Barmherzigkeit Gottes, dass sie meine Tage verlängere, bis ich Alles im Reich so geordnet haben werde, dass man die Rache andrer Prätendenten nicht zu scheuen braucht. Ich rufe Gott zum Zeugen an, dass ich bei dieser Wahl nur der Stimme meines Gewissens und der Gerechtigkeit Gehör schenkte. Auf euren Patriotismus und auf eure Treue baue ich fest, damit die Sicherheit des Landes auf's Beste geschützt werde!" Er befahl dann allen Anwesenden, das Testament zu unterzeichnen, und übergab es dem Generalstaatssekretär zur Aufbewahrung.[82])

Obwohl demnach der Inhalt des Testaments nicht officiell bekannt gegeben war, wusste doch der ganze Hof, dass die Wahl des Königs auf den bayerischen Prinzen gefallen sei, und rasch waren alle Höfe Europa's vom wichtigen Ereigniss unterrichtet.

Es war ein conservativer Erbvertrag, wodurch einem Verwandten, dessen Erbfähigkeit keinem Zweifel unterworfen war und dem ein Erbrecht ohnehin schon zustand, die gesammte Erbschaft zugesichert war. Dadurch schien ein definitives Verhältniss geschaffen zu sein, dessen Rechtskraft nach strengsten juristischen Begriffen in keiner Weise angefochten werden konnte.

Dessenungeachtet gedachte der Kurfürst, als ihm die langersehnte, hocherfreuliche Kunde überbracht wurde, jener

---

82) Ibid., I, p. 56 etc.

Mahnung seines vertrauten Rathgebers: Man kann Alles verlieren, wenn man Alles gewinnen will! Da gerade der französische Gesandte für England, Graf Tallard, in Brüssel anwesend war, vertraute ihm der Kurfürst das Geheimniss an. Er möge seinem König die Nachricht überbringen, zugleich aber auch die Versicherung, der Kurfürst werde Alles thun und geschehen lassen, um den Bestimmungen des Theilungstraktats Vollzug zu sichern.[83])

Auch von andrer Seite erhielt Ludwig rasch Kenntniss von dem Schachzug, wodurch die spanische Regierung den Haager Vertrag paralysiren wollte. D'Harcourt hatte den Secretär des Kardinals, Uracca, bestochen und erhielt auf diesem Wege Kenntniss vom Inhalt des Testaments. Er liess die Neuigkeit sofort durch Herrn von Igulville nach Versailles melden. Der Herzog von St. Simon äussert sein Erstaunen darüber, dass der König weder Aufregung noch Unzufriedenheit gezeigt habe. Die Erklärung des Kurfürsten erklärt freilich diese Ruhe.[84])

Dennoch konnte sie, wenn auch der gute Wille des Kurfürsten nicht in Zweifel gezogen wurde, nicht als genügende Bürgschaft angesehen werden. Da der Prinz minderjährig war, stand es allerdings dem Vater zu, in seinem Namen zu verfügen, allein nach erreichter Volljährigkeit konnte der Sohn alle vom Vater eingegangenen Verpflichtungen für nichtig erklären. Ueberdies stand energischer Widerstand der spanischen Granden, namentlich des Kardinals gegen jedes Abweichen von der letztwilligen Verfügung des Königs in Aussicht. Desshalb wurde d'Harcourt angewiesen, gegen die willkürliche Regelung der Successionsfrage Protest zu erheben. Am 19. Jäner 1699 überreichte der Gesandte ein „scharf gewürztes" Memoriale. Es war darin insbeson-

---

83) Maximilien-Emmanuel, le Gouverneur des Pays-Bas Espagnols. Revue Nationale de Belgique, 13. tom., p. 140.

84) Mémoires du duc de St. Simon, II, p. 266.

dere die Delicatesse des Kabinets von Versailles betont, das bisher immer verschmäht habe, sich in die Erbfrage voreilig einzumischen, so lange Gott dem König von Spanien Leben und Gesundheit erhalte. Diese Uneigennützigkeit habe aber schlimmen Lohn gefunden. Der allerchristlichste König gebe sich der sicheren Hoffnung hin, dass die aufgetauchten Gerüchte nicht auf wahren Thatsachen beruhten und Spanien Alles thun werde, um neuer Verwirrung vorzubeugen und den gefährdeten Frieden zu erhalten.[85]).

Die Bekanntmachung der Note führte im Kronrath zu einer stürmischen Scene. Der Amirante von Kastilien rief aus, diese Sklaverei, welche die Furcht vor Frankreichs Kriegspolitik dem Lande aufbürde, sei nicht mehr zu ertragen, man müsse gegen die Anmassung Frankreichs, sich in die inneren Angelegenheiten Spaniens einzumischen, energischen Protest erheben. Seine Klage fand allgemeine Zustimmung. Als jedoch der Redner die günstige Gelegenheit, für seine Partei Anhänger zu gewinnen, ausnützen wollte und die Forderung stellte, der Erzherzog müsse nach Spanien berufen und die ganze Macht Oesterreichs zu seinem Schutz aufgeboten werden, machte der Widerstand des Kardinals diesen Anschlag zu nichte. Auf seinen Antrag wurde ein Antwortschreiben aufgesetzt, das nur in allgemeinen Ausdrücken die Forderung Frankreichs zurückwies und die Versicherung gab, die spanische Regierung werde stets gebührende Rücksicht auf die Ruhe Europa's nehmen. Obwohl d'Harcourt durch den Grafen Monterrey die Schrecken einer französischen Invasion mit grellen Farben schildern liess, unterzeichnete doch der König den Entwurf des Antwortschreibens. König Karl war zwar, wenn auch das von Weiss[86]) und andern

---

85) Theatrum Europaeum, tom. 15, p. 657.

86) Weiss, L'Espagne dépuis le regne de Philippe seconde jusqu'à l'avenement des Bourbons, II, p. 55.

Historikern entworfene Charakterbild nur eine Karrikatur genannt werden kann, sonst schwach und unselbständig, aber das aggressive Vorgehen der Mächte, die schon zu seinen Lebzeiten den Königsmantel zertheilen wollten, rief in ihm eine ungewöhnliche Energie wach. Am 3. Februar wurde dem Marquis d'Harcourt durch den Staatssekretär die königliche Antwort überreicht und zugleich liess der König die französische Note und seine Erwiderung dem Volk bekannt geben.[87])

Auch der junge Harrach, dem das Testament ebenfalls nicht lange verborgen geblieben war, wandte sich an den Kardinal mit einer Beschwerde wegen Verletzung der Rechte seines Gebieters. Zugleich wies er darauf hin, dass vor Frankreichs Rache nur Oesterreich retten könne und dass es nur eines Wortes bedürfe, um rascheste Hilfe zu erlangen. Darauf bemerkte der Kardinal nur höhnisch, warum jetzt plötzlich das Wiener Kabinet so aufmerksam und hilfsbereit sei, während es doch früher gegen alle Vorstellungen und Bitten kühl ablehnend sich verhielt?

An der Königin fand weder der österreichische, noch der französische Gesandte einen Anwalt. Da sie durch das Testament für die Dauer der Minderjährigkeit des Thronfolgers zur Regentin eingesetzt war, zog sie ihr eigenes Interesse auf die Seite der Nationalpartei.

Noch wurde zwar von offizieller Veröffentlichung des Testaments Umgang genommen, allein der König gab durch eine andere, jeden Zweifel beseitigende Demonstration seinen Willen kund: er rief den Kurprinzen nach Spanien.

Es war der wichtigste Augenblick in der Geschichte des Wittelsbachischen Hauses.

Zwar stand zu erwarten, dass die beiden anderen Prätendenten den Erbvertrag niemals in vollem Umfang anerkennen, sondern Theile der Erbschaft beanspruchen und

87) Theatrum Europaeum, l. c.

wohl auch behaupten würden, aber es war der feste Entschluss Wilhelms von Oranien, dass dem designirten Prinzen von Asturien unter allen Umständen die Herrschaft über den Haupttheil der spanischen Monarchie erhalten bleibe. Ludwig XIV. erklärte sich um den Preis der Abtretung Neapels bereit, das Erbrecht des Kurprinzen anzuerkennen. Zurückhaltender zeigte sich der Kaiser, aber auch er wies in späteren Erklärungen entrüstet den Vorwurf zurück, als habe er dem eigenen Enkel als Feind entgegentreten wollen, und man darf annehmen, dass um der Erhaltung des Friedens willen die Abfindung des Erzherzogs durch einen Theil der Erbschaft acceptirt worden wäre. Ausserdem war Bayern der Unterstützung Brandenburgs sicher. Max Emanuel war schon 1696 mit Friedrich übereingekommen, dass sich beide Staaten zur Behauptung der Erbansprüche auf Spanien und auf Jülich-Berg und zur Umwandlung in Königreiche gegenseitig behilflich sein sollten.[88])

Das letzte Jahr des siebenzehnten Jahrhunderts schien die glorreichste Erhöhung des Wittelsbachischen Geschlechts bringen zu wollen. „Auf Josef Ferdinand," so schreibt der Gesandte Oesterreichs, „setzte ganz Europa seine Hoffnung, er schien alle Besorgnisse zu verscheuchen und die allgemeine Ruhe zu verbürgen, gleichsam von Gott selbst dazu auserkoren."[89])

Da machte ein unvorhergesehenes Ereigniss alle Pläne und Hoffnungen zusammenstürzen wie ein Kartenhaus.

In den letzten Tagen des Monats Jäner 1699 erkrankte der Kurprinz. Ueber Art und Behandlung der Krankheit liegen nur dürftige Nachrichten vor. In einem Brief an den König von Dänemark bezeichnet sie der Vater als

---

88) Droysen, Geschichte der preussischen Politik, IV, 1. Abth., S. 173.

89) Mémoires et Negociations etc., I, p. 99.

„Magenweh, darzu gar oft angehaltenes Erbrechen der Natur und endlich die Convulsiones gestossen;“ auch in dem officiellen Schreiben, wodurch dem Hofe von Versailles der Tod des Prinzen angezeigt wurde, heisst es: „une fievre suivie des convulsions violentes.[90]) Ein 1705 veröffentlichtes „Churbayerisches Manifest,“ dessen Bedeutung noch näher zu untersuchen sein wird, spricht von einer „leichten Krankheit, welche ihm zuvor, ehe er zu der Spanischen Succession gewidmet, zu verschiedenen mahlen ohn eintzige Gefahr angestossen.“[91]) In der Münchner ordentlichen wöchentlichen Postzeitung[92]) und damit übereinstimmend im Theatrum Europaeum[93]) wird die Krankheitsgeschichte folgendermassen dargestellt. Anfänglich habe man geglaubt, der Knabe werde die Kinderpocken bekommen; erst allmälig, als sich die gewöhnlichen Erscheinungen dieser Krankheit nicht einstellten, sei man von dieser Ansicht abgewichen. Die Ansichten der Aerzte über die einzuschlagende Behandlungsweise gingen auseinander. Während die Einen glaubten, man müsse der Natur mit gelinden Brechmitteln zu Hilfe kommen, hielt der kurfüstliche Leibmedicus Louis Fernandez[94]) derartige Mittel bei der schwächlichen Constitution des Kindes für gefährlich und erachtete für's Beste, der Natur ihren

---

90) H. A. Nr. 693. Correspondenzakt über das Ableben des Churprinzen Joseph Ferdinand 1699.

91) Se. Churfürstl. Durchlaucht von Bayern Manifest sammt dessen Beantwortung (Frankfurt 1706; in Abschriften schon im Jahr 1705 verbreitet).

92) Ordentliche Wochentliche Postzeitungen, Jahrgang 1699, 14. u. 21. Februar.

93) Theatrum Europaeum, 15. tom., p. 548.

94) In der Hofkammerrechnung vom Jahr 1699 (Kreisarchiv München) werden als kurfürstliche Leib- und Hofmedeci aufgeführt: Raymundt Maria Pistrini, kurfürstl. Rath und Protomedicus, Ascanius Maria Triva, Rath und Leibmedicus, Carl Ferdinand Vacchiery, Paul Weller und Louis Fernandez, Leibmedici.

Lauf zu lassen. Demgemäss sah man von Arzneien gänzlich ab. Der Knabe wurde jedoch von Tag zu Tag schwächer und am 5. Februar durch häufig sich wiederholende Krampf- und Ohnmachtsanfälle so kraftlos, dass er die Sprache verlor. Am folgenden Tage um ½2 Uhr Morgens verschied er in Gegenwart seines Vaters und des spanischen Gesandten, Marquis von Bedmar.

Graf Merode-Westerloo, der damals am Hofe zu Brüssel lebte, 1705 aber, weil er seine militärischen Dienste nicht nach Gebühr belohnt glaubte, nach Wien übersiedelte und sich in der kaiserlichen Armee zum Feldmarschall aufschwang, erzählt in seinen Memoiren Einiges über die letzten Augenblicke des Kindes.[95])

„Am Tage vor seinem Tode besuchte ich den Prinzen, um mich nach seinem Befinden zu erkundigen, als gerade auch der Kurfürst im Krankenzimmer war. Auf seinen Wink trat ich an das Bett. Er hatte Spielzeug mitgebracht und der Knabe strengte sich ersichtlich an, um den Glauben zu erwecken, als sei er nicht gar so krank, um dadurch den Vater zu trösten. Dem stürzten aber die Thränen aus den Augen, er musste das Gemach verlassen, bat mich jedoch zu bleiben und mit dem Prinzen zu spielen. Ich that nach seinem Geheiss. Weil ich aber sah, wie furchtbar das Kind litt, liess ich davon ab und entfernte mich; nur der jüdische Arzt, Don Louis, blieb im Zimmer, mit dem Rücken gegen den Kamin gewendet, — seitdem man mir sagte, dass er es war, der dem Leben des Knaben durch Gift ein Ende setzte, sehe ich ihn noch immer vor mir stehen.“

Der Tod des Lieblings, auf dessen Haupt so glänzende Hoffnungen ruhten, erschütterte den Vater auf's Tiefste. In wahnsinnigem Schmerz zerriss er seine Kleider und stöhnte und wehklagte, bis ihm eine Ohnmacht die Sinne umnachtete.

---

95) Mérode-Westerloo, Mémoires, I., p. 163.

Als er wieder zum Bewusstsein kam, überredete man ihn, die Trauerstätte zu verlassen und sich auf ein Schloss in der Umgebung Brüssels zurückzuziehen.

Am 9. Februar Nachts wurde die Leiche durch den Park nach der Kirche St. Gudula gebracht und in der Gruft unter der Sakramentskapelle neben den Särgen der Infantin Isabella und des Erzherzogs Albrecht beigesetzt[96]). Tags darauf fand die Todtenmesse statt, vom Erzbischof von Brüssel selbst celebrirt. Alle in Brüssel anwesenden Gesandten, der kurfürstliche Hof und eine grosse Volksmenge wohnten der Feier bei.

Graf Merode erzählt, er könne sich erinnern, dass Einige aus dem Volk bei dieser Gelegenheit ganz laut riefen: „Wat Geluck, wat Geluck voor ons landeken!“ (Was für ein Glück für unser Land!) Dagegen wurde aber auch die verhängnissvolle Bedeutung des Todesfalles von Vielen richtig gewürdigt. Das Theatrum Europaeum begleitet die Todesnachricht mit der Bemerkung; „Er starb zu vieler Verständigen grossen Bekümmernissen, welche dergestalt nichts als einen traurigen Erfolg von vielen Unruhen bei künftigem Todesfall des Königs von Spanien vorhersehen.“[97]) Und

---

96) H. A. Nr. 693. Copia, wass auf die zünnene Sarch dess verstorbenen durchl. Churprinzens Josephi geschriben, so zu Brüssel in der grossen St. Gudulae Stüftskürchen vor dem Altar des wunderthetigen heyligen Sacraments in einer Gruft beigesetzt worden, den 9. Februar 1699.

Hoc in sarcophago quiescit corpus serenissimi Josephi Ferdinandi Leopoldi etc., Principis Electoralis Bavariae, Filii primogeniti serenissimorum principum Maximiliani Emmanuelis utriusque Bavariae ducis ac electoris, Gubernatoris Belgii, et Mariae Antoniae natae Regiae principissae Hungariae, Archiducissae Austriae, conjugis ejus, qui natus est Viennae Austriae 28. Octbr. Anno 1692, mortuus autem Bruxellis, Metropolis Brabantiae, die Veneris, 6. Febr. infra primam et secundam matutinam Anno Christi 1699, aetatis suae annorum 6. mensium 3 et dierum 3.

97) Theatrum Europaeum, l. c.

Prielmayer schreibt (10. März 1699) an Wämpl: „Der Trauerfall trifft ganz Europa, das in dem Prinzen einen mediatorem angesehen.[98])

Unter den gegebenen Verhältnissen könnte nur Wunder nehmen, wenn die Meinung, der Prinz sei nicht eines natürlichen Todes gestorben, nicht aufgetaucht wäre.

Wie aus der mitgetheilten Aeusserung Merode's erhellt, glaubte man in Brüssel, der Kurprinz sei vergiftet worden, und schob die That auf den jüdischen Arzt Louis Fernandez. Der Argwohn wurde verstärkt durch das Bekanntwerden eines Sectionsberichtes, wonach alle Theile des Körpers völlig gesund befunden wurden, nur der Magen voll zähen Schleimes. Bald zischelte man sich an den europäischen Höfen die Neuigkeit in's Ohr, man kenne nicht bloss den Thäter, sondern auch den Urheber der That. Torcy äussert zurückhaltend, über die Ursache des unerwarteten Todesfalles seien mancherlei Gerüchte gegangen und der Kurfürst selbst habe geglaubt, dass die letzte Krankheit nicht von

---

98) H. A. Nr. 693. Vgl. Anm. 121. — In der Wochenschrift „Historische Remarques der neuesten Sachen in Europa" (Hamburg) wurde folgendes Epitaph veröffentlicht:

En princeps,
Emanuel princeps electoralis
hic jaceo
inter viros
puer,
Cujus nuper Vagitus
per Orbem vagabatur,
nomine Magnus
omine Major.
Bonâ Austriacâ prosapiâ
Maximus
per orbem me tulit
Fortuna,
Per Regna Regumque Aulas

ungefähr an seinen Sohn herantrat.[99]) St. Simon dagegen giebt dem Verdacht wie einer erwiesenen Thatsache Ausdruck. Nachdem er erzählt, wie gefasst der König von Frankreich die Nachricht von der Uebertragung der spanischen Erbschaft an den bayerischen Prinzen aufgenommen habe, fährt er fort: „Auch der Kaiser verlor darüber kein Wort. Er gab die stolze Hoffnung auf diese ungeheure Erbschaft und auf Wiedervereinigung aller habsburgischen Lande keineswegs auf: er brauchte ja nur seine gewöhnlichen Hilfsmittel zu Rath zu ziehen. Es war noch nicht lange her, dass er sich ihrer bedient hatte, um sich der Königin von Spanien, der Tochter des Herzogs von Orleans, zu entledigen, die keine Kinder hatte, aber nach seinem Bedünken zu viel Einfluss auf ihren königlichen Gemahl übte. Nun starb ganz unerwartet in den ersten Tagen des Februar der Kurprinz von Bayern, aber kein Mensch zweifelte, dass dabei das Wiener Cabinet die Hand im Spiele habe“.[100]) Auch Lamberty erwähnt in seinen ungefähr zwanzig Jahre später erschienenen Memoiren, es habe nicht an Leuten gefehlt, die das Haus Oesterreich der Urheberschaft bezichtigten, aber auch nicht an Verständigeren, die den Kaiser einer so

---

Fama,
per Aethera
Fatum,
ad aeternitatem
Mors,
Jaceo
Inter coronandos sine controversia coronatus
Inter aemulos aemulis carens,
Antequam orbe Elector coelo Electus
ab Imperio ad Empyraeum
erepto
applaudit orbis et me orbus
Pater.

99) Torcy, l. c., I, p. 82.
100) St. Simon, l. c., II, p. 266.

schwarzen That nicht für fähig hielten und eher an einen andren Hof, der näher an Brüssel war, zu denken geneigt waren.[101])

Wichtiger als solcher Klatsch wäre die Thatsache, dass der Vater des Erbprinzen selbst an die Schuld des Wiener Cabinets geglaubt habe. Der vagen Aeusserung Torcy's lässt sich zwar keine Wichtigkeit beimessen, allein man glaubte einen sicheren Beweis in dem bald nach Ausbruch des spanischen Erbfolgekriegs in Abschriften veröffentlichten und 1706 in Druck erschienenen „Churbayerischen Manifest" zu finden. Darin heisst es: „Der Stern, welcher allen denjenigen, so sich der Grösse des Hauses Oesterreich widersetzen, unglücklich ist, der Stern, welcher seiter vierzig Jahren so viel Gutes in Ungarn und Spanien gewürket, riss diesen jungen Prinzen hin. Und er ward durch eine leichte Krankheit, welche ihn zuvor, ehe er zu der Spanischen Succesion gewidmet, zu verschiedenen Mahlen ohn einzige Gefahr angestossen, unter die Erde gebracht." Die in diesen Worten enthaltene Anspielung ist allerdings in Zusammenhang mit den sonst erwähnten Gerüchten nicht zu verkennen. Noch offener und sicherer tritt jedoch die schwere Anschuldigung in einem Schriftstück auf, das ebenfalls gewissermassen officiellen Charakter trägt. In einer Denkschrift, die den Titel trägt: Crisis politico-christiana de statu moderni saeculi 1700,"[102]) suchte der Lehrer des Kurprinzen,

---

101) Lamberty, l. c., I, p. 20.

102) Nach einer Abschrift aus Hoheneichers Collectanea boica durch J. Zahn veröffentlicht im Notizenblatt, Beilage zum Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, Jahrgang 1859, S. 177 ff. Als Verfasser nennt sich hier im Vorwort J. Wilhelm. In einer von A. F. v. Oefele gefertigten Abschrift, die mir mein College Edmund Freiherr von Oefele gütigst zur Verfügung stellte, wird als Verfasser der Jesuit Franz Lang in München bezeichnet, jedoch besitzen wir noch eine dritte Handschrift, welche, wie später nachgewiesen werden soll, als Autograph

nachmals Kurfürsten und Kaiser Karl Albert, Geheimrath Ignaz Franz von Wilhelm, im Jahr 1707, als der Erbfolgekrieg bereits für Bayern die unglücklichste Wendung genommen hatte, die von Bayern eingeschlagene Politik, insbesondere Max Emanuels Parteinahme gegen Oesterreich vor seinem Zögling zu erklären und zu rechtfertigen. Das Memoire ist von bitterstem Hass gegen Oesterreich dictirt und verliert sich desshalb in viele alberne Behauptungen. So ist zum Beispiel der Verfasser überzeugt, die Uebertragung der Statthalterschaft in den Niederlanden sei österreichischen Ränken zuzuschreiben, indem der Wiener Hof dabei nur die Absicht gehegt habe, das Bayerland zu ruiniren. Auch heftigster religiöser Fanatismus gibt sich kund. Als unverzeihliches Verbrechen wird gebrandmarkt, dass sich Oesterreich gegen Frankreich und Bayern mit protestantischen Mächten, England und Holland, verbündet habe. „Man rechnet zwar den Galliern noch schwereren Irrthum als Schuld an, da von ihnen nicht bloss Ketzer, sondern sogar die Türken in's Bündniss gezogen und zum Verderben christlicher Völker aufgewiegelt wurden. Was ist aber für ein Unterschied, ob der Schafstall von Wölfen oder von Hunden verwüstet wird?“ In dem zum Druck gelangten Exemplar dieser Schrift findet sich nun folgende Stelle: „Bei dem Tode des Prinzen empfanden Alle Schmerz und Trauer, nur die Oesterreicher frohlockten. Ueber den Sturm, der plötzlich diese erhabene Blume knickte, mag die Welt urtheilen, wie sie will: Der Himmel wird das Urtheil fällen. Indessen mögen Sachverständige die Erschei-

---

J. Wilhelm's anzusehen ist, der auch eine ganze Reihe ähnlicher Streit- und Gelegenheitschriften veröffentlichte, u. A. die in der oben bezeichneten Denkschrift erwähnte Abhandlung: Vindiciae arboris genealogicae Augustae gentis Carolino-Boicae. Die Angabe Zahn's, J. Wilhelm sei später Abt von Mattighofen geworden, beruht auf einer Verwechslung mit dem Bruder Egon Josef von Wilhelm.

nung erklären, dass das silberne Becken, worauf die ausgeschnittene Leber des Todten zu liegen kam, bläulich anlief!“

Wenn ein Mann von Rang und Ansehen — er wurde zwei Jahre nach Abfassung dieser Schrift vom Kaiser in den Reichsadelsstand erhoben![103]) — solche Sprache führte, so kann nicht Wunder nehmen, dass fast in allen Geschichtswerken des vorigen Jahrhunderts das „Successionspulver“, das den armen Prinzen Josef Ferdinand hinwegraffte, eine Rolle spielt. Vergebens wies Voltaire darauf hin, dass eben nur ein schwacher Indicienbeweis, der Umstand, dass dem Hause Oesterreich der beste Nutzen aus dem Tode des Prinzen erwuchs, für eine Schuld Oesterreichs spreche.[104]) Auch von vielen neueren Historikern, nicht etwa bloss von Vehse[105]) und Hormayr,[106]) sondern auch von Lipowsky,[107]) Gfrörer,[108]) Bormans,[109]), Coremans[110]) und Anderen wird die Beschuldigung mehr oder weniger bestimmt aufrecht erhalten, ohne dass ihre Auffassung durch neues Beweismaterial begründet wäre.

Da wird wohl nur einer dringenden Forderung der Ge-

---

103) R. A. Adelsselekt. Kaiserl. Urkunde über die Erhebung der drei Gebrüder von Wilhelm in des römischen Reichs Adelstand d. d. Wien 23. Dezember 1709.

104) Voltaire, Le siècle de Louis XIV, p. 316.

105) Vehse, Geschichte der deutschen Höfe, 23. Band, S. 231.

106) (Hormayr), Anemonen aus dem Leben eines alten Pilgersmannes, 2. Bd., S. 256, und 4. Bd., S. 274.

107) Lipowsky, Des Churfürsten v. Bayern, Maximilian Emanuel, Statthalterschaft in den spanischen Niederlanden, S. 17.

108) Gfrörer, Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts, 1. Bd., S. 195.

109) Bormans, Maximilien-Emmanuel de Bavière, comte de Namur, p. 10.

110) Coremans, Miscellanées de l'époque de Maximilien-Emmanuel, p. 200.

rechtigkeit Genüge geleistet, wenn man endlich einmal die Glaubwürdigkeit der vorliegenden Zeugnisse prüft und den Thatbestand festzustellen versucht.

Wie häufig sich derartige Vergiftungsgerüchte selbst in unseren Tagen an den Tod hochstehender Persönlichkeiten knüpfen, ist bekannt. Noch beliebterer Stoff waren sie bei der in Hofkreisen herrschenden Medisance und der Leichtgläubigkeit und Gedankenlosigkeit der Menge im vorigen Jahrhundert. Sobald in fürstlichen Familien Krankheit und Tod einkehrten, konnte man das Wort „Gift“ in allen Tonarten hören. Als die Schwester Max Emanuels, die Gemahlin des Dauphin von Frankreich, starb, bezichtigte der Volksmund den eigenen Gatten des schwersten Verbrechens, und als sich bald darauf der Kurfürst gegen Frankreich mit Oesterreich verbündete, gab dies dem Argwohn neue Nahrung.[111]) Ebenso wurden, als im August 1696 die Königin von Spanien gleichzeitig mit ihrer Leibzwergin erkrankte, sofort, wie Graf Paumgarten an den Münchner Hof berichtet, „über eine Aalpastete unterschiedliche Discours geführt.“[112]) Wie musste nun erst ein so tragisches Ende eines Kindes, dem kurz zuvor das grösste Erbe der Welt zugesprochen war, die Phantasie der Zeitgenossen erhitzen!

Fassen wir die einzelnen Zeugnisse in's Auge.

Die Glaubwürdigkeit eines Zeugen beruht auf seiner Fähigkeit und Bereitwilligkeit, die Wahrheit zu sagen.

Von St. Simon kann sicher nur das Gegentheil behauptet werden. Seine Memoiren geben im Allgemeinen ein lebendiges und anschauliches Bild vom Hof- und Staatswesen jener Epoche, im Einzelnen aber sind seine Angaben überaus unzuverlässig, ja kaum irgend ein andrer Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts hat so leichtgläubig wie er den seichtesten Klatsch nachgeplaudert.

---

111) Naumann, a. a. O., Fol. 45.

112) St. A. K. schw. 292/7. Paumgartens Bericht vom 16. Aug. 1696.

Ebenso wenig ist Wilhelm ein zuverlässiger Gewährsmann. Auch er kann die Vorgänge in Brüssel nur vom Hörensagen kennen und seine gehässige Parteinahme gegen Oesterreich mahnt zu erhöhter Vorsicht. Die scheinbar gravirende Notiz über den Sectionsbefund findet sich übrigens gerade in dem von Wilhelm selbst geschriebenen Exemplar nicht [113]); es bleibt demnach zweifelhaft, ob der in andren Abschriften befindliche Zusatz später von Wilhelm eingefügt wurde oder ob nicht vielmehr an willkürliche Interpolation zu denken sei.

Mag übrigens die Mittheilung von wem immer herstammen, — einen Beweis bietet sie in keinem Fall. Das Anlaufen des Silberbeckens nach Aufnahme der Leber rührt nach dem Urtheil von Sachverständigen einfach von Schwefelwasserstoff her und ist auf eingetretene Fäulniss der Leber

---

113) Die Handschrift (Cod. bav. 583 der Münchner H. u. St. Bibliothek) ist Autograph des Verfassers, wie ein Vergleich mit den zahlreichen im Adelsselect des Münchener Reichsarchivs vorhandenen Briefen mit Sicherheit erkennen lässt. Sie stammt aus dem Kloster Polling, das sie, wie auf dem Einsatzblatt geschrieben ist, „ex dono excellentissimi domini Ignatii Francisci Xaverii de Wilhelm 1739“ empfing. Ihr Text weicht vielfach von der von Zahn benützten Abschrift aus der Heckenstaller'schen Sammlung im Münchner Domkapitel'schen Archiv ab. Die relevanten Stellen lauten:

I. bei Zahn (Notizenblatt etc. a. a. O., S. 196):

Commovere graviter Maximilianum poterat hic renisus Caesaris; cum ille non immerito persuadere sibi posset, hunc favorem a Domo austriaca suis meritis, haud gravate concedendum, ut sic illa ex alieno solveret, quod deberet e propriis. Sed avertit serius quem in agrum iecerit beneficia, unde spinae pro spicis crescerent et bona

II. im Autograph (pag. 55):

Commovere graviter Maximilianum poterat, imo debebat hic renisus Caesaris, cum ille non immerito persuadere sibi vel iustum putabat, hunc favorem a Domo Austriaca suis in eam meritis haud gravate concedendum, ut sic illa ex alieno saltem solveret, quod debebat ex propriis. Sed advertit (Correctur statt advenit) sero ni-

zurückzuführen.[114]) Auch die andren Sectionsnachrichten, wonach im Magen zäher Schleim gefunden worden wäre, während die übrigen Körpertheile gesund waren, schliessen eine einfach auf heftige Magenentzündung lautende Diagnose keineswegs aus.

---

merita cederent in materiam odii. Cum ita luctarentur inter se spes et vota mortalium, mors indixit silentium. Haec florentissimum Principem Josephum, Maximiliani unicum delicium, e terris abstulit, omnibus dolentibus, solis plaudentibus Austriis, ne inviti cogerentur pati, aemulae domus surculum suis pomariis implantari, cuius insitioni contra tot potentum vota et consensum efficaciter repugnare se non posse praeviderant. De intemptestivo Serenissimi huius flosculi fato iudicet orbis, quod volet: caelum dicet sententiam. Interim periti rerum enuntient, quod illud signum fuerit, dum argentea pelvis, in qua demortui Principis exsectum hepar iacuit, caeruleo livore deformata comparuit. In hoc vulnere sensit divinam manum maestissimus parens, sic forte meritus ob sua. Quis enim in altissima illa tabula non aliquid debitorum scripsit. Sed medetur Numen, dum ferit.

mis, quem in agrum jecerit beneficia, unde spinae pro spicis crescerent, et bona merita in materiam odii. Cum ita luctarentur inter se spes et vota partium, mors indixit silentium. Haec florentissimum Principem Josephum, Maximiliani unicum delicium, e terris abstulit, summo omnium, tenui, si tamen ullo, Austriorum dolore, quibus una cura erat, ne inviti cogerentur pati, aemulae domus surculum suis pomariis implantari, cuius insitioni contra tot potentum vota et consensum efficaciter repugnare se non posse praeviderant. De intemptestivo Serenissimi huius flosculi fato iudicet orbis, quod volet, ego sileo, Coelum dicat sententiam. Sensit in hoc vulnere divinam manum maestissimus pater, sic forte meritus ob sua. Quis enim in altissima illa tabula non aliquid debitorum scripsit?

114) Ich verdanke die Erklärung der Vorkommnisse während der Krankheit und nach dem Tode des Prinzen von medicinischem Standpunkt meinem Freunde Herrn Dr. Stecher, dem ich auch an dieser Stelle herzlichsten Dank ausspreche.

Von dieser Krankheit war der Prinz schon ein Jahr vor seinem Tode befallen worden und hierüber besitzen wir einen ins kleinste Detail eingehenden Bericht des behandelnden Arztes, Dr. Vacchiery.[115]) Damals traten die nämlichen Krankheitserscheinungen zu Tage, wie vor dem Tode des Prinzen. Auch damals dachte Vacchiery zuerst an Kinderpocken. Als sich nach vier Tagen keine Pocken zeigten, wurde die Diagnose auf anomales continuirliches Fieber gestellt, das in ein einfaches, über den andren Tag sich einstellendes entartet sei. Heftiges Erbrechen trat auf, Neigung zu Obstipation war vorhanden, Schlaflosigkeit steigerte das Uebel. Einen Tag lang schwebte der Knabe in äusserster Gefahr; als sich endlich doch die Macht des Fiebers brach, schrieb die Aia, Gräfin la Perouse, an den Kurfürsten, sie könne die Rettung nur als ein Wunder betrachten, das der hl. Benno in Folge ihrer frommen Gelübde gewirkt habe. Man würde jene Krankheit heute als fieberhafte Magenentzündung bezeichnen. Die Aehnlichkeit der bei der späteren Krankheit auftretenden Symptome legt die Vermutung nahe, dass eine Wiederholung des damals glücklich überwundenen Leidens den Tod des Prinzen nach sich zog, und jene Nachricht des churbayerischen Manifests, dass eine Krankheit, welche den Knaben schon früher wiederholt ohne ernste Gefahr befallen habe, diesmal ihn hinwegraffte, bekräftigt unsre Annahme. Krämpfe kamen allerdings nur bei der späteren Erkrankung vor; sie lassen sich jedoch aus überhand nehmender Schwäche des ohnehin zart gebauten Kindes als Terminalsymptome des sich entwickelnden Gehirnödems ungezwungen erklären.

Wenn endlich Hormayr und Andere darauf hinweisen,

---

115) H. A. Nr. 692. Schreiben wegen des Churprinzen Josef Ferdinand Gesundheit, 1698.

dass Max Emanuel selbst die Spur eines Verbrechens in Wien gesucht und dieser Ueberzeugung sogar in öffentlichen Schriften Ausdruck gegeben habe, so ist dies nur ein verwerflicher Versuch, eine unerwiesene Thatsache durch eine ebenso unerwiesene Behauptung zu begründen.

Das Churbayrische Manifest — denn nur darauf kann man sich überhaupt beziehen — ist keineswegs als unmittelbarer Meinungsausdruck des Kurfürsten anzusehen, wenn er auch als sprechende Person eingeführt ist. Es floss aus der Feder des französischen Abbé Beaux, der in französischem Interesse während des spanischen Erbfolgekrieges mehrere politische Flugschriften veröffentlichte [116]). Wenn man Inhalt und Ton des Manifests prüft, wird man die Ueberzeugung schöpfen, dass es damit weniger auf eine Rechtfertigung der Politik des Kurfürsten abgesehen war, als vielmehr darauf, ihn dem österreichischen Hofe noch mehr zu entfremden und Anlehnung an Frankreich als einziges Rettungsmittel anzuempfehlen.

So wurde auch die Schrift im österreichischen Lager aufgefasst und durch eine „Antwort auf das Manifest, so unter dem Namen Sr. churfürstl. Durchlaucht von Bayern herauskommen,“ [117]) abgefertigt. Mit Recht wird darin gegenüber der hämischen Anspielung auf den „Stern Oesterreichs“ betont, dass der Kurprinz nicht bloss dem Erzhaus, sondern auch dem Hause Bourbon, das ja ebenfalls sein Erbrecht nicht aufgeben wollte, gelegen starb. Und wenn weiter die Frage aufgeworfen wird, ob denn irgend etwas dazu berechtige, den Kaiser eines so furchtbaren, gegen den eigenen Enkel gerichteten Schrittes zu zeihen, so muss sie unbedenklich und unbedingt verneint werden.

---

116) Naumann, a. a. O., Fol. 206.

117) Gedruckt zu Frankfurt 1706.

In Kaiser Leopolds Charakter ist auch nicht ein Schatten von Tücke und Hinterlist aufzufinden. Obwohl er in seinen Briefen an den Eidam Max Emanuel im Allgemeinen wortkarg und förmlich erscheint, hat er doch stets ein zärtliches Wort für seinen Enkel, das einzige Kind seiner Lieblingstochter [118]). Geradezu frevelhaft ist es, ohne zwingende Gründe auf ihn eine Schuld zu wälzen, vor welcher der Verworfenste zurückschaudern müsste!

Dass Max Emanuel keineswegs, wie man aus dem Manifest folgern wollte, für sein Unglück die Verwandten in Wien verantwortlich machte, beweist am Deutlichsten sein Benehmen gegen den kaiserlichen Hof nach der verhängnissvollen Katastrophe.

Unmittelbar nach dem Ableben des Prinzen schrieb er die Trauerkunde an den Kaiser. Sie rief, wie der bayrische Gesandte in Wien, Mörmann, berichtet, tiefste Bestürzung hervor; von allen Seiten erhielt der Gesandte Versicherungen der Theilnahme. Der Kaiser selbst schrieb an den Eidam Worte des Beileids und des Trostes, die aus dem Munde eines Mannes, der die Etiquette nie und nirgend vergass, überraschend herzlich klingen [119]).

Der Hofsitte gemäss wurde im April 1699 die Todesanzeige auch durch einen ausserordentlichen Gesandten, Graf Törring, dem Wiener Hof überbracht. Seine Instruktion ist gleichlautend mit derjenigen für die an andre Höfe abgeordneten Cavaliere. Ueber die Aufnahme in Wien berichtet er nur das Günstigste. Der Kaiser versicherte wieder-

---

118) St. A. K. schw. 11/22. Correspondenz etc. Max Emanuels mit Kaiser Leopold, 1690—1700.

119) H. A. Nr. 692. Eigenhändiges Schreiben Kaiser Leopolds vom 17. Februar 1699.

holt, wie schmerzlich ihn der Tod seines Enkels berührt habe, zumal dieser unter seinen Augen in der Hofburg aufgewachsen sei. „Welches alles", schreibt Törring, „so viel ich meines wenigen Orts penetriren können, Ihro Majestät mit Herz und Mund ausgesprochen haben." Die Kaiserin betheuerte, auch sie habe den Prinzen geliebt wie ihr eigenes Kind. König Josef erkundigte sich eingehend nach dem Befinden und der Lebensweise des Kurfürsten und äusserte, auf der Jagd und im Concert erinnere er sich oft mit Freuden seines ritterlichen Schwagers. Nur Erzherzog Karl zeigte feindselige Miene. Trotz des Abmahnens seiner Familie weigerte er sich, den Gesandten eines Churfürsten von Bayern anders als mit bedecktem Haupt zu empfangen. Nach längerem Hin und Wider verzichtete Törring auf die Audienz. In einem kurzen, aber herzlichen Schreiben sprach darauf Max Emanuel dem Kaiser seinen Dank für das gütige Condolenzschreiben und die ehrenvolle Aufnahme seines Gesandten aus [120]).

Auch nicht durch diese Correspondenz also erhalten die Behauptung St. Simons und der Klatsch der Tagespresse irgend welche Grundlage.

Ergebniss der gewissenhaftesten Kritik des Thatbestandes ist demnach die Unerfindlichkeit jedes Schuldelements, der Ausschluss auch jedes Zweifels an der nüchternen Wahrheit, dass der Kurprinz eines natürlichen Todes verblichen ist.

Freilich für den Vater ward das einfache Ereigniss ein furchtbares Verhängniss.

Vom Verlust des Lieblings tief gebeugt, wollte Max

---

120) Ebenda.

Emanuel anfänglich auf die Niederlande, auf jeden Zuwachs an Macht und Gebiet verzichten. Diese Resignation konnte naturgemäss nicht von Dauer sein; sie musste sogar im Interesse Bayerns, das nun einmal in den Streit um das spanische Erbe hineingezogen war, ungeeignet erscheinen. Prielmayr, ein guter bayrischer Patriot und nüchterner Politiker, beurtheilte in einem Briefe an einen Münchner Freund die Lage: „Nun hat der allgewaltige Gott aus seinen ohnerforschlichen Urtheilen den Zwerchstreich darin gemacht und sehen wir allhier einander darüber an, ohnwissend, wozu wir uns determiniren sollen. Zahlte uns die Kron Spanien unsere in die Niederland gesteckten Millionen, wollten wir alsdann wohl wieder den Rückweg in Bayern finden“ [121]). Es galt zu retten, was zu retten war. Das spanische Erbe in seiner Gesammtheit war verloren, denn nur der Sohn der Maria Antonia, nicht der Kurfürst, nicht die Söhne aus zweiter Ehe hatten darauf Anspruch. Um wenigstens einen Theil zu behaupten, musste Max Emanuel Anschluss an eine der zwei Mächte suchen, die nach der ledigen Krone griffen, und der natürliche Bundesgenosse war ohne Zweifel der Kaiser, der dem Eidam in den Ehepacten von 1685 bestimmt und ausdrücklich den Besitz der spanischen Niederlande zugesichert hatte.

Allein Max Emanuels Politik, bisher fest und sicher, wird nach dem Tode seines Sohnes unstät und schwankend, er will den alten Verbündeten nicht verlieren, aber auch im andren Lager sich Freundschaft und Dank erwerben. Da der Wiener Hof in seiner Zurückhaltung verharrt, fasst die französische Diplomatie von Tag zu Tag festeren Fuss in Brüssel.

---

121) Ebenda. Abschrift ohne Adresse, d. d. Brüssel 10. März 1699. Die Ueberschrift „Kanzler und Patron“ lässt darauf schliessen, dass der Brief an Freiherrn von Wämpl gerichtet war.

Der Meister der Intrigue, Harcourt, ist währenddem in Madrid unermüdlich thätig und es gelingt ihm, dass der Enkel seines Königs, Philipp von Anjou, auf den spanischen Thron berufen wird. Der Zweikampf zwischen den Häusern Habsburg und Bourbon ist unausbleiblich, die europäischen Staaten müssen sich über ihre Stellung dazu entscheiden.

Da in der zwölften Stunde bricht der Kurfürst von Bayern mit seiner Vergangenheit als Fürst und Feldherr, tritt offen auf Seite Frankreichs und zieht auf sich aus der dunklen Wolke, die seit dem Tode seines Kindes, seit der Vernichtung stolzester Hoffnungen über dem bayrischen Hause lastete, den Blitz: das Unglück von Donauwörth und Höchstädt!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heigel, Karl Theodor von

Kurprinz Joseph Ferdinand von Bayern und die spanische Erbfolge

München 1879
Bamberg, Staatsbibliothek -- Csl.o.129-a(1879,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11441418-6